Ph. pr. 385 r

Ph. Pr.
852

Briefe an Lyda

über

die Liebe edlerer Seelen.

Vom
Hofrath von Eckhartshausen.

Neue Ausgabe.

München, 1827
bey Fr. Wilhelm Michaelis.

Ph. Pr. 385 n

Eckartshausen

Briefe an Lyda

über

die Liebe edlerer Seelen.

Vom

Hofrath von Eckhartshausen.

Neue Ausgabe.

München, 1827

bey Fr. Wilhelm Michaelis.

R

24 B

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Absicht
dieser Briefe.

Die natürliche Neigung beyder Geschlechter zu einander ist von solcher Wichtigkeit, daß die Regeln, welche sie regieren, und in der Ordnung der Weisheit und Tugend erhalten müßen, die äußerste Aufmerksamkeit verdienen.

Der

Der freygeisterische Theil der Welt, der seine Leidenschaften durch keine Gesetze einschränken lassen will, sieht diesen Hang der Natur für eine hinlängliche Entschuldigung aller der Unordnungen an, worein sie sich stürzen: allein was kann man anders von denen erwarten, die so wenig Achtung für die Würde ihrer Natur haben, daß sie sich selbst zu den Thieren erniedrigen, und in ihren Empfindungen und Bewegungen nur von ihrem Instinkte getrieben werden?

Der Mensch ist in vielen Begierden nur dadurch von der niedrigen Klasse der Lebendigen unterschieden, daß er diese Begierden seiner Vernunft unterwürfig machen kann. Die Vernunft und Religion, welche letztere eine höhere und sichere Vernunft genennt werden kann, sind uns eben dazu verliehen, daß wir die Endzwecke unserer Leidenschaften,

Neigungen und Begierden untersuchen, und diese in eine solche Uebereinstimmung und Ordnung untereinander bringen sollen, ohne welchen jene nicht erreicht werden.

Diese Bestimmungen aber, nach denen sie eingeschränkt werden müßen, sind unsere Selbsterhaltung, die Vollkommenheit unserer Natur, und das Beste der menschlichen Gesellschaft; das sind die Grenzen, die keine Neigung überschreiten darf.

Die Reize und Antriebe gab uns Gott zur Beförderung unserer Glückseligkeit, um uns durch Ordnung und Weisheit glücklicher zu machen, und selbst den Genuß dieses Glückes mit einem lebhaftern Vergnügen zu erfüllen.

Diese Absichten des Schöpfers, die in allen Handlungen des Lebens sehr glückliche Einflüße haben müßen, sollen auch den Umgang beyder Geschlechter miteinander regieren. Die Bestimmung ist da, uns gegenseitig zu bessern, zu höherer Vollkommenheit und Glücke zu führen.

Von diesem Gesichtspunkte muß der Umgang mit dem andern Geschlechte betrachtet werden, — von diesem Gesichtspunkte die Liebe; dieses macht ihre Würde und Größe. Ohne dieser innern Erhabenheit ist sie nicht Liebe, sondern bloß thierischer Instinkt, der die größte Unordnung in der menschlichen Gesellschaft verursacht.

Kein Trieb könnte zur Veredlung des Menschengeschlechts besser gebraucht werden, als der Trieb zur Liebe, wenn er von der

Gesetzgebung für wichtig genug gehalten würde einen Theil der Menschenerziehung ausmachen; wenn der große Hang zu gefallen nicht blos in äußerlichen bestünde, sondern durch innere Eigenschaften und Erhabenheit des Charakters erweckt werden könnte.

Die Absicht dieser Briefe, die ich hier der Welt liefere, ist, das feinere Gefühl einer gebildeten Seele zu zeigen, die wahrhaft zu lieben weiß; derer Beschäftigung ist, dem tugendhaften Gegenstande ähnlich zu werden, den sie wählte. Solche Liebe ist nicht Empfindeley — sie ist Achtung für Menschenwürde und Glückseligkeit.

Gefühllose Wohllüstlinge schrieen sie als Schwärmerey aus, weil ihre blos bis zum Thier erniedrigte Seele nicht fähig ist, erhabnere Gefühle zu ahnden.

Wichtig ist der Gegenstand, denn das Glück von vielen hangt davon ab, und ich wünschte, daß Beherrscher und Vorsteher menschlicher Gesellschaften es der Mühe werth halten möchten darüber nachzudenken, um die Liebe zum andern Geschlecht und den Umgang mit dem Frauenzimmer unter die Gesetze der Ordnung und Weisheit zu bringen; sollte dieser Wunsch auch nicht erfüllet werden, so wird mir der Edle doch Dank dafür wissen, denn demjenigen, der die Macht und Kraft nicht hat, vieles oder alles umzuändern, bleiben für die Menschheit nichts als gute Wünsche übrig.

In-

Inhalt.

I. Seite.
Liebe ist Bedürfniß eines edeln Herzens. 1
2. Eine Liebeserklärung, auf Tugend gegründet. 4
3. Zartes Gefühl von Liebe, verbunden mit reiner Achtung für die Geliebte. . . . 7
4. Süße Melancholey der zärtlichsten und heftigsten Gefühle eines Liebenden. . . . 12
5. Edler Enthusiasmus der Liebe, Vorwürfe ohne Kränkung. 14
6. Bedürfniß des Herzens, seine Leiden dem Liebenden zu klagen. 19
7. Die Liebe kennt nichts als Liebe. 21
8. Rückerinnerung. 24
9. Das Geschenk der Liebe. 26
10. Für Liebende ist weder Zeit, Maaß, noch Raum. Ein seltnes Paradox, aber doch wahr. 28

11.

11. Dankgefühle der Liebe. 31
12. Stilles Leiden der Liebe. 34
13. Ergebenheit der Liebe. 38
14. Zärtliche Sorgfalt des Liebenden. . . 40
15. Kummer ohne Tadel, Sorgfalt ohne Kränkung. 42
16. Ein Blick tödtet den Liebenden; ein Blick belebet ihn wieder. 46
17. Was wahre Liebe ist. 48
18. Besorgniß. 56
19. Liebe — das schönste Geschenk der Natur. 58
20. Was die Liebe in der Natur ist. . . . 62
21. Die Thräne. 66
22. Stärke der Liebe. 69
23. Aufmunterung zur Tugend. 72
24. Einladung zum Spaziergange. 75
25. Natur ist die Lehrmeisterinn der Liebe. . 77
26. Der Kuß. 79
27. Die Rückerinnerung. 83
28. Die Liebe in der Stadt. 85
29. Menschenerniedrigung. 87
30. Sitte und Natur. 89

Seite.
31. Ueber das Betragen in der Welt. . . . 92
32. Ziererey. 95
33. Was in der Liebe heilig seyn soll. . . . 98
34. Das Bild einer weiblichen Vollkommenheit. 100
35. Der Liebende macht seine Geliebte mit edeln Seelen der Vorzeit bekannt. . . 112
36. Weitere Entwicklung von Rowe's Eigenschaften. 134
37. Das Bild häuslicher Liebe. 151
38. Der Charakter eines Edeln. Liebe erhebt uns zur Nachahmung. 156
39. Sehnsucht eines fühlenden Herzens. . . 161
40. Gedanken auf dem Spaziergange. . . 165
41. Unruhe für den Geliebten. — Sorge eines Herzens, das fühlt. 170
42. Die Erhollung edler Seelen. 172
43. Die Langeweile. 194
44. Vorzüge des Herzens. 196
45. Die gute Frau. 198
46. Ueber das Glück, eine gute Gattinn zu haben. 208

47. Das

Seite.
47. Das Mitleiden. 215
48. Grund der Glückseligkeit. 217
49. Ueber das, was jenseits des Grabes ist. 220
50. Die Glückseligkeit häuslicher Liebe. . . 222
51. Liebe. 227
52. Die Vereinigung. 234

Briefe an Lyda

über

die Liebe edlerer Seelen.

1.

Liebe ist Bedürfniß eines edeln Herzens.

Dank dir Lyda! für den wonnevollen Abend, den du mir gestern gemacht hast. — Ich war so glücklich in deiner Gesellschaft, vergaß alle Leiden — o wären doch alle Menschen so gut, wie du! wie wohl wär es uns nicht hienieden.

Ich bin seit langer Zeit sehr niedergeschlagen und muthlos; wo man hinsieht, findet man so viele Böse. Offen ist mein Herz; ich möchte die Wonne des Lebens mit jedem Geschöpfe theilen, das der Allvater der Liebe schöpfte: aber leidenschaftliche Menschen vergällen uns die Freuden der Natur; Mißtrauen, Scheelsucht, Neid sind in den Herzen der meisten Menschen, sie beurtheilen den Guten nach ihrem Maaßstabe, und verbittern uns die Tage des Lebens.

Froh trett' ich einst von der Szene dieser Welt ab, und erwarte eine bessere Zukunft; dort will ich aller der Guten warten, die hienieden sind; auch dort will ich dich erwarten, Lyda! wo harmonisch alle gute Seelen zusammenfließen im großen All der Gottheit; später folgst du mir nach dem Lauf der Natur: aber du folgst doch und gewiß ins Heimath der guten und edeln Seelen.

Freuen

Freuen wir uns vor itzt auf den großen Tag der Vergeltung, und unsere Freundschaft und Liebe hienieden soll rein und ewig seyn, wie die Bestimmung, die uns dort erwartet.

2.

Eine Liebeserklärung auf Tugend gegründet.

Du hast mir alle meine Ruhe geraubt, holdes Wesen! Immer schwebt dein Bild vor mir, und nur der Gedanke an dich macht mich glücklich. Entzieh mir nie deine Freundschaft, ich werde sie stets zu verdienen suchen durch die zärtlichste Achtung, die der Edle deiner Tugend schuldig ist. Jeder deiner Winke ist ein Befehl für mein Herz; die Zauberkraft, die mich an dich kettet, macht mich zum glücklichsten der Sterblichen. Sag mir, Lyda! daß du mir gut bist, und ich vertausche mein Glück nicht mit Königen. Du bist ein

ein gutes, sanftes Geschöpf, es giebt wenige deines gleichen.

Der Fühlende kettet sich so gern an das, was wieder fühlt; — reine, wahre Liebe macht Menschen so ganz glücklich. Ich fühle mich edler, besser, seitdem ich dich kenne. Ich floh einst die Menschen: verschloß mich traurig in mein Zimmer, weil ich glaubte, es wäre keine fühlende Seele mehr auf der Welt.

Nun söhn' ich mich wieder aus mit der Menschheit: ich denke, Lyda lebt, und die Welt wird mir zum Paradies. — Feuriger ist mein Gebeth, wärmer mein Herz zur Bruderliebe: ich möchte alle Menschen glücklich machen, jeden an mein Herz drücken, und ihm sagen: Fühl'! dieses Herz schlägt für dich; es würde aber nicht so für dich schlagen, wenn es nicht liebte, nicht ein gutes Geschöpf liebte, wie Lyda ist.

Nur

Nur du, beste der Menschentöchter! flößest sanfte Gefühle in mein Herz, Tugenden sproßen in selbem auf, wie die Blumen bey dem Anblick der Frühlingssonne. Entzieh mir nie dein Wohlwollen, du hast mich edler, menschlicher gemacht. Sieh, Lyda! so viel vermag deine Liebe.

3.

Zartes Gefühl von Liebe, verbunden mit reiner Achtung für die Geliebte.

Könnte jeder Gedanke an dich, theures Mädchen! ein Brief seyn, so würdest du jede Minute einen Brief von mir empfangen. Aber was sind wohl Briefe? — schwache, höchst unvollkommene Abdrücke unserer Gefühle, für die die Natur keine Worte zum Ausdruck hat. Wer kann das niederschreiben, was er empfindet? Wer kann die Regungen der Seele zu Papier bringen? — Betrachte das schönste Gemälde, Lyda! ist es nicht todt und leblos

gegen der schönen Natur? Wer kann das mit Farben ausdrücken, was Schöpfungs-Geist belebt? und doch kann dieses noch eher geschehen, als daß eine Feder die Empfindung unsers Herzens schildert.

Wer kann die Sonne malen? wer das Licht? Und ist wahre Liebe nicht ein göttlicher Funke jenes Urfeuers, das alles belebt? O Lyda! ein einziger Gedanke an dich versenkt mich in ein Meer von Millionen Gedanken, die sich alle in ein unnennbares Gefühl auflösen, und in Empfinduugen übergehen, die bloß nur die Seele fühlen kann.

O wie theuer bist du meinem Herzen, du mein Leben! meine andere Seele, durch die ich bin, empfinde und lebe! — Warum mußten wir uns kennen lernen? — Frage nicht, traute Freundinn! es ist ein Wesensgesetz der Natur. Aehnliches kettet sich an Aehnliches, Gutes ans Gute. — Du bist gut; ich kannte noch kein so gutes Mädchen, und traurig war oft meine

Seele, denn ich hielt Weibergüte für ein bloßes Ideal; — ich schwärmte mir oft in meinen Gedanken eine weibliche Vollkommenheit zusammen, wie ich sie mir wünschte; aber es war bloß eine Geburt meiner Einbildungskraft; — die Engelsgestalt verschwand, die die Zauberkraft meiner Einbildung schöpfte.

Da sah ich dich, lernte dein Herz voll Güte kennen, und ich erwachte wie aus einem Traume. Dich sehen, — und dich lieben müssen, war eine nothwendige Folge meines Denkens. Meine Denkart, mein Gefühl, mein Herz, mein Schicksal, das Leere meiner Seele, die sich so gern an ein Geschöpf kettete, und es nirgend fand — alles dieses zog mich zu dir hin, ich mußte dich lieben. Der, der es mir verargen kann, der kennt die Macht nicht, die die Tugend über ein gefühlvolles Herz hat. O Lyda! der kennt dich nicht; nur ein seelenloser Mensch, in dessen thierischen Geist nie der Funke reiner Liebe glühte, der außer dem bloß sinnli-

chen

chen Genuße keine höhere Gefühle kennt — nur der, Lyda! kann unsere Liebe verdammen.

Gute Seelen werden sich über unsere Gefühle freuen, so wie sich Engel freuen über das reine Gefühl innigst vergeschwisterter tugendhafter Menschen. Ich liebe dich, wie eine Schwester, Lyda! — wie eine Heilige. Mit Ehrfurcht nähere ich mich deinen Blicken, wie man sich einer Gottheit nahet. Ein Blick von dir macht aus mir alles, was du willst. Er entfernt mich von dir, und zieht mich an dich. Ich will alles, und doch ist mein Wille nur deiner. Alles will ich, nur nie dich kränken, nie dir mißfallen.

Sollte es das Schicksal wollen, daß ich fern von dir den Ueberrest meiner Tage zurücklege, o so verarge mir die Thräne nicht, die bey diesem Gedanken mir auf die Wange fällt. Sie ist eine Thräne der Liebe; ein Edler hat sie geweint; sie ist deiner Theilnahme nicht unwürdig. —

Lebe wohl, und denke, es lebt ein Geschöpf in der Welt, für das du allein alles bist.

Das, was ich für dich empfinde,
Ist ein heiliges, erhabenes Gefühl:
Und macht ein Hypokrit es mir zur Sünde,
So weiß er nicht, was Liebe sagen will.
Es wird in unsern Weisheitsschulen
Auf Liebe jämmerlich geschmäht:
Warum? — man kennt dort nur das Buhlen,
Die Liebe nicht, die uns erhöht.

4.

Süsse Melancholey der zärtlichsten und heftigsten Gefühle eines Liebenden.

Sey glücklich! Ich kann's ohne deiner Liebe nicht mehr seyn. — Gebohren in einem Lande, wo ich noch keine Seele fand, die mit mir sympathisirte, lernt' ich dich zu spät kennen, bestes der Mädchen! — Nicht Leichtsinn, nicht Wollust kettete mich an dich: — mich fesselte dein Herz, deine Denkart, deine Seele, ewig wird diese bleiben, wenn deine Jugend verblüht, wenn das Alter Runzeln auf deine Stirne sät, so wird Lyda für einen wahrhaft Liebenden immer die seyn, die sie war, — die edle, gute Lyda.

Dein

Dein Herz ist geschaffen zur ewigen Liebe. Wie glücklich würdest du einen Gatten machen! Nie würde deine so sanfte Tugend seine Tage trüben; jeden Morgen würde er sich freuen dürfen, in deinen Armen zu erwachen. Du würdest für ihn immer die nämliche seyn. O wie bist du unterschieden von den Gespielinnen deiner Zeit! — O bleib immer so, wie du bist, der Seeligen eine — erschaffen zum reinern Gefühl, das so wenig Menschen kennen.

Traurig wandelte ich meine Tage durch dieses Thal der Thränen: lästig war mir mein Leben — mein Daseyn eine Bürde. Ich lernte dich kennen, und freudiger gleit ich durch diesen Pfad des Lebens. Und entfällt auch manchmal in einer stillen melancholischen Stunde meinem Aug eine Thräne, so denke, daß sie als ein Opfer meiner Liebe fällt — halte sie deiner Achtung nicht unwerth.

5.

Edler Enthusiasmus der Liebe, Vorwürfe ohne Kränkung.

Wenn du, jenseits des Meeres wärest, Lyda! so würde mich die Liebe zu dir tragen. Wenn der Sturm wüthete, wenn der Himmel glühte, so würde ich dem Schrecken der Natur trotzen, und die Liebe würde mich in deine Arme führen. Du aber bist schüchtern; alles schreckt dich; du lassest mich leiden, weil du nicht weißt, was ich leide — weil du noch keine Seele gekannt hast, die so lieben kann, wie die meine. Wenn immer die Sonne unsern Tagen lächelt; wenn immer Westwinde wehen, dann ist der Tag der Prüfung

fung

fung unsers Herzens nicht da. Widerwärtigkeiten, Verfolgung sind die Probe-Tage der Liebe — da, wenn alles Hindernisse in Weg legt, da sieht man, welchen Werth ein Herz für den Gegenstand seiner Liebe hat. Hättest du mir nie gesagt, daß du mich liebtest, so würde ich dir dieses nicht schreiben; deine Versicherungen aber ließen mich vermuthen, ich wäre dir auch bey stürmischen Tagen werth.

Spiele nicht mit einem Herzen, das sich ganz an ein anders ketten kann — mein Schicksal hat mich bey meiner Denkart äußerst unglücklich gemacht; mach mich nicht noch unglücklicher, oder gieb mir den Tod. Wärst du ein Mädchen, wie die gewöhnlichen Frauenzimmer unserer Stadt sind, so würde ich dich leicht vergessen können, so aber fand ich an dir eine edle Seele, eine Freundinn — die Theilnehmerinn an meinem Kummer, die mich in trüben Tagen aufheiterte — Balsam in mein Herz goß, wenn es blutete

— Stär-

— Stärke meiner Seele zuflüsterte — — und wer hat ein Recht mir dieß zu entreissen? — Die niedrigste der Dienstmägde hat Freyheit ihres Herzens, und Lyda soll sie nicht haben? Sie soll sich nicht sagen können: — ich schätze den Mann; er ist edel — der Freundschaft würdig. — Wer kann dir dieses verbiethen? — Die elenden Hypokriten, die reine Liebe und niedrige Wollust nicht unterscheiden können; denen jedes Frauenzimmer willkommen ist, wenn es nur einen Rock trägt; — die die Achtung nicht wissen, welche die wahre Liebe ihrem Gegenstande schuldig ist; — die Mädchen mißbrauchen, aber — nie lieben können! — —

Theure Lyda! wie hoch schätz' ich dich! — Ich kenne dich als ein tugendhaftes, edles Mädchen, und darum bist du meinem Herzen so theuer. Ich schmeichle dir nicht, wenn ich dir sage: du bist über die Frauenzimmer unserer Zeit wie ein Engel über die Sterblichen erhaben. Ich lernte das Frauenvolk unserer Stadt eben nicht

zu

zu seinem Vortheile kennen; die meisten suchen nichts als Wollust. Sie lieben nicht — können nicht lieben, weil sie nicht wissen, was Liebe ist. — Wenn man Achtung, Ehrfurcht für sie hat, nennen sie es Blödigkeit. O Lyda! wenn man die Welt kennt, lernt man dich erst schätzen. Daher wird meine Liebe ewig für dich seyn; Engel können sie nicht mißbilligen. Wenn ich an dich denke, so freue ich mich, daß noch eine so edle Sterbliche ist, so, wie ich oft gewunschen habe, ein Wesen von deiner Denkart kennen zu lernen.

Du bist mein zweyter Schutzgeist; dein Bild folgt mir, wohin ich gehe — in jedem Unternehmen denk ich an dich. Ich möchte keine Handlung thun, die ich mir vor Lyda nicht zu verantworten getraute. Wenn ein Unglücklicher kömmt, eile ich ihm mit neuen Freuden entgegen, und mich däucht, du hast ihn mir gesandt. Ich sehe dein holdes Aug, wie es mir zulächelt, wie es die größte Freude

des Menschenlebens — die Freude des Wohlthuns mit mir theilt.

Wenn ich zu Gott bethe, so bethest du mit mir — dein Gebeth ist das meinige — dein Rufen das meine. — So ist meine Liebe für dich. Wer ist der Sterbliche, der sie mißbilligen kann? Aber unsere Liebe, Lyda! ist vielleicht für eine Welt, wie diese, zu erhaben. Leb wohl!

6.

6.

Bedürfniß des Herzens, seine Leiden dem Liebenden zu klagen.

Ach, Lyda! ich weiß kein Geschöpf auf dieser weiten Erde, das Antheil an meinem Kummer nimmt als du. Verzeih's meiner Seele, wenn sie eine ähnliche Seele sucht. Der Schmerz wird minder, wenn man ihn klagen kann; die Thräne rollt nicht so heiß auf unsere Wange, wenn sie eine gütige Hand trocknet. — O könnte ich an deinem Busen aushauchen den gefolterten Geist — wie gern wollt' ich hinüber über das Grab — hinüber zu unserm Gott, wo Fried und Ruhe ist! — Dort sind keine böse Menschen. Ach könn-

test du mein sterbendes Aug schließen; ich würde dir es im Tode noch sagen, daß ich dich liebe, daß du meine einzige Freundinn warst. Flöße mir Trost ein; du bist gut und fromm. Wer kann uns Trost geben, als fromme Wesen — so ein Wesen wie Lyda ist. Ich will dich wie einen Engel ansehen, den Gott zu meiner Rettung schickte.

Wie sehr sehn ich mich dich zu sehen; dein zärtliches Theilnehmen wird meinen Kummer heilen, und Seelentrost, der wie Balsam von deinen schönen Lippen fließt, mich wieder stärken, die Mühseligkeiten dieses Lebens zu erdulden. Leb wohl, und erinnere dich deines Freundes! —

7.

Die Liebe kennt nichts als Liebe.

Ich bin höchst glücklich und zugleich ohne Grenzen unglücklich, Lyda! seitdem es der Zufall wollte, daß ich dich kennen lernte. — Es scheint hierinn ein Widerspruch zu seyn, meine Theure! und doch ist es so. Denk' ich an dich, Lyda! an dein gutes edles Betragen, an deinen Umgang voll Sanftmuth und Menschen-Freundlichkeit, so freue ich mich meines Daseyns, schätze mich glücklich, die Beste der Sterblichen zu kennen. Ich vergesse Kummer und Leiden, mich selbst und die ganze Natur beym Anblick deines seelenvollen Auges: — erwache ich aber aus

dem

dem Traume meiner Glückseligkeit, so fühle ich mich von dir getrennt und leide.

Ich möchte es so gern der ganzen Welt sagen, daß du die einzige wärest, die des Besitzes eines Herzens würdig ist, das nur für dich allein lebt, und da — bey diesem Gedanken stoßt mich alles zurück — Welt und Verfassung, und macht immer ein unschuldiges Geständniß zum Verbrechen, das doch so rein ist wie mein Gefühl — so rein als die Liebe, die die Gottheit für dich in mein Herz legte.

Gleiches hangt am Gleichen; Aehnliches kettet sich ans Aehnliche; so sind die ewigen Gesetze der Natur. Warum soll mein Herz sich nicht an das deine ketten, da es so gut ist?

Nur hienieden, Lyda! sind wir getrennt; im großen Reiche der Schöpfung sind alle gute Seelen ein großes Ganzes.

Geliebte meines Herzens, mit der mich nur das Gefühl reinster Tugend verbindet — ach! stoße mich nie zurück, wenn die ganze Welt mich zurück stößt — wenn ich nirgends eine Seele finde, die mit mir zur Einheit übergeht.

Laß dich lieben, Geschöpf! die Tugend ist liebenswürdig, und diese — bist du! — du hast Brüder und Schwestern, die dich lieben werden, denke, ich gehöre auch zu den deinen, und an Zärtlichkeit soll es kein Bruder, keine Schwester mir bevorthun. Leb wohl!

8.

Rückerinnerung.

Wie selig verflossen mir die gestrigen Stunden in deinem Umgange! deine Zärtlichkeit, deine Theilnehmung, dein ganzes Wesen lohnt mit himmlischer Wonne den, der dich liebt.

Wie mehr man dich kennt, Lyda, je mehr muß man dich lieben; und wer kann dich heftiger lieben als ich? Tausend Tode wollte ich für dich leiden, um einige Augenblicke in deinen Armen zu leben; — am Rande der Grube würde ein Blick von dir mich wieder zum Leben rufen.

Du

Du bist das edelste Geschöpf, das auf dieser weiten Erde lebt. Der Gedanke, daß du lebst, macht mich glücklich: aber der Gedanke, daß du mir entrissen werden könntest, härmt mich ab, und verzehrt meine Lebenskräfte. Verzeih meiner Schwäche, oder der Stärke meiner Liebe. Wer kann brennen, ohne nicht verzehrt zu werden? Leb wohl, und denke, nur deine Liebe macht mich unaussprechlich glücklich.

9.

Das Geschenk der Liebe.

Ich danke dir für das Geschenk deiner Liebe. Heilig ist mir alles, was von dir kömmt, liebe Gute! aber das Heiligste, was du mir gabst, war dein Herz, — ein Geschenk, das ich dir nie wieder zurückgebe. Nimmst du es mir mit Gewalt, so nimmst du mir auch mein Leben, und was ist mein Leben ohne Lyda's Liebe?

Gute! o wie heftig, wie fest hangt meine Seele an dir! — unzertrennbar, wie das Gute von deinem Herzen. —

Worte fehlen mir, dir das zu sagen, was nur ein Herz fühlen kann — ein Herz, das dich liebt wie das meine.

10.

Für Liebende ist weder Zeit, Maaß, noch Raum. Ein seltnes Paradox, und doch wahr.

Alles wünscht sich Glück zum neuen Jahre. — Wie elend sind doch die Menschen! Ihr Geist ist eingeschlossen in Raum, Zeit und Maaß.

Seitdem ich dich liebe, Lyda! giebt es für mich weder Zeit, noch Maaß, noch Raum — — ein seltnes Paradox und doch wahr! — —

Kei=

Keine Zeit; denn ich kenne weder Stunden, noch Jahre mehr. Sehe ich dich Stunden lang, Lyda! so werden mir diese Stunden zu Augenblicken; und wenn ich dich einen Augenblick vermisse, so wird mir dieser Augenblick zum Jahre.

Aber mein Gefühl für dich wird durch keine Zeit beschränkt, und die Natur hat kein Maaß, um meine Empfindungen zu messen.

Auch fühlt meine dich liebende Seele, Lyda! nie die Beschränkung des Raums; immer hangt meine Seele unzertrennbar an der deinen. Ich bin ganz ein anderer Mensch. Mir ist der Tag Nacht und die Nacht Tag, denn du bist meine Sonne. Wo du bist, ist es meinem Herzen hell, und wo du nicht bist, findet es dunkle Nacht. Der Winter wird mir zum Frühlinge, wenn ich eine Rose von deinen Lippen breche.

Ich höre, sehe und fühle nichts als dich. Wenn der Sturmwind braußt, der Donner rollt, so gebietet deine Engels-Stimme für mich den Elementen; ich wollte alle Schreckenbilder der Natur in deinen Armen vergessen — nichts fühlen als das Glück deiner Liebe.

Jeder Kuß von dir ist mir Wonne der Seligkeit; erneuere sie diese Wonne, und schaffe den Augenblick zur Ewigkeit um. Laß durch Myriaden von Küßen unsere Seelen Eins werden, so, daß uns keine Zeit, kein Raum, Nichts mehr trennen kann.

II.

Dankgefühle der Liebe.

Dein freundschaftliches Betragen macht mich unaussprechlich glücklich, theuerste Lyda! du liebst mich, sag, was kann meinem Glücke gleich seyn? — O welch ein herrliches Geschenk ist nicht die Liebe gleichgestimmter Seelen! Was gleicht der Wonne, die sie unserm Herzen giebt! Nur für dich zu leben, für dich zu seyn ist der erste und letzte Gedanke jedes Tages.

Du erfüllst ganz mein Herz, Lyda! das nur für dich ist, das nur für dich schlägt, Beste der Sterblichen! und ewig für dich schlagen wird.

Mei-

Meine Liebe für dich ist Harmonie der Seele; kein Zufall, keine Zeit kann sie zerstören; — sie ist ewig wie unsere Seelen ewig sind.

Der Funke der Liebe, der für dich in meinem Herzen glüht, ist ein Funke aus der Flamme der ewigen Liebe; er ist ein Funke der Gottheit, den sie zum Glück der Sterblichen in unsere Seele legte; — der nie verlöschen wird, nie verlöschen kann, so lang Gott und Seelen sind.

O Lyda! wie unaussprechlich theuer bist du mir! wie enge schließt sich mein Geist an deinen! wie fließt meine Seele ganz in die deine über, um mit dir nur ein Wesen, eine Seele auszumachen!

Du, mein zweytes Ich, die du ganz zu meiner Wesenheit gehörst — mein anderes Selbst — meine Seele und mein Leben! Was kann ich dir sagen, das du nicht schon weißt? Mein Gefühl, meine Gedanken, alles was in mir lebt, ist du — alles ist Lyda, meine Geliebte.

Ich habe weder Seele, noch Willen mehr, deine Seele ist die meine; dein Wille ist der meine; mein Leben ist deine Liebe; ohne ihr höre ich auf zu seyn, und mit ihr ist für mich alles Seligkeit und Wonne.

12.

Stilles Leiden der Liebe.

Gerne, Lyda! möcht' ich es deinem Herzen verschweigen, wie sehr ich um dich leide; gern möcht' ich meine Thränen verbergen, gern meinen Kummer allein fühlen: — aber eine höhere Macht zieht mich zu dir, und dringt mir das Geständniß ab, daß ich nur ganz für dich seyn kann.

O laß mir, theures Mägdchen! meine Freude in meinen Thränen; sie sind das einzige Labsal meines Herzens. Ich liebe dich so zärtlich, so heftig — du bist so gut, dein Herz ist so edel — nichts in

der Welt kann mein Herz mehr von dem deinen trennen.

Die Wege der Vorsehung sind so wunderbar! — In einem Zeitpunkte, da ich menschenschen jeden Sterblichen floh, führte mich der Schutzgeist der Menschheit in deine Arme; — ich mußte dich kennen lernen. War's zu meinem Unglücke? — O nein, Lyda! das kann nicht seyn; der Vater aller Menschen ist nicht grausam; er würde den Funken, der in mir schlummerte, nicht entwickelt haben, wenn er nicht seine Absicht dabey gehabt hätte.

Reine, sympathische Triebe ketten unsere Herzen zusammen, und Gott, der Freund reiner Liebe, wird unser Schicksal lenken.

Ich dachte die halbe Nacht über auf deinen guten verstorbenen Bruder, von dem du mir gestern mit so vieler Herzenswärme erzähltest.

Ich bethete von ganzer Seele zu ihm, dem Seeligen; — er wird sich noch jenseits deiner Liebe erinnern. Freundschaft und Liebe dauern über das Grab hinaus, Lyda! Vielleicht schwebte dein Geist unsichtbar über uns, als wir von ihm sprachen — als ich theilnehmend die Thräne aus deinen Augen küßte, die für ihn floß, und sich mit der meinigen vermischte.

Bey dem Geiste deines Bruders, theure Lyda! schwör' ich dir zu, daß ich dich unaussprechlich liebe, daß du mir der Tugend deines Herzens wegen das wertheste Geschöpf der Erde bist, daß ich keine andere Seligkeit hienieden kenne als dich zu lieben; daß diese Liebe mich mit keinen Vorwürfen lastet, und daß ich mit heiterer Stirne vor dem Throne des Ewigen erscheinen würde, der mein Herz kennt. — Vater der Menschen! wollt' ich ihm zurufen, du auch mein Vater! du ließest mich die Beste der Sterblichen kennen lernen; du zeigtest mir wie edel die Tugend im Herzens des Weibs ist; du gabst mir an

Lyda eine Freundinn; ihre Freundschaft war dein Geschenk, ihr Herz war deine Gabe, ihre Liebenswürdigkeit dein Werk; — ich liebte Lyda'n in dir, und dich in Lyda.

13.

Ergebenheit der Liebe.

Mein Schicksal, mein Glück und mein Leben ist in deinen Händen; ich vertraue es dir; wem könnte ich es besser anvertrauen? du sollst darüber entscheiden.

Seit der Zeit her, daß du mich kennst, wirst du überzeugt seyn, daß ich nicht unter die gewöhnlichen Menschen gehöre; — daß ich erhabnere Gefühle kenne, reiner und zärtlicher lieben kann, als gewöhnliche Menschen lieben; mein ganzes Bestreben um dich kann dir dafür Bürge seyn.

Du weißt, daß du mir nun alles bist; daß ich hienieden ohne dir kein Glück, keine

ne Seligkeit des Lebens kenne; daß ich zu leben aufhören werde, wenn du aufhören wirst mich zu lieben. Ich traue daher auf dich, auf dein Herz, auf dein Wort, auf deine Seele, die ohne Tücke ist.

Nie werde ich ein Mißtrauen in dich setzen — nie den geringsten Zweifel gegen deine Zusicherung haben; nie wird Lyda zum Nachtheil ihres Freundes handeln: — so will ich zu mir sagen.

Sie, die keine Seele kränkt, wird auch ihren Freund nicht kränken. So will ich hoffnungsvoll auf dich trauen und harren; alles von deinem Herzen erwarten, nie eine Minute dich kränken — leiden, wenn du willst, daß ich leide, und sterben, wenn du willst, daß ich sterbe.

14.

Zärtliche Sorgfalt des Liebenden.

Seit der Minute, als ich dich gestern verließ, bis auf diese Stunde, theure Geliebte! war mein Gedanke nur du; ich hatte tausend Sorgen, und glaubte, du würdest vielleicht über meine Aufrichtigkeit zörnen. Aber verstellen kann ich mich nicht, innigst Geliebte meiner Seele! längst hast du es bemerkt, daß etwas an meinem Herzen nagte. Es war das, was ich dir gestern entdeckte. Nahmst du es ungütig auf, so verzeihs meiner Liebe zu dir, die ohne Grenzen ist. Mein ehrfurchtvolles Betragen gegen dich beweiset dir, was Lyda für mein Herz ist. Du weißt, daß

dein

dein Wille der meinige ist, daß ich dich liebe, und daß ich ganz deine Gegenliebe verdienen möchte.

War es unbescheiden von mir, daß ich dir sagte, was mein Herz ängstigte? — Allein, war ich diese Aufrichtigkeit nicht der Liebe schuldig? und doch bin ich itzt so unruhig, und wünschte, ich hätte dir nichts gesagt. Sieh, Lyda! so sehr bist du meinem Herzen werth, so sehr fürchte ich dich nur im geringsten zu kränken, oder dir zu mißfallen. Nur das Bewußtseyn meiner Liebe tröstet mich. Lyda, blick tiefer in mein Herz; so sag ich mir, und dann bin ich wieder fröhlich: denn kennt Lyda mein Herz, so kennt sie auch die Zärtlichkeit meiner Liebe.

15.

15.

Kummer ohne Tadel, Sorgfalt ohne Kränkung.

So oft du mir dein Wort gabst, so wars mir wie das Wort einer Heiligen; was du mir versprachst, das hieltest du auch wie ein Mann. Diese Eigenschaft machte dich unter andern Vorzügen deiner schönen Seele meinem Herzen noch werther.

Vorgestern sagtest du mir zu, daß du mich heut sehen wolltest, und gestern sagtest du mit einer mehr als kalten Miene: Morgen gehe ich in Gesellschaft zu Celia. Veränderst du dich denn Lyda? Ist dir

dein

dein Versprechen nicht mehr heilig? oder bin ich dir so gleichgültig, daß du nicht mehr weißt, was du gesagt hast? Weißt du denn nicht, wie ich mich nach jedem Augenblicke sehne, dich zu sehen, wie ich jede Minute zähle, wie mir jeder Augenblick zum Jahre wird!

Grausame! wie wenig weißt du doch, wie sehr ich dich liebe!

Die Gräfinn Orsina ist deine Freundinn: wenn sie will, daß du zu Celien in Gesellschaft gehen sollst, so geschieht es nur, um dir eine Freude zu machen. Würdest du aber zu ihr sagen: ich will meinen unglücklichen Freund trösten, Balsam der Theilnahme in sein Herz gießen, so würde sie gewiß nicht in dich dringen. Aber so, Lyda! ists dein eigner Wille — und ich hab nichts mehr zu sagen. Vielleicht hab' ich die wenigen Stunden, die du mir noch schenkst, bloß dem Mitleiden deiner guten Seele zu danken.

Ver-

Verzeih mir! Ich klage nicht; du hast in allem Recht, was du thust: aber verzeih meinem Herzen, daß es dich liebt — unaussprechlich liebt.

Diese Nacht war sehr traurig für mich; ich wachte jede lange Stunde durch, und war das leidende Opfer meines Gefühls. Der Tag grauete, und der Schlummer schloß mein Aug noch nicht. Der Ton: **Morgen muß ich zu Celia in Gesellschaft** — der Ton war noch so ganz in meinem Ohre — so lebhaft, daß ich gewunschen hätte, er hätte mich tödten können. Glücklich du! du hast noch tausend Vergnügen für deine Jahre; es wäre grausam, sie dir zu rauben. Du verdienst sie. Könnte ich für Lyda die Welt zum Paradies machen, ich wollte es thun; für mich aber ist keine Freude mehr als du.

Ich möchte dich recht gern sprechen; mein Herz bedarf heut deines Trostes; aber ich traue mir nicht, dich zu bitten. Leise möcht ich gern zu deinem Herzen spre-

sprechen: Lyda! schlägt dieses Herz noch in deinem Busen für deinen Freund? Versag ihm nicht die Bitte; es kann bald ein Morgen kommen, und wieder ein Morgen und wieder ein Morgen, und du wirst seine bittende Stimme nicht mehr hören.

16.

Ein Blick tödtet den Liebenden, ein Blick belebet ihn wieder.

Du willst ein Briefchen von mir: — Was soll und kann ich dir sagen? — Nichts, als daß ich dich liebe — so zärtlich und andauernd, als ich dich ewig lieben werde.

Nie kann ein Herz, das Lyda kannte, noch für ein anderes Geschöpf fühlen. Nur du besitzest das Geheimniß eine Seele ewig an dich zu ketten. Deine Herzensgüte, dein sanfter Karakter ist himmlische Wesenheit. Sey immer die, die du bist. Wie reitzend ist Gottes Bild unter dei=

deiner Gestalt! Wie schön der Abdruck seiner Güte in deiner lautern Seele!

Liebe mich, Lyda! und sey meine Freundinn! denke, du bist das einzige Wesen, das mir diese Wüste, in der ich lebe, verschönern kann. Ein Blick von dir giebt mir Engelswonne — ein Wort von dir läßt mich alle Leiden vergessen.

17.

Was wahre Liebe ist.

O wie wenig Menschen wissen doch, was die Liebe ist, theuerste meiner Seele! — Entheiligt wird täglich dieser Name — entweiht dieses Gepräge des göttlichen Gefühls.

O Lyda! welch ein großes Geheimniß liegt nicht unter der Hülle dieses heiligen Worts!

Liebe! — o was bist du! Nur der kann dich begreifen, der ein Herz hat, dich ganz in deinem Umfange zu fühlen. Blosse Sinnlichkeit, Lyda! ist nicht Liebe.

Wenn

Wenn unser Herz nur an den vergänglichen Reitzen der Schönheit hangt, dann lieben wir selten den Gegenstand unserer Liebe, sondern meistentheils uns selbst. Wir wollen genießen ohne Rücksicht auf das, was wir zu lieben glauben.

Der wahrhaft liebt, Lyda! der denkt nicht auf sich, sondern er lebt nur für das Geschöpf, das er liebt. Er weiß allem zu entsagen, nur seiner Liebe nicht.

Gott allein, Lyda! ist der Lehrmeister wahrer Liebe; er ist die Liebe selbst. Sey aufmerksam auf die Natur; du findest überall seine Winke — überall den Abdruck seiner Güte — überall seine Liebe.

Sieh das Veilchen, wie es im einsamen Thale wächst. Am Morgen tränkt es der erquickende Thau; der hohe Felsen schützt es vor den brennenden Stralen der Sonne. — Auch diese kleine Blume ist das Werk seiner Liebe — auch sie ist die Lehrmeisterinn sanfter Empfindungen.

Der Mensch, Lyda! ist nicht nur Leib; er ist auch Geist. Wie der Leib seine Schönheit hat, so hat auch die Seele die ihrige. Die körperliche Schönheit reitzt die Sinne; die Schönheit des Geistes unsere Seele.

Körperliche Schönheit ist den Gesetzen der Zeit unterworfen; die Nelke verblüht — die Rose welkt, und mit ihr verschwindet die Schönheit, und unser Vergnügen an der Schönheit.

Allein, wenn alles Sinnliche verschwindet, so bleibt im Innern unser Geist; die Harmonie der Seele ist fortdauernd und keiner Veränderung unterworfen. Ihr großes Gesetz ist Vereinigung. So strömen tausend Stralen aus der Sonne — Myriaden Funken aus dem Meere der Lichter, und alle diese Stralen, alle diese Funken vereinigen sich wieder, um nur ein Lichtmeer — eine Sonne zu machen.

So

So strömt Schöpfers Lieb in tausend Geschöpfen — so glimmt der Funke der Liebe eingeschlossen im Menschenherzen, und facht andere ähnliche Funken an, und zieht sie hin mächtig — zur Einswerdung.

Was zieht mich so unwiderstehlich an dich, Lyda! Ist's dein schönes Aug? oder die Seele, die dieses wonnevolle Aug belebt? Ah! was wäre dein Aug ohne Seele? Ein lebloses Ding! der göttliche Funke, der es belebt, schaft es um zum Dollmetsch unendlicher Empfindungen.

Sag, wo ist eine Sprache, die der Sprache der Seelen gleicht? — Sahen wir uns nicht stundenlang an, und sagten wir uns durch unsere Blicke nicht mehr, als sich Sterbliche durch Worte sagen können?

O wie arm ist Menschensprache gegen die Geistessprache der Liebe! wo ist die Energie eines Wortes, die in einem einzigen Blicke liegt?

Warum, Lyda! streckt sich mein Arm nach dir aus? warum drücke ich dich so enge an mein Herz? warum suche ich deinen Hauch? warum klebt meine Lippe an der deinen?

Fühlst du nicht das große Gesetz der Vereinigung ähnlicher Seelen? Ist es nicht der Geist, der mächtig wirkt, um sich mit dem Geiste zu vereinigen?

Hindern uns nicht diese grobe Fesseln des Fleisches an der Seelenvereinigung? — Wenn ich dich auch noch so sehr an mein Herz drücke, so fühle ich doch immer, daß du ein von mir getrenntes Wesen bist: — daher das Schmachten — daher das Leiden sanfter Liebe.

Aus dieser Theorie der Liebe, die der grobe, sinnliche Mensch nicht kennt, Lyda! wirst du einsehen, daß hienieden Menschen nur anfangen können zu lieben; die Vollendung aber erwartet uns jenseits des Grabes.

Glaub mir, liebes Mädchen, nur der, der so liebt, liebt wahrhaft; alles andere ist nicht Liebe.

Wenn ich eine Rose sehe, und sie abpflücke, an meinen Busen stecke, und sage: o wie lieb ist mir diese Rose! ist dies wohl Liebe? — Nein, es ist Sinnlichkeit; es ist Lust mich zu vergnügen. Die Rose welkt, und mein Vergnügen ist hin. Kann man das wohl Liebe nennen? und doch liebt der größte Theil der Männer nur so.

Schwärmerey! werden mir viele entgegen rufen. Sinnlichkeit ist das große Triebrad des Menschen. Man fängt mit Schwärmerey an, und endet doch mit Sinnlichkeit.

Was soll ich antworten, Lyda! Nichts — Wer kein Organ für feinere Gefühle hat, der wird meine Sprache nicht verstehen. Kann ich mit einem Tauben von der Harmonie der Töne sprechen? — sprechen

chen von der Schönheit der Farben mit einem Blinden?

Wahr ists, theures Mädchen! der Mensch bleibt immer Mensch; unsere Bestimmung ist auch hienieden nicht, daß wir aufhören sollen, Menschen zu seyn; sondern daß der Geist die Uebermacht über das Thier behalte.

Die thierischen Triebe sind mit unserm itzigen Zustande verwebt; wir können sie ohne uns zu zerstören nicht weglegen; aber veredeln können wir sie; darinn besteht das Vorrecht unserer Vernunft — darinn die Menschenwürde.

Das Thier wird nur geleitet von seinem sinnlichen Instinkte; — sollte sich der Mensch nicht durch höhere Triebe leiten lassen?

Wenn nur sinnliches Vergnügen der Grund unserer Liebe ist, so lieben wir, wie Thiere sich lieben: wird aber das sinnliche

liche Vergnügen durch höheres Gefühl ge= leitet, dann lieben wir, wie Menschen lieben sollen, deren Geisteskräfte nie dem sinnlichen Genuße unterliegen; — die ih= re Genüße leiten, und sich nicht von ih= nen leiten lassen.

O Lyda! wie theuer bist du mir! Ich liebe dich, wie sich verschwisterte Engel lieben, und meine Wonne — meine gan= ze Freude hienieden bist du. — Leb wohl!

18.

Besorgniß.

Ich kann dir, Beste der Sterblichen meine Unruhe nicht bergen. Deine Gesundheit ist mir zu theuer, als daß ich mich nicht deinetwegen kränken sollte.

Ich schloß vergangene Nacht kein Aug; immer dachte ich an dich. Gute Menschen sollen nicht leiden, und Lyda gehört unter die guten Menschen. — Könnte doch der Freund das Leiden seines Freundes wegnehmen; wie gern hätte ich für dich gelitten!

Wonne würde der Schmerz für mich seyn bey dem Gedanken: Die Gute leidet nun nicht mehr. Aber so bleibt uns nichts als Theilnahme — Schmerz, das Loos der Sterblichen.

Wären wir doch dort hinüber, wo es keinen Schmerz mehr giebt! Als dein Schutzgeist will ich dich umschweben, wenn ich einst jenseits des Grabes bin, und dich vor den Gefahren des Lebens schützen. Auf Rosenwegen sollst du die Tage deines Lebens wandeln, nnd wenn sich dein Aug schließt, so will ich dich sehnsuchtsvoll in den Gefilden der Ewigkeit empfangen. Die Welt wird das, was ich dir sage, Schwärmerey nennen; allein Lyda nicht; sie kennt höhere Gefühle, die der Alltags-Mensch nicht kennt.

19.

19.

Liebe — das schönste Geschenk der Natur.

Eines der schönsten Geschenke, Lyda! die der Urheber der Natur den Menschen gab, ist gewiß, nach Vernunft und Tugend, das Gefühl empfindsamer Seelen.

Wenn diese Eigenschaft auch, Lyda! manchmal unsere Schmerzen vermehrt, so verdoppelt sie auch oft die Genüße unsers Lebens; sie verbindet uns enger mit dem Menschen, und läßt uns seine Freuden theilen wie seine Leiden. Hat nicht die Thräne des Mitleids selbst ihr Vergnü-

gen

gen, Lyda! Wie glücklich sind wir! wenn es uns vergönnt ist, Trost in das Herz eines Unglücklichen zu gießen. Wenn eine Thräne aus unserm Auge sich mit der Thräne des Unglücklichen vereint, ist dieses Gefühl nicht mancher lebhaften Freude vorzuziehen? O Lyda! ist in diesem Weltall nicht eine allgemeine Analogie, eine Kette, die empfindsame Wesen an andere anschließt! Und ist diese moralische Ordnung nicht das Gesetz, das das Gefühl unter empfindsamen Wesen festsetzte! O ja! dieses Verhältniß ists, das sich auf jedes denkende Wesen erstreckt — darinn liegt das Band, wodurch unser Herz sich an fühlbare Wesen bindet. Wir sorgen für anderer Freuden, für anderer Bedürfnisse, und nichts ist unserm Herzen fremd. Das Interesse der Menschen ist mit dem unsrigen vereint. O wie groß Lyda! ist unsere Bestimmung! Wie groß das Gesetz der Allliebe! — Aber auch traurig der Gedanke, daß Menschen ihr eigenes Interesse von dem Interesse des Ganzen trennen! Welche elende Rolle spielt der Em-

pfind-

pfindsame, da er seinen Blick auf überall zertrennte Wesen wirft! da seine Kraft überall zertrennt ist — da er seine Wünsche auf bloße Empfindungen einschränken muß, mit denen er dem Elende nicht vorbeugen kann, das seine Mitgeschöpfe drücket!

Wem kann ich dieses klagen, Lyda! Niemanden als dir: du hast dich in eine Welt hineingedacht, wo harmonische Stimmung alles untereinander verbindet, — wo alles nach gleichen Gesetzen wirkt zur Glückseligkeit des Andern. Selbst hier in der Stätte des Todes kann ich dir meine Gefühle klagen — da, wo die Hütte in Staub fällt, für derer Erhaltung der ungebildete Mensch allein sorgte. Harmonie, Lyda! ist nur jenseits des Grabes — hier sind die Herzen durch Selbstliebe und Eigennutz verstimmt zu dem großen Interesse des Ganzen.

O Lyda! wer fühlt die Liebe in all ihrer Kraft! Wie schön ist ihr Band,

wenn

wenn sie zwey Herzen zusammenkettet, die gleiche Gefühle vereint.

Nur im Schose dieser reinen Liebe ist Zufriedenheit und Vergnügen — Lebe wohl, Lyda!

20.

Was die Liebe in der Natur ist.

Betrachte die Sonne in der Schöpfung, Lyda! Sie giebt uns das schönste Sinnbild der Liebe. Sie bringt hervor, sie erwärmt, sie ernährt und ist wohlthätig gegen die ganze Natur. Sie theilt jedem empfänglichen Geschöpfe ihre gütige Stralen mit, und ihr Licht dringt durch jede Felsenritze, wo es durchdringen kann. Sie wirkt überall Gutes.

Blumen sproßen hervor; die Wiesen kleiden sich im reitzenden Frühlingsgewande; sie entledigt Bäche von den Fesseln des

Eißes, und verwandelt die todte Gegend in eine lächelnde Flur.

Der Vogel fühlt ihre Gegenwart, und genießet die Wonne des Lebens. Von der Lerche an, die ihr Loblied zu den Sphären des Himmels bringt, bis zum Würmchen, das auf dem Blatte der niedrigsten Pflanze kriecht, fühlt alles, was in der Schöpfung lebt, ihre Güte; die Mücke sumset ihren Lobgesang, erschaffen zur Freude, und des kleinsten Insekts uns unhörbare Töne vereinigen sich mit dem Lobgesange des Seraphs, und huldigen Gott im großen Tempel der Natur. Liebe ist das erste Wesensgesetz der Schöpfung; durch sie allein lebt alles — alle Schönheiten der Natur sind ihr Werk — alle Wonne des Lebens ist ihr Geschenk.

Lyda! sie — die Liebe — kettet alles aneinander, Menschen an Menschen, und Menschen an Gott. Sie ist die große Kette der Dinge — die Stuffenleiter des Emporstrebens; durch sie steigen Geister zu

Gei-

Geistern auf — immer höher und höher bis zur Anschaulichkeit der Alliebe.

Wer kettet das Kind an die Mutter? Wer lohnt sie für alle Sorgen, die sie ertrug? Wer vergütet ihr die schlaflosen Nächte? — Die Liebe! — Wer verwandelt die Natur, und schaft Wüsteneien in reitzende Gegenden um? — Wer verschönert Arabiens Sandwüsten?

Wer trotzte dem Kampfe der Elemente? Wer spottete den Stürmen? Wer lachte der Wuth der Orkane? Wer wagte es zuerst, Meere zu überschiffen, und unübersteigbare Felsen zu erklettern? — Die Liebe! — —

Wer ist stark wie sie? Sie, die den Tod besiegt; die alles wagt, keine Hindernisse kennt; die mächtig ihre Kraft fühlt, der alles unterliegt.

Sie ist die Erfinderinn aller veredelnden Künste; sie war es, die aus den Armen

men der Entfernung das Bild des abwesenden Geliebten riß, und täuschend in Farben fesselte. Sie verwandelte den Marmor in reitzende Menschengestalten; sie bildete aus dem zertheilten Interesse des Einzeln das große Interesse des Ganzen; vereinte die Welt, verband Völker mit Völkern, und tilgte alle feindselige Neigungen.

Dieses alles ist das Werk der Liebe, Lyda! O lerne lieben, Lyda! und wie reiner deine Liebe ist, desto ähnlicher wirst du der Gottheit. Leb wohl! —

21.

Die Thräne.

Wie gut, Lyda! ist doch die Natur, und wie wenig Ursache haben wir über unsere Leiden zu klagen! —

Da saß ich gestern traurig am steilen Felsen, und dachte über die Menschen nach. Eine Thräne stieg mir ins Aug, und ich weinte, und bedauerte sie, daß sie so wenig ihr Glück kennen. Unverhoft sah ich an meiner Seite ein kleines Veilchen; es hieng am Felsen, bedeckt von Steinen, wo es kein Thautropfen nährte. Da fiel die Thräne, die ich weinte, auf dieses

Blümchen, und es keimte wieder auf, und erquickte sich durch die Näße.

So, Lyda! hat alles in der Natur seine Bestimmung; nichts geht verloren; alles braucht die Allgüte zu ihrem Zwecke. Vielleicht, Lyda! wenn wir oft so aus gutem Herzen weinten, schlürften unsichtbare Geschöpfe unsere Thränen ein, und vielleicht lebten andere von unsern Seufzern.

O Lyda! laß uns nur jedes Leiden willkommen seyn! O wie freudig will ich die Thräne weinen, weil ich nun weiß, daß sie zum Wohl des Ganzen fließt.

O wie groß, Lyda! ist die Gottheit! — Süßer werden in Zukunft unsere Thränen seyn — erfrischender für die, die die Gottheit damit tränken will.

O ihr Boshafte! seht, wie ohnmächtig eure Wuth ist! Selbst da, da der Schmerz, den ihr uns verursacht, Thränen in unser Aug treibt, öffnet dieser Schmerz euch un-

bekannte Quellen der Freude. O werdet doch gut, und liebet, denn nur die Liebe macht gute Menschen. Nicht wahr? Lyda!

22.

Stärke der Liebe.

Durch die Grüfte des Todes will ich wandeln, Lyda! um dich aufzusuchen; aus den eißkalten Armen des Würgengels dich zum Leben zurückreißen, und dem Grabe meine Lyda wieder abfodern.

Nichts, Lyda! soll uns trennen — auch kein Tod — keine Ewigkeit. Unsterblich sind unsere Seelen, verbunden durch das Band der Liebe. Unzertrennlichkeit ist ihr Antheil. Gleiche Neigungen, gleiche Gefühle, gleiche Herzen verbinden ähnliche Geister, gleiche Seelen. Wer kann das trennen, was Eines ist? Selbst die Gott-

heit

heit nicht, denn sie ist nur unwandelbar durch ihre Einheit.

Seele meiner Seele! freue dich über diesen großen Gedanken! — Freue dich, daß du mich so ganz glücklich machtest.

Keine Leiden können mich mehr beugen, denn Lyda lebt. Die Thräne des Leidens versiegt bey deinem Andenken. Die kummervolle Stirne entfaltet sich, denn Lyda ist bey mir, und — wo Lyda ist, da ist Freude.

O Menschen! wie spotte ich nun euer, die ihr so oft boßhaft gesucht habt, unsere Freuden zu stören; unsere Tage zu trüben! — Eure Absichten sind zernichtet, eure Macht ist zerstört. Trennet mich von Lyda'n; meine Liebe wird mich wieder in ihre Arme führen. — Martert mich! — der Gedanke an Lyda giebt mir Stärke. Tödtet mich! der Tod wird mich wieder mit Lyda vereinigen. — — O Theure! so fest ist das Band unserer Seelen —

so fest die Kette der Liebe, daß keine Zeit, keine Ewigkeit sie mehr trennen kann. Leb wohl, Lyda! meine Seele! — —

23.

Aufmunterung zur Tugend.

Fahr so fort, Lyda! und du bist das reinste Ideal einer Liebenden — selten wie die Lilie unter den Dörnern — wie die hangende Rose nach dem Sturmwinde am einsamen Strauche.

Bedürfniß ists, dem Herzen zu lieben, aber nicht wie gewöhnliche Menschen lieben.

Schönheit von Gottes Bild, durch das der Abglanz seiner Güte stralt! — Irrdische Sonne der Tugend in Gestalt

des

des Weibes! — Lyda! wie bist du mir theuer!! —

O daß uns keine Zeit, kein Raum mehr trenne! daß sich mein Geist mit dem deinigen immer enger vereine! daß gleiche Gefühle uns erheben, gleiche Empfindungen ewig in uns aufwallen möchten zu dem, der die Menschen zur Liebe schuf! —

Seltenste der Menschentöchter! unsere Liebe geht über das Grab hinaus. Wir werden uns noch lieben nach abgelegtem Kleide der Sterblichkeit in den Wohnungen der Geister.

Schlummere ich einst unter dem Grabhügel auch für den größten Theil der Menschen, so schlummere ich nicht für dich; unsere Liebe dauert noch über das Grab fort. — Wenn alles in Schlummer versenkt ist, wenn der Schleier der Nacht die Erde deckt, wenn du im Geist meinen Grabhügel besuchst, so bin ich bey

dir, und wir wollen uns mit Gefühlen und Empfindungen unterhalten, die die Welt nicht kennt.

Ich harre dann deiner, bis die Gottheit dich ruft. Wenn deine Hülle zerfällt, so steh ich an deiner Seite, und dein Tod soll sanft wie ein Schlummer seyn. Dein Sterben ist nur Erwachen in einer seligern Gegend, wo uns nichts mehr trennen wird. Leb wohl!

24.

Einladung zum Spatziergange.

Neulich gieng ich über den Kirchhof, und da wollt' ich mir in einem Winkel eine Stätte ausersehen, wo kein Pharisäer vorübergeht; — aber ich fand keine.

O Lyda! wenn ich einst sterbe, so möcht' ich so gern einsam schlummern, und außer deiner Hülle, oder der Hülle eines Edeln möchte ich keine andere neben der meinigen haben.

Einige Stunden außer der Stadt liegt eine einsame Einsiedeley. Unter großen

Tannen ruhen da die verstorbenen Väter, die in Frömmigkeit grau geworden sind. Sieh, Lyda! bey diesen möcht' ich einst ruhen.

Komm mit mir, Liebe! wir wollen diesen Ort heut Nacht besuchen. Die Ruhe des Todes ist so feyerlich an der Seite der Liebenden. Da wollen wir uns auf das Grab eines der Seligen setzen, und uns von der Ewigkeit unterhalten, bis die Morgenröthe anbricht. Willst du wohl?

An deiner Seite verliert der Gedanke der Verwesung selbst sein Gräßliches; alles ist Wonne, wo Lyda ist. Wie schön muß der seyn, Lyda! der deine Seele schuf, und dieses Licht in deine Wesenheit gießen konnte! — Da wollen wir uns seiner Größe freuen, und ein Kuß soll da unsere Liebe auf ewig versiegeln. Leb wohl! ich erwarte dich.

25.

Natur ist die Lehrmeisterinn der Liebe.

Ich soll dein Lehrer seyn, Lyda! — Gut, Liebe! nicht ich, die Liebe soll's seyn und die Natur.

Ihr ähnlich zu werden, sey dein Bemühen — unschuldig zu seyn wie sie, deine Arbeit. Sey einfältig wie die Taube — ungekünstelt wie das Veilchen, das im Thale blüht — froh, wie die Lerche, die so freudig der Schöpfung ihr Lied singt. — Freu dich, und genieße die Freuden des Lebens. Pflücke dankbar die Blume aus der Hand der Natur — trink zur Er-

frischung die Quelle — stärke deine Glieder mit aromatischen Kräutern — schlummre sanft ein bey dem Gemurmel der Silberquelle — träume von der Wonne des Lebens — erwache — küße — und liebe — und jeder Kuß, jeder Pulsschlag, der dein feuriges Blut in den Adern herumtreibt, erinnere dich, daß er ein Geschenk des Allvaters der Natur ist, der die Menschen schuf, um glücklich zu seyn, um zu lieben. Leb wohl, Lyda, und liebe!

26.

Der Kuß.

Gestern sah ich dich schlummern, Lyda! O wie freute ich mich! — Schön lag dein schlanker Körper nachläßig hingestreckt am Hügel — dein braunes Haar floß wallend über deinen weißen Busen, der sich so sanft bey jedem Athemzuge emporhob. — Die langen Haare — deine geschloßenen Augenlieder beschatteten deine Wange, als wollten sie die Rose schützen, die unter Lilien blüht.

Halb öffnete sich dein Mund, und deine weißen Zähne bildeten eine Perlen-Reihe. Die Röthe deiner lächelnden Lippen

pen erhöhte die Reize, und dein kleines Grübchen am Kinn öffnete der Anmuth eine Wohnstätte.

Ganz waidete sich mein Auge an deiner harmonischen Bildung — alles lud mich ein zum Kuße — — da fieng mein Herz an warm zu schlagen — eine unbekannte Macht zog mich hin zu dir — — und ich umarmte dich, und küßte — und du öffnetest dein Aug — lächeltest, und küßtest mich wieder — — und der das fühlen kann, was ich fühlte, der muß das Aug einer Liebenden gesehen haben, das sich von einem sanften Schlummer in den Armen der Liebe öffnete. Und das heilige Gefühl des Kußes feierte mit uns die ganze Natur.

Nun denk, Lyda! Menschen sahen uns, und schmälten — Menschen sahen uns küßen, und schmälten wieder. Wer hätte wohl das geglaubt, Lyda! — Warum schmälen denn Menschen über uns, wenn wir uns küßen? — Nie hab ich über andere

dere geschmält, wenn sie sich geküßt haben; — ich nahm Antheil an ihrer Freude.

Ich hätte dich nicht küßen sollen: aber warum denn nicht? — Ich sollte die Rose nicht pflücken, die mir die Hand der Liebe darbot? — Was hätte ich anders thun sollen? — O die mürrischen Menschen, die die Natur so grausam und rauh haben wollen als sie selbst sind! —

Die Natur ist gütig; was sie giebt, das vergönnt sie uns, und warum soll ich die Geschenke der lieben Mutter ausschlagen? — — Wir wollen uns wieder küssen, Lyda! und den Kuß wiederkauen, um sein Süßes recht lang zu schmecken — — und wenn ich die Thräne eines Unglücklichen trockne, einem Verführten die Wege der Tugend zeige, einen Unschuldigen vertheidige — dann soll das Siegel meiner Handlungen ein Kuß von dir seyn. — — Und wenn es uns die Menschen zu arg machen, so giebt uns ja die gute Na-

tur Wald und Wiese, wo die gute Grasmücke unbelauscht mit ihrem Geliebten schnäbelt — die Amsel liebkoset, dort wollen wir uns küßen, und die Gegend wird schöner seyn. — — Im heiligen Dunkel der Gebüsche wollen wir unsere Wonne mit den Blumen und den Thieren des Waldes theilen, wenn wir sie nicht mit Menschen theilen können. Nicht wahr, Lyda! wir küßen uns wieder? —

27.

Rückerinnerung.

Gestern war ich am Hofe. O Lyda! wie ist da die Schönheit verhunzt! — die Kunst drehte da tausend Schnecken in die Haare der Mädchen, und alles war bepudert wie im Herbste, wenn der Reif die Felder deckt.

Sieh, ich mußte auch so meine Haare in Schnecken rollen und mich bereifen lassen, um kein Sonderling zu seyn. Mußte einen langen Degen tragen, den ich nicht ausziehen darf, und einen Hut, den ich nicht aufsetzen konnte, um mit den übrigen in paralell zu stehen. Wie doch die Menschen Thoren sind! —

Was gleicht dem langen, schönen, natürlichen Haare? was gleicht den Reizen der Natur? Ein Band, das nachläßig in den Haaren hangt; — eine Blume — — oh das giebt mehr Putz als alles das künstliche Spitzengewebe, das für nichts gut ist als Mücken zu fangen.

Und denn erst der Glanz der Edelgesteine — wie geschmacklos und verhunzend ist dieser nicht! — der Thautropfen auf der Rose, die in deinem Busen steckt, und worinn sich die Sonne bey ihrem Aufgange spiegelt, übertrift alle Edelgesteine, und kein Diamant hat den Werth, den die Thräne der Sanftmuth hat, die aus deinem schmachtenden Auge rollt bey dem Gefühle der Menschenliebe. — Ich sehne mich wieder in deine Arme, Lyda! denn für die Wunde, die die Eitelkeit meinem Herzen versetzte, kann nur die Natur wieder Balsam seyn. Leb wohl, und sey der Natur ewig treu!

28.

Die Liebe in der Stadt.

Kannst du es wohl je begreifen, Lyda! daß das schönste Gefühl der Sterblichen — daß Liebe in der Stadt so entweiht, so herabgewürdigt werden kann, daß sie zur mechanischen Profeßion wird? —

Es ist unbegreiflich, Lyda! und leider! doch wahr. — Aber nein, Lyda! Liebe ist das nicht — thierisches Bedürfniß ists — Befriedigung der groben Sinnlichkeit, woran Wollust, aber das Herz keinen Antheil hat.

O Lyda! wie verachte ich solche Liebs-Profeßionisten — Taglöhner im Frohn-

dien-

dienste der Wollust, die sich für Geld miethen lassen, um Messalinen zu befriedigen.

Geh nicht in die Stadt; deine keusche Augen würden durch das Beyspiel der meisten Weiber beleidigt werden. — Bleib auf dem Lande; — im Schoose der Natur ist man mehr Mensch; bey uns ist der größte Theil bloß Thier. Willst du aber durchaus die Sitten der Stadt wissen, so sieh den Hausstall deines Vaters, und sieh wie jeder Hengst lüstern bey dem Anblicke der Stutte eines andern wiehert; — besuch die Heerde der Schweine, wie sie grunzend sich in Koth wühlen und du hast ein Bild von dem, was man bey uns Liebe nennt. —

O verzeih, daß ich dein keusches Ohr beleidigen mußte, Tochter der Natur! — Entferne dich von der Wohnstätte des Lasters, und bleib im Schoose der Unschuld. Leb wohl, Lyda! mit heiligen Freuden! —

29.

Menschenerniedrigung.

So sehr ist die Natur bey uns ernie=
drigt, Lyda! daß man alles ums Geld
kauft, was einst die Natur nur ihren
Zöglingen schenkte. Freilich ist die Waare
schlecht genug. Vom Vierundzwanziger=
Stücke bis in Tausende hinauf zeigt dir
die Wollust eine Liste von Lieben, die alle
ihren bestimmten Preis haben; aber die
theuerste ist so schlecht als die wohlfeil=
ste. So kannst du dir vorstellen, was da
Betrug herrscht, da alles auf den Kauf,
alles zum Schein da ist. — Die Weiber
wählen ihre Liebhaber wie die Speisen.
Heut gelüstet sie nach Erbsen, morgen
nach

nach Linsen; itzt möchten sie Kohl, ein andermal Rettig.

Eben so wechselt ihr Geschmack in der Liebe. Heut wollen sie einen braunen; morgen einen blonden, itzt einen breitschulterigten, und gleich darauf wieder einen hagern Knochenmann.

Und all dieser so wunderliche Geschmack wird Liebe genennt. Wahrhaftig eine Linsen- und Erbsenliebe!

Wenn deinem Magen, Lyda! heut nach einem Schweinskopfe gelüstet, morgen nach einem Rindbraten, so darfst du dieses lüsterne Gefühl des Magens sicher Inklination des Herzens nennen, denn Herz und Magen ist bey uns ganz Eines.

Gott bewahre dich vor diesem Verderbniß, Lyda! Leb wohl, und liebe mich nach deinem Herzen.

30.

Sitte und Natur.

Lyda! wenn ich dich ansehe, so freue ich mich an deiner regelmäßigen Schönheit. — Dein schöner Wuchs, dein voller Busen, dein schlanker Leib — — alles ist schön an dir, denn alles ist Natur und nichts verhunzt. Aber doch würden unsere keusche Matronen ihre Augen von dir abwenden; sie würden dich unverschämt nennen, wenn ein leichtes Kleid deine Glieder deckt, und wenn beym leisen Wehen des Zephyrs ein Reiz nach dem andern sich für mich enthüllt.

O Lyda! die Stadt ist so verdorben, daß der Anblick der Schönheit selbst für sie Verderben wird. Nichts lockt sie zum Genuß — alles zum Mißbrauch. Und dieser Verdorbenheit gab man den Namen „Sitte.„

Du findest bis ans Kinn verhüllte Matronen, damit kein lüstern Aug den Busen der Vestalin entweihe, der etwa aus zween Polstern von Roßhaaren besteht, oder aus einem Reife von Fischbein, der einen windvollen Busen bildet, und dieser roßhärene Busen unserer Schönen würde es mir zum Verbrechen machen, Lyda! wenn ich den deinen, den dir die Natur gab, bewunderte.

O wenn das nicht abscheuliche Grimmasse ist, so giebts keine mehr in der Welt.

Lyda! was sind die Menschen! — Flieh! Verirre dich nie in diese Grube des Verderbens. Du würdest kein Herz finden,

den, das dich liebt; nur genießen würde man dich wollen und mißbrauchen. Leb wohl, und bleib, wo du bist — im Schooße der Natur und der Unschuld.

31.

Ueber das Betragen in der Welt.

Lerne die Welt kennen, wie sie ist, Lyda! und träum' dich nie in eine Feen-Welt hinein. Nimm die Menschen wie sie sind, nicht wie sie seyn sollen.

Lerne die Fehler deiner Freunde ertragen, und ersuche sie, nachsichtig gegen die deinigen zu seyn, und du wirst glücklich werden.

Weißt du das große Geheimniß der Beständigkeit? — Es besteht in der Anschaulichkeit der Gefühle und Empfindungen. Wie reiner deine Gefühle werden,

wie näher sie der Natur kommen, desto näher wird dich die Natur mit mir verbinden, weil auch mein ganzes Bestreben dahin geht, ihr ähnlich zu werden. Dieß ist das einzige Band, das Menschen an Menschen kettet; es giebt kein anders.

Alle Schönheit verschwindet — alles Aeußere sättigt uns durch den Genuß, und unsere Sinne werden stumpf durch das Einerley des Besitzes. Nur das Herz kann ewig fesseln, wenn es den Gesetzen der Natur treu ist. Die Tugend allein ist für jedes Alter.

Wenn die Rose von deiner Wange fällt, die Lilie erstirbt, so bleibt doch ewig deine Güte.

Der Liebhaber, Lyda! der bloß das Aeußere liebt, der liebt nie wahrhaft, denn zum Ganzen gehört auch das Innere. Du bist nicht allein Körper, Lyda! du bist auch Seele. Wenn die Natur dir äußere Reize gab, so dank ihr für diese

Ge-

Geschenke. Sie waren da den Liebenden zu besiegen, ihn auf ewig zu fesseln ist das Werk deiner Seele.

Vernachläßigst du den Zeitpunkt, so schmähe nicht über den Treulosen. Die Macht deiner Reize verschwand; deine Pfeile sind durch die Zeit stumpf geworden, und verwunden kein Herz mehr. Das Vergängliche ist der Vergangenheit unterworfen; willst du die Gesetze der Natur ändern, das Unmögliche möglich machen? — Glaub mir, Lyda! nur der Geist kann wieder Geister fesseln, und die Ketten, die das Herz schmiedet, sind allein dauerhaft, und sie zerbricht keine Zeit. Leb wohl!

32.

Ziererey.

Nichts ist mir so unausstehlich, Lyda! als die Ziererey. Unschuld erhöht die Reize, aber Ziererey erniedrigt sie.

Was ist aber auch Unschuld? — Lyda! wenn du dich erinnerst, wie du mir am Hagenbuttenstrauche den ersten Kuß gabst, und mir wieder einen gabst, und du sahst, daß es mich so innig freute — da warst du wahrhaft unschuldig. Damals, Lyda! als deine Hand ungeduldig den Schleier von deinem weißen Busen riß, weil ich mich beklagte, daß er so neidisch dein Herz deckte — da warst du wahr-

wahrhaft unschuldig, und nichts Arges war in deiner Seele.

Du warst nicht mehr so unschuldig, Lyda! als dir deine alte Baase auftrug alle Reize, die die Natur dir verlieh, aufs sorgsamste zu verhüllen; da warst du zum erstenmale listig, Lyda! und decktest halb deinen Busen, um deine Baase zu befriedigen, und halb ließest du ihn doch auch für mich offen, und das war schon nicht mehr recht, denn der Gedanke von Recht und Unrecht keimte in deiner schuldlosen Seele auf. Die Unschuld weiß keinen Mißbrauch. Aber, Lyda! dieses alles war nicht deine Schuld. Ich hätte zwar die alte Baase verwünschen mögen; aber dank dem Himmel, daß du nicht mehr bey ihr bist, denn sie hatte keinen Hellers werth Tugend; alles war Ziererey. Weißt du noch, als ich einst ihre weiße Hand lobte, wie fleißig sie von dem Tage an, ihre Handschuhe trug, und sie alle Augenblicke an= und wieder abzog, und als ich gar nicht mehr darauf merken wollte, wie

sie

sie der Länge nach die Naht auftrennte, und immer mit dem zerrißenen Handschuh herumgieng.

Sieh, Lyda! das ist Ziererey — das ist Schlangengang eines Weibes, das uns nur lüstern machen will. Die Unschuld kennt alle diese Kniffe nicht — und Unschuld ist doch das herrlichste im Weibe.

Bayerische Staatsbibliothek München

33.

Was in der Liebe heilig seyn soll.

Wenn heilige Bande uns einst vereinen, Lyda! wenn der volle Genuß der Liebe uns die wonnigliche, süße Hoffnung eines zweyten Wesens gestattet, das so gut seyn wird, wie du — — o Lyda! dann öffne mir nur deine Arme, wenn ich von einer edeln That zurückkomme — wenn ich gegen Laster und Vorurtheile kämpfte, oder einen Unterdrückten schützte. — Wenn noch der Schweißtropfen eines edeln Unwillens an meiner Stirne glänzt, und mein Herz mächtig über die Bekränkung der Menschheit pocht — — dann öffne

mir

mir deine Arme, und wir wollen Kinder zeugen, die würdig der Welt sind.

Aber so Lyda! — du solltest die Geisteszwergen sehen, die entweder im Rausche oder im mechanischen Frohndienste, den die Sitte eheliche Liebe nennt, gezeugt werden! — ohne Geist, ohne Antrieb bringt hier entweder die lange Weile, oder eine hölzerne Pflicht, oder der Rausch thierischer Wollust die Gatten zusammen zur Menschenzeugung. — — So herabgewürdigt ist die Natur, so entweiht das größte Heiligthum der Liebe.

34.

Das Bild einer weiblichen Vollkommenheit.

Ich habe dich kennen gelernt, Lyda! und das edelste Bild des Weibes liegt in deiner schuldlosen Seele; ich kenne dich ganz, und damit du siehst, daß ich dich ganz kenne, so nimm diese Skitze deines Karakters an, es ist Seelengemälde, aber ganz du, ganz Lyda.

Lyda! du hast frühzeitig empfinden gelernt, daß du eine Seele besitzest, die einen zu großen Ursprung hat, als daß sie in ihren Bestrebungen auf eine kleine, und vergängliche Glückseligkeit eingeschränkt

seyn

seyn sollte." In der gewißesten Uiberzeugung, daß vor deinem Schöpfer unter den Seelen kein Unterschied ist, daß sie vielmehr alle Gegenstände seines Wohlgefallens seyn müßen, wenn deine Freude rein, deiner hohen Abkunft würdig und dauerhaft seyn soll, betrachtest du ihn als die einzige Quelle aller wahren Schönheit. Du kennest seine Vollkommenheiten, und bewunderst sie; du kennest sie aus dem Unterrichte seiner Religion, und entdeckest sie auch in seinen Werken. Du kennest die großen Wahrheiten der Offenbahrung, und glaubest sie. Deine Einsichten sind gründlich, und ob du gleich keine gelehrte Erkenntniß davon hast, so verstehest du doch die wichtigsten Lehren so sehr, daß du dich mit Deutlichkeit, Zuneigung, und Anmuth darüber erklären kannst, ohne jemals den Ton oder die Mine einer Lehrerinn anzunehmen. Du kennest deine Verbindlichkeiten gegen das höchste Wesen, und liebest sie, und es ist deine tägliche Beschäftigung, sowohl in seiner Erkenntniß, als in dasselbe Zuneigung gegen der

voll=

vollkommen zu werden. Deine Frömmigkeit ist aufrichtig, ungekünstelt, und heiter, und nach der besondern natürlichen Einrichtung deiner Seele mehr eine sanfte, und zärtliche, als eine heftige, und feurige Empfindung.

Eine Seele, die so eifrig ist, ihre wesentlichsten Pflichten zu erfüllen, kann die Pflichten nicht verkennen, welche sie sich selbst schuldig ist. Ihre beständige Sorge geht auf die Verschönerung aller Fähigkeiten ihrer Seele, ohne ihren Körper zu vernachläßigen, nicht unempfindlich gegen die Reitzungen desselben, aber weit entfernt, zu glauben, daß die Schönheit desselben einige Achtung verdiene, wenn sie nicht durch einen viel schönern Geist erhöhet wird.

Ihr Verstand ist schon mit allen den großen Wahrheiten bereichert, welche unsere Führerinn auf dem Wege der Tugend, und Glückseligkeit seyn müßen. Allein sie suchet ihn täglich noch mehr auszu=

zubilden, und entsetzet sich vor dem Vorwurfe nicht, daß sie sich als ein denkendes Wesen betrachte, welches vortreflichen Werken Gerechtigkeit wiederfahren lassen, sie lesen, und sich daraus bessern kann. Sie hat sich einen sehr sichern Geschmack erworben, weil sie alles, was sie liest, zugleich empfindet, und überlegt. Unterdeß sammelt sie in dem Felde der Erkenntniß nur die Blumen oder die Früchte, ohne die Dörner zu berühren. Sie kennet verschiedene Wissenschaften, aber nur von der Seite, wo sie entweder auf das Herz wirken, oder ein unschuldiges Vergnügen erwecken können. Ihr Witz wird dadurch immer reicher, feiner, lebhafter, und anmuthiger. Sie weiß es, daß es mit der Sittsamkeit eines Frauenzimmers streite in den Unterredungen des Umganges zu herrschen, und sich aller Gespräche zu bemächtigen; aber sie gewinnet dadurch, daß sie öfter schweigt, als spricht, weil alsdann alles, was sie sagt, richtiger, überlegter, und schöner ist. Es ist schon ein außerordentlicher Ruhm für

einen Mann, mehr Verstand zu haben, als zu zeigen. Einem Frauenzimmer muß ein solcher Ruhm noch weit mehr Ehre seyn, weil die Sittsamkeit der angenehmste Schmuck aller ihrer Vorzüge und Reizungen ist.

Allein ihre Zufriedenheit, und Ruhe entspringt mehr aus ihrem Herzen, als aus ihrem Verstande. Die Reinigkeit seiner Bewegungen, und Empfindungen, und die unbefleckte Unschuld ihrer Sitten, diese sind ihr Stolz, ihre Glückseligkeit, ihre unvergängliche Schönheit. Es ist ihr nicht genug, nicht lasterhaft zu seyn, und besonders sich vor den Ausschweifungen zu bewahren, welcher sie sich schuldig machen könnte, ohne vorher alles Gefühl der Schamhaftigkeit aus ihrer Seele vertilget zu haben. Vor solchen Unordnungen sind Frauenzimmer von einem gewissen Range und Ansehen in der Welt, wenigstens so lange sie noch unverheurathet sind, selbst durch ihren Stand, und durch die öffentliche Schande gesichert, die sie

unausbleiblich begleitet, und auch durch die edelste Aufführung nie völlig wieder ausgelöschet werden kann, wenn sie sich einmal dadurch erniedriget haben.

Allein, Lyda! du würdest sehr mißvergnügt seyn, wenn deine Tugend bloß darinn bestände, daß sie dich nicht entehrte. Du bestrebest dich unabläßig, alle deine Wünsche, deine Entschließungen, deine Begierden, und Leidenschaften den unveränderlichen Gesetzen gemäß einzurichten, welche die wahre Würde der menschlichen Natur bestimmen; überzeugt, daß jedes Laster, das eine Person des männlichen Geschlechtes schändet, die Seele eines Frauenzimmers noch ungestalter mache, weil es der Verführung dazu viel weniger ausgesetzt ist, als sie. Denn in der ganzen Schöpfung kann kein häßlicherer Anblick gefunden werden, als eine häßliche Seele in einem Körper, der eben seiner vorzüglichen Reitzungen wegen zur eigentlichen Wohnung der Tugend geschaffen zu seyn scheinet.

Sie ist tugendhaft; aber sie ist es nicht, um desto mehr bewundert zu werden. Die liebenswürdigste Tugend verliehret ihren Werth, wenn die Eitelkeit mehr Antheil daran hat, als das Gewissen. So wenig sie aber auch eitel, und so sorgfältig sie ist, den Adel ihres Herzens durch Bescheidenheit und Demuth zu erhöhen: so können doch ihre tugendvollen Gesinnungen nicht in ihrem Herzen verschlossen bleiben. Sie breiten ihren Glanz über ihr Aeußerliches aus. Auch der Lasterhafte kann sie nicht ohne Ehrerbietung sehen; ein fortgesetzter Umgang mit ihr würde ihn vielleicht so weit bringen, daß er sich seiner selbst schämte, und sich bestrebete, durch eine bessere Beschaffenheit ihre Achtung zu verdienen.

Unterdeß ist deine Unschuld, und Tugend, wie deine Schönheit; sie schimmert nicht so sehr, daß man sie auf einmal ganz sehen sollte. Dein Gesicht wird immer schöner, je länger man dich ansieht,

und deine Tugend immer schöner, je genauer man sie kennen lernt.

Lyda! du glaubst, daß dir deine Zeit so theuer, und kostbar, als einem Manne seyn müsse, denn du bist überzeugt, daß du von dem vermeidlichen Verlurste einer Stunde eine eben so schwere Rechenschaft zu geben habest, als er. Du bildest dir nicht ein, daß du deines zärtlichen Körpers halber des Schlafes mehr bedürfest, als wir. Den größten Theil der Zeit widmest du Gott, deiner Seele, und der Tugend; die Stunden des Tages, die du nicht den Pflichten des Umganges schuldig bist, widmest du dem besondern Berufe des Frauenzimmers, und bestrebest dich, diejenigen Fähigkeiten zu erlangen, oder zu erhöhen, deren Ausbildung zur häuslichen Wohlfahrt und Glückseligkeit unentbehrlich ist, um dich niemals der Gefahr auszusetzen, von denen übertroffen, oder getadelt zu werden, deren Geschäfte du anordnen, und regieren sollest.

Du

Du bist gegen die Schönheit deines Körpers nicht gleichgültig; denn warum solltest du deinen Augen verbieten, das zu sehen, was andere Augen mit Vergnügen bemerken? — Du betrachtest dich als ein Geschenk der Natur, das du nicht vernachläßigen darfst, ob du gleich nicht stolz auf das bist, was du dir nicht selbst gegeben hast. Du betrachtest sie als eine Aufmunterung, deine Seele desto schätzbarer und liebenswürdiger zu machen. Die schönste Farbe des Gesichtes ist nicht dauerhafter, als die Farbe der Blumen: wie bald verblühen beyde! Welch ein Unglück also für ein Frauenzimmer, wenn sie ihren Stolz über ihre verblühte Schönheit bis in ihr Alter behält, wo er sich in jeder Runzel des Gesichtes beschämt und gedemüthiget sieht! — Dieses weißt du, Lyda! und bestrebest dich, Vollkommenheiten zu besitzen, die so wenig durch die zerstörende Macht der Zeit ihren Glanz verlieren, daß sie vielmehr immer glänzender werden.

Du bist weit über die thörichte Einbildung erhaben, daß Kleider einem Menschen ein Verdienst geben können. Die Schönheit braucht keinen fremden und erkünstelten Schmuck, und die Häßlichkeit kann dadurch nicht verborgen werden; gemeiniglich hat vielmehr die Kleidung eine ganz andere Wirkung, als sich diejenigen, die den Putz zu sehr lieben, davon versprechen; denn sie macht den Mangel der Schönheit sichtbarer. Lyda ist in der Kleidung sorgfältig, ohne eigensinnig und eitel zu seyn. Du kleidest dich nach der Mode, wenn sie der Unschuld deines Herzens weder unanständig, noch gefährlich ist. Eine neue Mode gefällt dir nicht, weil sie neu ist, und deßwegen eilest du niemals, den ersten Befehlen derselben zu gehorchen. Du untersuchest allezeit, ob sie auf eine leichte und natürliche Weise eine Versuchung für dich, oder für andere veranlassen, und eine unordentliche Einbildung aufbringen und erhitzen kann, und alsdann widerstehest du ihrer Tyranney mit einem Muthe, der deiner Tugend einen

nen

nen neuen Werth giebt. Daher verabscheuest du die bis zur Ausschweifung tiefen Ausschnitte der Frauenzimmerkleider. Denn wenn solche von Mannspersonen für die eigentliche Kleidung der unanständigsten Koquetterie erkläret werden, wofür mußt du nicht ein Frauenzimmer halten, das auf den Ruhm der Keuschheit und Unschuld eifersüchtig ist.

Im Umgange bist du sittsam ohne schüchtern zu seyn; auf eine edle Art frey, und doch zurückhaltend, besonders gegen unser Geschlecht. Du empfindest deinen Beruf zu gefallen, und deine ganze Aufführung beweiset, daß du nur durch die Tugend zu gefallen wünschest. Du verachtest den Ruhm, viele Bewunderer und Schmeichler um dich zu sehen, und erlaubest deinen Augen das eingebildete Vergnügen nicht, Eroberungen zu machen. Je siegender eine Schönheit ist, desto mehr ist sie in Gefahr besieget zu werden. Sie ist freilich verführerisch genug, wenn sie sich vornimmt zu verführen; allein sie ver-

führt

führt auch diejenigen, die sie besitzen, gemeiniglich noch mehr, als die, die sie zu verblenden sucht. Aber, Lyda! du bist deiner Reitzungen wegen so wenig für dich eingenommen, daß du sogar, ohne einer Uiberwindung deiner selbst nöthig zu haben, andern Frauenzimmern Gerechtigkeit wiederfahren lassen kannst, wenn sie schöner sind, als du. So edel ist dein Bild, das Bild einer weiblichen Vollkommenheit. Jeden Zug hat die Natur in deiner Seele ausgemalt, und die Originalität deiner Geisteswürde setzt die Bessern des Frauenzimmergeschlechts weit unter dich, und haben sie je einen Werth, so können sie nur diesen Werth als schwache Kopie deiner Vollkommenheiten haben, die dem Urbilde niemals gleich kommen. Leb wohl!!

35.

35.

Der Liebende macht seine Geliebte mit edeln Seelen der Vorzeit bekannt.

Nie stellt sich meiner Seele ein Bild einer sittlichen Vollkommenheit vor, ohne daß ich nicht auf dich denke, Lyda! Ich möchte so gerne dich mit ähnlichen Seelen unserer Zeit, und der Vorzeit bekannt machen, mit Seelen, die der deinen gleichen, und unter denen ich eine Elisabetha Rowe fand. Ich will dir ihre Geschichte liefern, und die Karakterzüge ihres Geistes. Unangenehm kann dir die Bekanntkanntschaft nicht seyn, die ich dir heute mit dieser edlen Seele verschaffen werde.

Eli-

Elisabeth Rowe war eine Tochter von Walter Singern, einem Edelmanne von einem guten Geschlechte; und Elisabeth Parnell wurde ungefehr mitten in der andern Hälfte des vorigen Jahrhunderts — im Jahre 1674 den 11. September — zu Ilchester in der Grafschaft Sommerset gebohren. Ihr Vater war einer der würdigsten Männer, voll Verstand, voll edler Einfalt in seinen Sitten, voll Ehrfurcht gegen Gott, so unveränderlich in vortreflichen Grundsätzen, so eifrig seine Pflichten zu erfüllen, und zugleich so liebreich und wohlthätig gegen alle Nothleidenden, daß er sich eine allgemeine Hochachtung, und die Liebe der Personen vom ersten Range erwarb. Man kann sich leicht vorstellen, daß ein solcher Vater seiner Tochter die vortreflichste Erziehung gegeben, und ihr Herz nach dem seinigen gebildet haben werde. Sie lernte, wie sie in einem ihrer Werke sagt, frühzeitig den Gott ihrer Väter erkennen, und anbeten, und in ihrer Kindheit schon ihre Hände zu ihm aufheben. Eben so früh-

zeitig wurde sie zu dem Lesen der besten Schriftsteller angeführt, und da sie ihr Vater ihren natürlichen Neigungen, und Fähigkeiten in Absicht auf die Wissenschaften und Künste, welche zur Verschönerung der Tugend dienen, überließ; so äußerte sich bald in ihr eine eben so große Liebe, als Geschicklichkeit zur Poesie und Malerey. Sie liebte auch die Musik, besonders die ernsthafte und majestätische, die mit großen und erhabenen Empfindungen harmonirt. Ihre geliebtere Leidenschaft aber war die Poesie, zu welcher sie außerordentliche Talente besaß. Schon in ihrem zwey und zwanzigsten Jahre machte sie auf die dringenden Bitten ihrer Freunde eine Sammlung von Gedichten bekannt, die vornehmlich wegen des edeln Gebrauches ihrer Poesie mit einem allgemeinen Beyfalle aufgenommen wurden. Ihr sich unterscheidendes Verdienst, die Reitzungen ihrer Person, und die Annehmlichkeiten ihres Umganges erwarben ihr bald Bewunderer, welche das Vergnügen und die Sorgen mit ihr zu theilen wünschten, und

unter diesen liebte sie vornehmlich der berühmte Prior. Allein ein so seltenes Glück war dem Herrn Thomas Rowe vorbehalten, dem ältesten Sohn von Benoni Rowe, einem Gelehrten, der mit einer weitläuftigen Einsicht in viele Wissenschaften große Gaben für die Kanzel verband, und er war sowohl wegen seiner Gelehrsamkeit, als wegen seiner moralischen Vorzüge dieses Glückes würdig. Er liebte seine Gemahlinn mit der stärksten Zärtlichkeit, und die Ehe veränderte den ehrerbietigen Liebhaber in keinen gleichgültigen und herrschsüchtigen Mann. „Möchtest du„ redete er sie in einem rührenden Gedichte an, das er lange nach seiner Verheurathung an sie richtete, „mit deinen himmlischen „Schriften, und mit deinem leuchtenden „Beyspiele noch diejenigen glücklich ma„chen, die erst gebohren werden! Möch„test du doch lange dein reitzendes Gefäng„niß bewohnen, und nur spät, sehr spät „die Wege betretten, die in die Wohnun„gen des Lichts führen; möchtest du doch „erst nach vielen Jahren mit unvergäng„licher

„licher Herrlichkeit gekrönet werden! Ja,
„der Himmel wird nicht taub bey meinen
„Bitten bleiben. Es müsse die ungewisse
„Zeit meines Lebens kurz seyn, und mei-
„ne letzte Stunde früher kommen als die
„deinige! du müssest, wenn sie kömmt,
„bey mir seyn, meinen schwachen Körper
„zu unterstützen, und mich sterben zu leh-
„ren, die Schrecken der Natur zu über-
„wältigen, auf ein dauerhaftes Glück zu
„hoffen, und mich in der Wonne der
„Ewigkeit zu verlieren! Meine brechen-
„den Augen werden sich auf dich heften;
„ich werde dich in meinen erstarrenden
„Armen halten, und so zur ewigen Ruhe
„einschlummern. Der Tod wird seine
„schreckliche Gestalt verlieren; heiter wird
„sein Anblick seyn, und alles wird um-
„her lächeln, wenn ich den Himmel, und
„dich an meiner Seite sehen werde.„

Die Wünsche des Herrn Rowe wurden zur großen Bekümmerniß seiner Gemahlinn sehr bald erfüllet. Sein allzugroßer Eifer im Studieren griff sein zärtliches

Tem-

Temperament so sehr an, daß er in eine Auszehrung fiel, und nach einer fünfjährigen Ehe in der Blühte seines Lebens im acht und zwanzigsten Jahre starb. Elisabeth Rowe war über diesen Verlurst beynahe untröstbar, und bezeugte bis an ihren Tod das zärtlichste und ehrerbiethigste Andenken gegen seine Tugend und Liebe, und eine beständige Achtung, und Ergebenheit gegen seine Familie. Bald nach seinem Ende begab sie sich aus London in die Einsamkeit, und erwählte Frome in der Grafschaft Sommerset zu ihrem Aufenthalte. Sie kam blos auf die Bitten ihrer Freundinnen einigemal nach London, sie in ihren Bekümmernissen zu trösten. Allein, sie kehrte gemeiniglich sehr bald nach ihrer Einsamkeit zurück. Hier beschäftigte sie ihr Leben theils mit Uebungen der eifrigsten Andacht, theils mit der Ausarbeitung der Schriften, die ihrem Herzen eben so viel Ehre machen, als ihrem Genie, und mit einer weisen Anwendung ihres Vermögens zu Werken der wohlthätigsten, und großmüthigsten Menschenliebe.

be. Sie hatte so wenig Neigung für diese Welt, in welcher sie so wenig gefallen haben würde, wenn sie sich entschlossen hätte, ihre Einsamkeit zu verlassen, daß ihre Gedanken sich unaufhörlich mit der Ewigkeit, und mit ihrer Vorbereitung zum glückseligen Eingange in dieselbe beschäftigten. Dieser erfolgte für die Welt uns zu frühe, nachdem sie immer einer ununterbrochenen Gesundheit genossen hatte, und zwar nach ihrem Wunsche, da sie sich eben von einer Krankheit völlig erhollt zu haben schien, plötzlich in der Nacht, und nach dem Urtheile der Aerzte, am Schlage. Man fand ein gottseliges Buch aufgeschlagen bey dem Stuhle, von dem sie in Ohnmacht gesunken war, und zugleich einige zerstreute Papiere worauf selbe verschiedene kurze Gebethe geschrieben hatte; unter andern eines, worauf folgende Worte standen: „O Gott! führe, und lenke „meine Seele! bewahre sie für Sünden! „Rede; laß mich deinen Willen erkennen! „Rede deutlich zu meiner Seele; denn „sie hört auf deine Stimme! Erfülle sie

„mit

„mit Liebe, mit Licht, und Friede; laß „sie deine göttlichen Tröstungen empfin„den. Rede himmlischer Geist, zu mei„ner Seele; laß sie deine Liebe und die „Freuden des Himmels schmecken!„ Man fand noch einige Zeilen, die aber, vermuthlich, weil ihre Hand bey der Annäherung des Todes gezittert hatte, so unleserlich geschrieben waren, daß man ihren Innhalt nicht herausbringen konnte. Man fand auch in ihrem Zimmer noch vier Briefe, die ihren Freunden erst nach ihrem Tode übergeben werden sollten, außerordentlich rührende Briefe, die mit den erhabensten Gesinnungen eines wahren Christenthumes begeistert sind. Sie hatte aus Furcht, daß eine langwierige Krankheit sie zu einer ihrer Frömmigkeit unanständigen Furcht, Niedergeschlagenheit und Schwermuth reitzen möchte, ein beschleunigtes End gewünschet, und ihre Bitte war erfüllt worden. Heinrich Grove, einer von ihren geliebten Freunden schrieb deßwegen über ihren Tod in folgenden Ausdrücken an einen Freund! „Obgleich

„ihr

„ihr Verlurst eine allgemeine Betrübniß „erwecken wird; so war doch die Art desselben eine Art ihrer Glückseligkeit. In „einem Augenblicke leben, und in dem „nächsten, oder nach einem kurzen Zwi„schenraume von Empfindlichkeit sich nicht „allein von den Schrecken des Todes, „sondern von dem Tode selbst befreyt, „und in dem Besitze der ewigen Selig„keit sehen; in diesem Augenblicke sich mit „dem andächtigen Gebete zu Gott beschäf„tigen, oder sich in süße Betrachtungen „über seine Vollkommenheiten verlieren, „und in dem andern sich in seiner Ge„genwart befinden, umringt mit Herr„lichkeit, und Wonne, und in einem Zu„stande, dessen Freuden unaussprechlich „sind; wie würdig ist nicht ein solcher „Ausgang aus dem Leben unserer Wün„sche! Wie viel Freude muß er nicht selbst „unsern hinterlassenen Freunden verursa„chen!„

Unter ihren großen Eigenschaften, und Tugenden verdient ihre reine, erhabene,

und

und feurige Frömmigkeit, die alle ihre Schriften heiligte, zuerst genannt zu werden. Sie war die Ehre und Glückseligkeit ihres Lebens. Sie hatte die tiefste Hochachtung gegen die heilige Schrift, die sie unermüdet las. Unterdeß waren die Bücher des neuen Testaments, die Psalmen, und diejenigen Prophezeihungen, welche sich auf den Erlöser der Welt beziehen, der Theil der Bibel, worüber sie ihre meisten Betrachtungen anstellte. Sie betete dreymal in geheim des Tages, und den Sonnabend widmete sie vorzüglich zur Vorbereitung auf den öffentlichen Gottes-Dienst des folgenden Tages, den sie mit der feyerlichsten Andacht abwartete. So feurig aber ihre eignen Empfindungen der Religion waren; so versichern doch ihre eignen Worte, daß sie weder das Wesen, noch den größten Werth der Frömmigkeit darein setzte; und weit davon entfernt war, von allen gleiche Entzückungen derselben zum Beweise ihrer Ergebenheit und Liebe gegen Gott zu verlangen. „Ich „habe„ — schreibt sie in einem Briefe an

eine

eine vertraute Freundinn — „lange keine „gottseligen Selbstbetrachtungen aufgesetzt. „Die Hitze der Andacht nimmt vielleicht „gleich andern Leidenschaften mit dem Le„ben ab; aber ich hoffe, der stille, ver„nünftige und gründliche Theil der Reli„gion wird immer zunehmen.„ Für diesen gründlichen Theil hielt sie die Ausübung des Christenthumes, wie aus einem andern Briefe an eben die Dame erhellt, worinn sie sagt: „Ich erinnere mich nicht, „daß ich eine Wiedererstattung zu thun, „oder irgend eine Beleidigung meines „Nächsten gut zu machen habe. Ich hal„te auf den Theil der Religion, der das „menschliche Geschlecht angehet, mehr, „als auf alle andächtigen Entzückungen, „und ich glaube, daß jener, um glückli„cher zu sterben, weit nöthiger, als die„ser sey.„ Je richtiger diese Grundsätze sind, desto mehr Bewunderung verdienet sie, daß sie beydes in ihrer Frömmigkeit so wohl zu vereinigen wußte. Welche Tugenden, welche schöne nachahmungswürdige Vorzüge des Herzens und des Lebens

muß=

mußten nicht aus einer so reinen Quelle entspringen? Und welch eine Ruhe, welch eine Herrschaft über alle ihre Leidenschaften, welch eine Heiterkeit, und Glückseligkeit des Gemüthes!

Wie vollkommen erfüllte sie nicht ihre Pflichten gegen andere! Einer von den schönsten Zügen ihres Karakters war ihre kindliche Ehrfurcht und Liebe gegen den würdigsten Vater. Man hat sie oft sagen hören, daß sie hätte lieber sterben, als ihm mißfallen wollen. Der größte Schmerz, den sie in ihrem Leben empfunden hat, war der, welchen ihr der Tod desselben verursachte; denn er gieng bis zu einer Art von Konvulsion, von der sie sonst in ihrem ganzen Leben frey gewesen ist.

Während ihrer glücklichen Ehe äußerte sie die vollkommenste Hochachtung und die zärtlichste Zuneigung gegen den Herrn Rowe, dessen Herz sie sich durch alle Tugenden eines guten Karakters und den angenehmsten Umgang zu erhalten wußte, auf-

merk-

merksam, sich nach seinem Geschmacke zu richten, selbst in Dingen, die wider den ihrigen stritten, und voll Eifer, seine Leiden zu vermindern, und sein Vergnügen zu erhöhen. Ihre Neigungen, und Talente waren von der Natur auf alles, was erhaben war, gerichtet, und doch vernachlässigte sie keine von den niedrigen Verpflichtungen, welche die Gesetze des Wohlstandes dem schönen Geschlechte auflegen, und bemächtigte sich keines von den Vorrechten, die nicht mit der Unterwirfigkeit bestehen konnten, welche die Vorschriften des Christenthums von ihr verlangten. Ihr Gemahl war lebhaft, und nicht allezeit Herr über seine Lebhaftigkeit; sie aber hatte sie immer in ihrer Gewalt, und wußte ihn auf die angenehmste Art zu beruhigen. Sie bemühte sich, ohne sich über ihn zu erheben, ihn zu eben dem Grade von Vollkommenheit in der Religion und Tugend zu bringen, nach dem sie mit einem solchen Eifer strebte. Seine Krankheit war langwierig, und sie verlies ihn niemals, sondern bewies eine unbeschreib-

liche

liche Zärtlichkeit gegen ihn, und wich von seinem Bette nicht, bey dem sie ganze Nächte wachte, als wenn es darauf ankam, etwas zu seiner Erleichterung, oder zu seinem Vergnügen zu thun. Ihr Schmerz, welchen sie bey seinem Tode empfand, wurde nur von dem übertroffen, den sie bey dem Tode ihres Vaters fühlte. Sie ehrte auch seine Asche durch den unveränderlichen Entschluß, beständig im Wittwenstande zu leben; ein Entschluß, dessen Ausführung sie niemals gereute. Sie drückt sich hierüber kurz vor ihrem Ende in einem Briefe an die Frau Marrow, der ihr nach ihrem Tode übergeben werden sollte, also aus: „Ich habe, was „das meinem Gemahle schuldige Andenken „betrift, alles gethan, was so außerordentliche Verdienste fodern konnten. Ich „sehe in diesem Stücke mit Zufriedenheit „und Vergnügen auf meine Aufführung „zurück, nicht allein, weil ich gethan habe, was Billigkeit, und Dankbarkeit „verlangten, sondern auch, weil ich einen tugendhaften Nachruhm nach mei-

„nem

„nem Tode zu haben wünschte. Und sollte „auch die Seele, wenn sie nun die Wohnung ihres Leibes verlassen hat, unempfindlich sowohl gegen das Lob, als gegen den Tadel der Menschen seyn; so „ist man doch dem geheiligten Namen der „Tugend ein uneigennütziges Opfer schuldig.„

Ihr Umgang hatte alles, was die Gesellschaft einer Dame reitzend, und angenehm machen kann. Ihre Schönheit war nicht die regelmäßigste, aber doch einnehmend; eine blühende Gesundheit auf ihren Wangen, und feurige Augen, viel Anmuth, Harmonie, und Musik in ihrer Stimme, und die sanfte Leutseligkeit, die sich über alle ihre Mienen ausbreitete, versicherten sie der Liebe, und Ehrerbietung aller Herzen. Ihre Bekanntschaft mit den Großen machte, daß sie alle Vortheile einer guten Lebensart, und in ihren Sitten, ungeachtet ihrer Einsamkeit, die Artigkeit des Hofes besaß. Sie war eine Feindinn der Pracht, und liebte eben so

wenig

wenig die Kunst des Putzes, ob sie gleich eine unanständige Nachläßigkeit in ihrem Anzuge nicht vergeben haben würde. Sie hatte auch fremder, und entlehnter Annehmlichkeiten nicht nöthig, um denen zu gefallen, mit denen sie umgieng. Ihr Witz war unerschöpflich, und sie drückte ihre Gedanken mit einer eben so schönen, als natürlichen Beredsamkeit aus. Man konnte nicht in ihrer Gesellschaft gewesen seyn, ohne dieselbe erleuchteter und tugendhafter verlassen zu haben. Sie redete nicht, um mit ihrem Verstande zu schimmern; sie bemächtigte sich niemals des Gespräches, und drang Niemanden ihre Meynung auf. So groß auch die Versuchungen waren, die sie zur Eitelkeit reitzen konnten, so blieb sie doch allezeit demüthig, und ließ diejenigen, die weniger Einsichten, und Talente hatten, die Hoheit ihres Geistes so wenig empfinden, daß sie vielmehr alle Vorzüge desselben in ihrer Bescheidenheit, und Herablassung gegen sie zu verbergen suchte.

Sie

Sie herrschte so unumschränkt über ihre Leidenschaften, daß sie allezeit einer vollkommenen Ruhe des Geistes genoß, welche die angenehmste Heiterkeit über ihr Aeußerliches ausbreiten mußte. Man hat unter ihren Freunden nicht ausmachen können, ob sie jemals zornig geworden sey. Die fast in keinem menschlichen Leben vermeidlichen verdrüßlichen Zufälle, die andere zu sehr unanständigen Ausschweifungen des Zornes reitzen, beunruhigten sie so wenig, daß sie gemeiniglich nur einen Scherz daraus machte.

Sie war eine unversöhnliche Feindinn der Verläumdung, und Spötterey, und der Neid war ihr so verhaßt, als wenn eine so niedrige Leidenschaft sich eines menschlichen Herzens nicht bemächtigen könnte. Loben zu können, war eine ihrer lebhaftesten Freuden, und sie versäumte keine Gelegenheit, wo sie die Verdienste ihrer Freunde erheben, und ihre Fehler mit der freundschaftlichsten Partheylichkeit gegen sie verbergen konnte; ob sie gleich

auch

auch nicht unterließ, sie mit einer zärtlichen Sanftmuth darüber zu bestrafen, allezeit eifrig, edelmüthig, und dienstfertig in ihrer Freundschaft, besonders aber sehr aufmerksam und besorgt, sie zur Liebe, gegen jede edle, und erhabne Tugend anzufeuern.

Sie liebte die Einsamkeit und Stille; allein sie rieth andern nicht zu einem einsamen Leben. Nicht lange vor ihrem Tode schrieb sie an einen ihrer Freunde: „Sie beleidigen das menschliche Geschlecht „mit ihren Wünschen nach einem stillen, un„beschäftigten Leben. Beyspiele von Groß„muth und Gerechtigkeit sind allzuselten „in der Welt, als daß eine einzige Per„son von Verdienst verborgen bleiben soll„te, ob es gleich wahr ist, daß es eine „Menge unnützer und lasterhafter Men„schen giebt, die der Gesellschaft sich sehr „verbinden würden, wenn sie dieselbe ver„lassen wollten, weil alsdann nur dieje„nigen, die die Wohlfahrth des gemeinen „Wesens wirklich befördern könnten, die

„öffentlichen Aemter verwalten würden.„ In einem andern Briefe sagt sie: **meine Religion ist nicht menschenscheu; sie ist gerade das Gegentheil; sie ist leutselig und gesellig.**

Gegen die Bedienten, die sie in Krankheiten oft selbst verpflegte, und durch Lesen gottseliger Schriften unterhielt, war sie die gütigste, gelindeste, und liebreichste Gebieterinn; und gegen die Armen und Nothleidenden die sorgfältigste, mitleidigste, und großmüthigste Wohlthäterinn. Die Hälfte ihrer jährlichen Einkünfte war zu Werken der Liebe gewidmet, und zwar durch ein feyerliches Gelübd, das sie, wie sie sich in einer Stelle ihres Tagebuches ausdrückt, **nicht etwa in einer Stunde der Furcht und Angst, sondern in der Freude und Dankbarkeit ihres Herzens gegen Gott gethan hatte.** Sie versagte sich oft lieber einige Nothwendigkeiten des Lebens, als daß sie einen Bedrangten hätte ungetröstet von sich lassen sollen. **Es dauert mich,** sagte sie, **kein Geld, als**

das,

das, was ich auf mich selbst wende; denn ich bedenke, wie viel Arme ich dadurch erfreuen könnte. Außer dem Geldalmosen, und den erbaulichen Büchern, die sie austheilen ließ, arbeitete sie mit ihren eigenen Händen, die Dürftigen zu kleiden. Sie besuchte die Armen in ihren schlechtesten Wohnungen, wenn sie krank waren. Besonders wendete sie viel auf die Unterweisung verlassener Kinder. Ihre Wohlthaten wurden zuweilen auf einen undankbaren Boden ausgestreuet; allein ihr mildreiches Herz verlohr deßwegen nichts von seinem Eifer, Gutes zu thun. In ihren späten Jahren sagte sie zu einer ihrer vertrauten Freundinnen: **ich hätte in meinem Leben nicht bald so viel Vergnügen, wenn es keine Arme gäbe.** Ihre Großmuth breitete sich aber nicht allein auf die Bedürftigen aus; sondern oft auch über diejenigen, die nicht eben den äußersten Mangel litten, und sie pflegte zu sagen: **Es wäre eine von den größten Wohlthaten, die man einem Menschen erweisen könnte,**

wenn man ihn von den traurigen Sorgen eines allzukümmerlichen Vermögens befreyete.

So groß und leuchtend diese Tugenden waren; so wenig strebte sie nach dem Lobe der Menschen. Sie verlangte kurz vor ihrem Ende, daß ihr Prediger in der gewöhnlichen Gedächtnißpredigt kein Wort von ihr erwähnen möchte. Ich möchte gern, sagte sie, in meines Vaters Grabe liegen, und weder Grabstein, noch Aufschrift auf meinem Staube haben, den ich freudig der Vergessenheit und Verwesung überlasse, bis er zu einer herrlichen Unsterblichkeit erwecket werden wird.

Kurz, ihr ganzes Leben war eine vollständige Sittenlehre, und was ihr einen erstaunlichen Vorzug giebt, eine ausgeübte Sittenlehre für ihr Geschlecht. Ich weiß, daß jede meiner Leserinnen, gerührt von einem so großen und bewunderungswürdigen Karakter, bekennen wird, daß sie

ein

ein Schmuck desselben gewesen sey. Aber wird wohl auch eine jede von ihnen den Entschluß fassen, sie als eine der schönsten, und rühmlichsten Beyspiele so sorgfältig nachzuahmen, als es ihre eignen persöhnlichen Fähigkeiten, Umstände, und besondern Verhältnisse zu lassen?

In einem andern Briefe, Lyda! will ich von den Vorzügen ihrer Schriften reden, und zugleich dir einige ihrer Briefe mittheilen, welche nicht allein ihr sehr erhabnes Genie beweisen, sondern auch die Nachrichten, die ich in gegenwärtigen Karakterzügen von ihrem Herzen gegeben habe, bestättigen werden. Leb wohl! und harre meiner.

36.

36.

Weitere Entwicklung von Rowe's Eigenschaften.

Die Geschichte der Elisabetha Rowe kann dir nicht unangenehm gewesen seyn, theure Lyda! ich will dir noch einige Auftritte aus ihrem Leben erzählen.

Diese Rowe hat so viel ähnliches mit dir, ihre Seele war so rein, ihr Karakter so einfach; sollte sie vielleicht in Lyda diese Erde wieder besucht haben! — — —

Wenn eine Elisabeth Rowe sich entschließt, eine Schriftstellerinn zu seyn; so kann man sich, bloß wegen ihres moralischen

schen Karakters, eine sehr gegründete Hoffnung machen, daß sich ihre Werke unterscheiden, und sowohl den Nutzen, als das Vergnügen ihrer Leser in einem hohen Grade befördern werden. Denn, wenn sie auch nicht von dem fruchtbarsten, und glücklichsten Genie begeistert würden: welche Schönheiten würde ihnen nicht bloß ein Herz mittheilen, das keine andere als große, und erhabene Empfindungen kennt? Allein, ungeachtet diese ihren Schriften den schätzbarsten Werth ertheilen, so hatte sie doch auch von der Natur so seltene Vorzüge des Geistes empfangen, und vereinigte mit der Größe, und Hoheit ihrer Gedanken eine solche Kühnheit der Vorstellung, eine so feurige, und in neuen Bildern so reiche, schimmernde Einbildung, eine solche Abwechselung in glücklichen Erfindungen, und eine solche Stärke, und Richtigkeit des Ausdruckes, daß sie wegen ihres Genies eben so sehr bewundert zu werden verdient, als sie mit Recht wegen ihres so vortreflichen Lebens verehret, geliebt, und zur Nachahmung angepriesen wird.

wird. Unterdessen muß ich gestehen, daß sie, gleich andern Schriftstellern ihrer Nation, sich zuweilen der Lebhaftigkeit ihrer Einbildungskraft zu sehr überläßt, und alsdann sich mehr zu beschäftigen scheint, uns mit schönen, und meisterhaften Schilderungen zu unterhalten, als in unsern Herzen rührende Empfindungen hervorzubringen; obgleich alle ihre Arbeiten bestimmt sind, die reinste erhabenste Liebe zur Frömmigkeit und Tugend zu erwecken, und in den Gemüthern, die nur einiger Ernsthaftigkeit fähig sind, den tiefsten, und lebendigsten Abscheu an allen Lastern hervorzubringen. Die Werke, die man ihr zu danken hat, sind: **Briefe der Todten an die Lebendigen; moralische, und ergötzende Briefe; die Geschichte Josephs** — ein Gedicht, welches sie noch kurz vor ihrem Tode mit zwey Büchern vermehrte; **Uibungen der Andacht**, welche der berühmte, fromme Isack Watts nebst einer Beschreibung ihres Lebens bekannt gemacht hat; und endlich **vermischte Werke**, die gleich diesen, erst nach ihrem

rem Tode im Drucke erschienen sind. Ihre Werke fanden einen so ausgebreiteten Beyfall, daß die Ausgaben derselben schnell, und mehr als einmal nacheinander wiederhollet werden mußten. In keinem von denselben herrscht mehr Empfindung, als in ihren Uibungen der Andacht, ungeachtet die Schreibart derselben in einem hohen Grade dichterisch, und besonders jener der Psalmen und Propheten sehr ähnlich ist. Ich mag kaum daran gedenken, daß es theils von ihren Briefen, theils von ihren Andachten deutsche Uibersetzungen giebt, so unglücklich sind die schönsten Originale gewesen, in ihren Copien ganz verstellet zu werden, wiewohl auch darinn noch viele und große Schönheiten hervorschimmern. Ich würde mich mit Vergnügen länger über den Karakter ihrer Schriften ausbreiten, wenn ich nicht glaubte, daß ihn jeder lieber in einigen ihrer Arbeiten selbst, als in einer fremden Beschreibung ausgedrückt sehen werde. Ich wähle daher einen ihrer Briefe von den Todten an die Lebendigen; einen von den Briefen,

die

die erst nach ihrem Tode ihren Freunden übergeben werden sollten, und endlich einige ihrer poetischen Andachten.

An — —

So verschieden auch mein itziges Daseyn von meinem vorigen Zustande seyn mag; so ist doch meine zärtliche Zuneigung gegen die schöne Klimene unveränderlich, und wie mein Leben mit meiner Thätigkeit unaussprechlich weit über das sterbliche Leben erhöhet worden ist, so erheben sich auch die wohlthätigen Gesinnungen meiner Natur zu einer edlern Stuffe der Großmuth empor. Niemals habe ich mit einer uneigennützigern Zärtlichkeit Theil an ihren Umständen genommen; ich habe ihren nächtlichen Schlummer; ich habe ihre einsamen Gänge bewacht; ich bin ihr, gleich ihrem Schutzengel überall nachgefolgt, der Sie auch, aus Gefallen an dem Eifer, mit dem ich für Sie besorget war, sehr oft meiner Aufsicht überlassen hat. Ihre gegenwärtige Gefahr, meine theure Klimene!

ne! macht mich so bekümmert, als man in meinem glückseligen Stande werden kann, und deßwegen konnte ich mich unmöglich enthalten, Ihnen diese Warnung zu geben, die Sie zu ihrem großen Erstaunen auf ihrem Nachttische unter den Tändeleyen finden werden, die ganz das Gegentheil davon sind.

Sie sind, o allzuleichtgläubige Schöne an dem Rande ihres Unterganges; es ist Verrätherey und Betrug in Alkanders Augen, und auf seiner Zunge, und wenn Sie die beschloßne Zusammenkunft erlauben, so sind Sie verlohren. Schande und Verderben erwartet Sie, und die feindseligen Geister, welche die Glückseligkeit des menschlichen Geschlechtes beneiden, spotten schon meiner frommen Sorge, und ihr himmlischer Schutzgeist scheint auch halb entschlossen zu seyn, seine Aufsicht aufzugeben; eine zärtliche Bekümmerniß überwölket sein himmlisches Antlitz, gleich der Wolke, die einen rosenfarbigen Morgen überschattet. In dem tiefesten Stillschweigen der Nacht,

da die Schöpfung in einem allgemeinen Schlummer eingewieget zu seyn schien, hörte ich ihn in der Finsterniß eines benachbarten Gehölzes, das Sie oft besuchen, seine Silberlaute zu sanften, so traurigzärtlichen Tönen stimmen, als diejenigen waren, mit welchen die Diener des Himmels den Verlurst des Paradieses, und die frevelhafte Uibertrettung des ersten gefallnen Weibes bejammerten. Und Sie, unglückliche Klimene, werden von den Höhen der Ehre, und selbst von dem schönsten Triumphe der Tugend herabstürzen! Was wird das männliche Geschlecht denken, und wessen kann das unsrige sich rühmen, wenn eine solche Unschuld, eine solche Redlichkeit, eine solche Sittsamkeit, als die ihrige, zernichtet werden sollte? Das Laster wird frolocken, wird spotten, Klimenen unter ihren Sklaven zu finden, und kaum wird es seinen Sieg glauben können, voll Erstaunen gleich den barbarischen Galliern in dem römischen Senate, welche ihn für eine Versammlung von

Göt=

Göttern hielten, bis sie dieselben bluten sahen.

Mit welch einer lastervollen Miene, mit welch einer übermüthigen Eitelkeit verließ Sie nicht die letzte Nacht ihr junger Verführer! wie stolz über den unerwarteten Fortgang seiner Absichten, da er so viel über Sie gewonnen hatte, daß sie in die verlangte strafbare Zusammenkunft einwilligten! Ich stand bey Ihnen, ein unsichtbarer Zeuge von den Unruhen ihres Herzens, von ihrer Reue, von der Verwirrung, worinn er Sie verließ. In welcher Unordnung waren Sie nicht; wie verdrüßlich, wie ungleich sich selbst! Es war eben die Stunde, da Sie sonst ihre Andacht hatten; die Bibel lag vor Ihnen, die Sie in die Hand nahmen; aber Sie unterstanden sich nicht, sie zu öfnen; aus Furcht vor den Vorwürfen, die Sie von der Heiligkeit ihrer Gesetze erwarteten. Sie waren zerstreut, und diese Zerstreuung ihrer Gedanken erweckte die Hoffnung in mir, daß Sie sich wieder fassen, und sich

von dem strafbaren Verbrechen losmachen würden, das Sie gethan hatten. Ich war schon im Begriffe, mich sichtbar zu machen, um ihre wankende Tugend zu befestigen; aber die ungegründete Furcht, welche die Sterblichen vor den Einwohnern höherer Welten haben, hielt mich zurück; die Wirkung hätte ihrer furchtsamen Gemüthsart wegen zu gefährlich seyn können, so sehr ich auch meine Erscheinung gemildert haben, und so sanft auch meine Anrede geworden seyn möchte. Ich dachte also, dieser Brief würde Sie weniger in Erstaunen setzen, und Sie überreden, ohne Sie zu sehr zu beunruhigen.

Sie haben nur noch wenig Stunden übrig, um sich wieder zu sammeln. Ach wollten sie wohl einen unbefleckten Namen mit dem Frieden, und der Unschuld ihres Gemüthes dieser blinden, ausschweifenden Leidenschaft aufopfern, von der Ungerechtigkeit gegen die unglückliche Sylvia nichts zu sagen, an welche Alkander durch tausend Gelübde verbunden ist, die sich

aber

aber nun in der Dunkelheit abhärmt, ein elendes Opfer seiner Falschheit, und Meineidigkeit? O seyn Sie tugendhaft, und mitleidig; barmherzig gegen sie, und gerecht gegen sich selbst!

Nach dieser Warnung selbst von einem Todten, wie viel schwerer, wie viel strafbarer wird nicht ihr Verbrechen seyn! . . Sie müssen sich freywilliger Weise dem Verderben überliefern, um sich mit Vorsatz, und kalter Uiberlegung in die Verdammniß zu stürzen. Sie müssen gleich Verzweifelten alle ihre Ansprüche auf die himmlische Glückseligkeit aufgeben, alle Hofnungen auf die Welten des Lebens und der Wonne einer unsterblichen Schönheit, und Jugend. O wie weit übertrift diese diejenige, von welcher Sie auf ihrer niedrigen Welt in diesem Augenblicke, zu ihrer größten Gefahr, so sehr bezaubert sind!

An die Gräfinn von Hartford.

Madame!

Dieses ist der letzte Brief, den Sie von mir empfangen werden, die letzte Versicherung einer aufrichtigen und beständigen Freundschaft von mir. Wenn wir wieder zusammen kommen: so wird es in jenen glückseligen Gegenden geschehen, wo die Liebe in all ihrer Vollkommenheit herrscht. Vielleicht bin ich der erste von den seeligen Geistern, die Ihnen zu ihrer Ankunft in den Gefilden der ewigen Wonne Glück wünschen werden. Der Himmel mag nun Zeuge seyn, welch einen zärtlichen Antheil ich an ihrer Glückseligkeit nehme. Zu ihm hab ich meine brünstigsten Wünsche emporgesandt, daß Sie vor den schmeichelnden Verblendungen der Welt verwahret bleiben möchten. Und möchten Sie doch einst, wenn nun das Beyspiel ihrer Gottseligkeit den Menschen lange ein Seegen gewesen ist, ihren Lauf in Friede beschließen, und in die Wohnungen einer unveränderlichen Freude eingehen!

Ich

Ich nehme nun hier Abschied von Ihnen, aber, wie ich hoffe, einen kurzen Abschied, weil ich in der völligen Versicherung sterbe, daß wir bald wieder zusammenkommen werden! Aber auf welch einer Höhe von Glückseligkeit! In welch einer Erweiterung aller unsrer Kräfte! Was für entzückende Betrachtungen werden wir über die Seligkeiten anstellen, die wir ewig besitzen werden! Ewig werden wir Preis und Ehre, und Anbetung dem geben, der uns geliebt, und uns mit seinem Blute gewaschen hat! Dieser ist nun mein Heil und meine Hofnung! Dieser Name, auf den die Heiden trauen, in welchem alle Geschlechter auf Erden gesegnet sind, ist nun meine herrlichste Zuversicht, und meine sicherste Stütze. Blos durch sein Verdienst hoffe ich vor der vollkommenen Heiligkeit zu bestehen, und um seiner Gerechtigkeit willen gnädig angenommen zu werden.

Wie nichtig würden meine Hoffnungen seyn, wenn ich mich auf nichts zu verlassen hätte, als auf die Werke, welche

entweder von meiner stolzen Einbildung, oder von einer freundschaftlichen Partheilichkeit gute Werke genannt werden, ohne mehr, als glänzende Sünden zu seyn, wenn die Heiligkeit meines Gottes sie nach der Strenge untersuchen sollte. Wenn er sie wöge, welche Mängel würde der an meinen besten Handlungen finden, vor welchem selbst die Himmel nicht rein sind! Ach wenn ich nicht meine Hoffnung auf das Verdienst und die Versöhnung eines Erlösers setzen könnte: wie elend wäre mein Zustand! welche Verzweiflung würde mich ergreifen! Ungeachtet aller meiner Vorzüge, wie groß sie auch seyn möchten, würde ich zurückbeben, und vor dem einzigen Gedanken erzittern, daß ich nun vor der unbefleckten Majestät Gottes erscheinen sollte! O Jesu, welche Anmuth, welche Harmonie ist in deinem Namen! Himmlische Freude, die Unsterblichkeit liegt in demselben! die Engel müssen ihn auf ihren güldenen Harfen preisen! die erretteten Völker müssen dich von Ewigkeit zu Ewigkeit verherrlichen!

Was

Was für ein Traum ist nicht dieses sterbliche Leben! Welche Schatten sind doch alle Gegenstände der Sinne! Alle Herrlichkeit der Welt, meine theuerste Freundinn, wird Ihnen in der fürchterlichen Stunde des Todes wie Nichts vorkommen, wenn Sie nun von allem, was sichtbar ist, losgerissen, und in den Bezirk einer ganz unkörperlichen Welt entzückt werden.

Ich habe Ursache zu glauben, daß dieses mein letzter Abschied in dieser Welt sey. Die Barmherzigkeit Gottes gebe, daß wir nicht ewig getrennt bleiben! Seine Vorsehung, deren Beystand und Schutz ich erbitte, müsse Sie in unserm heiligsten Glauben beständig erhalten, und alle ihre Schritte auf dem Pfade der vollkommensten Tugend leiten.

So leben Sie denn glücklich, Geliebteste meiner Freundinnen, bis wir einander in dem Paradiese Gottes wieder sehen!

Elis. Rowe.

* * *

Laß, o Quelle der Liebe, meine entzückende Seele ewig aus deinen ergötzenden Strömen schöpfen! Laß dieselbe sich in die Tiefe, in die Fülle deiner Freuden versenken, wo sich alle ihre unendlichen Begierden in einem ewigen Uiberflusse vollkommen sättigen und verlieren werden! Habe ich wohl, o Geliebtester meiner Seele, eine Freude, nur einen Gedanken von Glückseligkeit außer dir! Sind wohl meine Wünsche dadurch beruhigt, daß du meine Tage mit Uiberfluß und Friede gekrönt hast? Setze ich nicht alle Freude, den ganzen Trost meines Lebens in deine Huld, allein in deine Liebe? was nützt mir diese eitle traumvolle Scene vergänglicher Dinge? Meine Gedanken schwingen sich weit über die Grenzen jener Welten hinauf! Diese Welt ist mir gekreuzigt! ich bin für alle ihre leeren Schimmer gestorben. Aber wie schmachtet meine Seele nach dir mit brünstigen, uneingeschränkten Wünschen! Für dich erwachen alle meine Kräfte; was Begierden erwecken, was

er=

erfreuen, was alle Wünsche befriedigen kann, ist in dir nur, du unendlicher Abgrund von Entzückung und Liebe! Wie wandelt meine Seele in diesen weiten unermeßlichen Freuden umher! Wie verdunkeln sich nicht in mir alle Gedanken außer dem deinigen! Ich vergesse meiner, ich vergesse alles außer dir, dem herrlichsten, dem ewigen Gegenstande meiner Beschäftigung! Du sollst auch meiner Seele eingepräget bleiben, gegenwärtig bis in den Tod, und nach dem Tode werde ich durch die ganze Dauer unsterblichen Wesens meine Aufmerksamkeit nur auf deine majestätischen Vollkommenheiten richten.

* * *

Zerstreue jene Wolken; laß mich deine Herrlichkeit sehen, die mich zu dir zieht! Ich muß befriedigt, meine Sehnsucht muß gestillet, meine unendlichen Begierden müssen erfüllet werden, oder du hast dein edelstes Werk vergebens erschaffen.

Die

Die Thiere sind glückselig; sie erreichen das Ziel ihrer Natur; ihre Sinne werden gesättigt, und sie hoffen keine höhere Seligkeit; denn sie wissen nichts von dir, der du ihre mannigfaltigen Geschlechter in das Daseyn riefst; sie sind zufrieden, weil sie kein höheres Gut, weil sie deinen Namen nicht kennen.

Aber der Mensch, fähig einer unsterblichen Seeligkeit, strebt nach einem unendlichen, obgleich ungesehenen Gegenstande, und nur da kann er die Ruhe finden, die er sucht.

Wie schön und erhaben ist dieß alles gesagt! es ist ganz Lyda's Sprache. —

37.

Das Bild häuslicher Liebe.

Was kann schöner seyn, Lyda! als das Bild häuslicher Glückseligkeit. — Hier hast du ein Gemälde von allem, was Menschenglück hienieden seyn kan; ich konnte diesen Auftritt nicht sehen, ohne an dich zu denken. Ach! so glücklich dachte ich, würde Karl in Lyda's Armen seyn, — ich dachte es, süsse Schwermuth bemächtigte sich meiner Seele, und eine Thräne zitterte in meinem Auge. —

Müde von den Unbequemlichkeiten einer langen mühsamen Reise sehnte sich Erast nach Erhohlung. Wilhelmine, sein würdiges Weib, hatte ihre häusliche Geschäfte in Ordnung gebracht, und erwar-

tete

tete mit Ungeduld der Liebe den kommenden Gatten. Schon war in Herrlichkeit die Sonne untergegangen, und prächtig glänzte Aurora am Horizonte, als Erast vom Schweiße triefend den grünenden Hügel herab ritt, und den ersten Fuß in seine geliebte Heimat setzte. Voll innigster Freude, und kindlichen Gefühls verließ der muntere Karl sein diätisches Mahl und jauchzend eilte er, edel verwirrt, in die zärtlichen Arme des lang erwarteten Vaters. Auch Julchen, herbeygelockt vom sich freuenden Bruder, warf ihre Puppe weg, und durchwatete schnell das noch größere Gras, und keuchend bemühte sie sich Karln zuvorzukommen. Vater! Vater! waren die einzigen artikulirten Töne, die im tiefen Thale hallten, und die Mutter aus der stillen Einsamkeit hervorriefen. Wahre empfundene Liebe beschleunigte ihre Schritte, und trunken vom neuen Anblick des Einzigen, fiel sie taumelnd ohne Sprache an die Brust des Geliebten, Kinder hiengen an beeden Seiten des Vaters, und das Weib zerfloß in Empfin-

dung

dung in den Armen des Mannes. O welch eine Scene! welch ein Schauspiel für ein gefühlvolles Herz! Hand in Hand geschlungen gieng nun dieses zärtliche Paar, begleitet von liebenswürdigen Kleinen, die jugendlich hüpften, tiefer ins Thal, wo Wilhelmine unter dem wohlthätigen Schatten einer betagten Linde ihren so innig gewünschten Gatten mit einem ländlichen Feste empfieng. Schon begann es düster zu werden am hohen Himmel. Prächtig ließ der Ocean seine blassen Bewohner emporsteigen. Freundliche Sterne schossen hie und da hervor und verherrlichten die stille, wollustvolle Abendfeuer. Sanfte, gefühlvolle Hauche einer Laute, die Wilhelminens Odem hervorreizte, waren die Sprache, in der dieser seltnen Gattinn edles Herz zu ihrem würdigen Manne sprach. Müde von väterlichen Küssen, schliefen indeß die Kleinen einen süssen ruhigen Schlaf. Unschuld malte sich in ihrem Gesichte, und stille Selbstzufriedenheit herrschte in jeder Falte. Aus Furcht, die kühle Nachtluft dürf-

te

te den zarten Körperchen schaden, brachte sie die sorgfältige Mutter in ein Bette, und ließ nicht lange Erasten sich selbst. Sie kam, beyde giengen in eine düftende, von Wilhelminen selbst errichtete Laube, genossen gemeinschaftlich ein mäßig Abendbrod, das um so besser gedeihte, weil es Liebe und Freude abwechselnd mit häuslichen Gesprächen würzten. Bereits lächelte der silberne Mond in lichten, thauenden Wolken auf die schlafende Erde herab. Erast fühlte den mächtigen Einfluß dieses wohlthätigen Gestirns. Wilhelmine auch. Sie verließen die einsame Laube, wandelten in dicht belaubten Gewölben, dadurch sich die blassen Strahlen des freundlichen Mondes kreuzten, voll des heißesten Gefühls, und edelster Empfindung. Ihr Herz schmolz, Thränen heiliger Liebe in Perlen gesammelt, vom Monde kennbar gemacht, glänzten an Wilhelminens mütterlichen Wangen. Erast sah sie, fühlte ihre Macht, und küßte sie weg. Sie kamen ins Freye, sahen die große, offene Natur vor sich, tief dort im Gebirge

rausch=

rauschte rollend Wasser in Klüften, und gab einen Wiederhall, der feierlich war. Erast fiel zur Erde, und betete an den Schöpfer, der so groß in seinen Werken ist. Wilhelmine that's auch. Ihr Busen bebte, ihr Herz schwoll von Gefühlen der Andacht. — Für die Fortdauer ihrer Liebe baten sie — so heftig wie ich um Lyda's Liebe bitte. —

38.

38.

Der Karakter eines Edeln. Liebe erhebet uns zur Nachahmung.

Deiner würdig zu seyn, geliebtes Mägdchen, ist mein ganzes Bestreben. — Ich wählte mir ein Vorbild, das ich nachahmen will; es ist das Bild eines Edeln, — er ist hienieden nicht mehr; zu schwach ist meine Kraft dieses Urbild zu erreichen ohne dir — nur du — nur deine Liebe kann mir diesen großen Schwung geben.

Heiter war das Gesicht des Mannes. Stille, auf wahre, bewußte Vorzüge gegründete Selbstzufriedenheit lächelte jedem entgegen. Thätige Menschenliebe saß in

dem

dem sich langsam hold rollenden Auge, und ein sanfter in sich gekehrter Blick verrieth Bescheidenheit im hohen Grade. Majestätisch milder Ernst im ganzen Betragen zeigte den Rechtschaffenen, und gemäßigte, nur in Angelegenheiten der gedrückten Menschheit sich verlierende Freundlichkeit thronte in jedem Zuge, und gab den letzten Pinselstrich zum äußern Gemälde der ruhenden Tugend. So sah der Mann aus, der vom Himmel gewählt, da ist, ein Muster zu seyn, nach dem gebildet werden sollen sich im Guten übende Seelen. So sah der Mann aus, eh noch sein erhabener Geist von dem Elend einer bedrängten Familie erschüttert ward, und sein edles Herz von Empfindungen des Mitleids zerfloß. Bekannt als Tröster und Erretter der von der eisernen Hand des Schicksales Darniedergedrückten, bekam er oft häufigen Zufluß von Armuth und Dürftigkeit. Keiner gieng hiflos von seiner Seite; jeder pries den großen Mann, und weinte ihm heisse Thränen der Dankbarkeit.

Son=

Sonderbar, und eben darum merkwürdig ist die Art, womit er Wohlthaten auszutheilen gewohnt ist. Seine väterliche Sorgfalt, gütig zu seyn, wird unbemerkt, und spürt Familien aus, die Hilfe und Beystand bedürfen. Erfährt er die Stätte des im Verborgenen schmachtenden Elendes, die Ursachen davon; o welch eine Wonne fühlt dann seine Seele nicht! Hoffnung eine gute That zu üben, daher Freude; Bewußtseyn des noch fortdauernden Jammers, daher Trauergefühle des Mitleids und Erbarmen sind nun die Hauptempfindungen, die sich in dem Herzen des Edelgesinnten durchkreuzen, und untrügliche Phisiognomie thätiger Tugend an seinem Gesichte zeichnen. Schnell eilt er hin zur Dürftigkeit, sieht das Elend in seiner ganzen Fülle vor sich, und heilendes Mitleid sind die Ausflüße seiner Gegenwart. Findet er die Familie durch eigene Schuld unglücklich, so hilft er, aber nach und nach. Giebt Lehren, Trost, und Unterstützung. Findet er Häuser, die durch Ränke und teuflische Kabalen anderer fielen,

len, die aber doch sonst den Ruhm der Rechtschaffenheit hatten, so hilft er ohne Aufschub, und beträchtlich. Doch so, daß nie seine Wohlthaten dem Besten seiner eigenen Familie zuwiderlaufen. Er hat sehr wenige Bedürfnisse. Die Seinigen auch. Wohlthun ist ihrer aller mächtigster Trieb. Belehrung, Rath, Trost, Unterstützung sind die Punkte, worauf er schwur, als er sich entschloß, Mensch zu seyn. —

So gemein und verbrüdert er mit diesen Gegenständen ist, so kommen sie doch nie, ohne Noth in seinen Mund. Doch ist diese Art von Selbstverläugnung nicht fanatisch, nicht übertrieben. Er fühlt sich, und dankt dem Schöpfer, daß er fühlt. — Auch sehe man ihn für keinen zu strengen, finstern Moralisten an. Nein! Ein angenehmer, aufgeweckter Gesellschafter ist er. Ein Gesellschafter, der sich keinem erlaubten Vergnügen entzieht, ja der selbst noch darinn Verdienst findet, zur Zeit kindisch zu werden.

Ge-

Gefällt dir dieses Gemälde Lyda? ich wähle es mir zum Vorbild — erreichen kann ich es nur durch deine Liebe. — Der Gedanke an dich, deiner Achtung werth zu seyn, wird mir alles leicht machen. Sieh, was vermag die Liebe nicht; — sie führt an der Hand der Tugend die Menschen zur Vollkommenheit. — Leb wohl! und denke, daß deine Liebe alles für mich ist.

39.

39.

Sehnsucht eines fühlenden Herzens.

Treue Freundinn meiner Seele! Es ist gewiß, daß ich dich liebe; zweifle nicht daran; auch der Zweifel schmerzt meine Seele, die so fühlt, wie ich für dich fühle. — Du bist mein, und ich bin nun ganz der Deine. Besorge doch nichts für dich; mein Herz kennt dich, und kannst du wohl sorgen, daß man dich nicht liebe, wenn man dich kennt? — Verbanne alles Traurige aus deiner guten Seele, und gieb keinem andern Gedanken mehr Gehör als dem der Freundschaft und der Liebe. Letztere erhält ihre Stärke durch die erstere, denn was ist Liebe, wenn sie

sich nicht auf Freundschaft gründet? — Du bist schon für mich Freundinn und Geliebte. Wenn du glaubst, daß ich dich minder liebe — minder liebe, als du es verdienst, so hast du unrecht; aber doch ist dieses Unrecht kein Fehler; es ist ein Werk deiner Liebe; ich kenne keine schiefe Seite an dir; du hast keinen Fehler als den Fehler der schönen Seele — deine allzugroße Empfindlichkeit. — Wollte Gott! dieser Fehler wäre allgemeiner in der Menschheit — gern wär er zu vergeben.

Nun wie hast du deinen Fasching zugebracht? — So wie ich? unter Thränen und sanften Träumereyen? — Es ist Sympathie unter uns. Liebende sind nicht fürs Geräusch der Welt. — Du bist mehr als traurig; ich las es aus deinem Briefe. Sag mir die Ursache deiner Melancholey; du darfst mir nichts verbergen, es ist Beleidigung der Liebe. Ich habe keine Geheimnisse für dich, du sollst keine für mich haben: doch ich weiß es wohl, kleine Zweiflerinn! was dich drückt — aber

du kennst mich noch zu wenig; du weißt nicht, wie sehr ich an dir hange. — Sag, wie kann ich ein Vergnügen ohne dir genießen? — Kennst du nicht meinen Hang, weißt du nicht, daß ich es gern der ganzen Welt sagen möchte, daß ich nur für dich lebe. — Erinnere dich meiner Sorge bey dem geringsten Unfalle, der uns zustieß. Wie trostlos bin ich nicht, wenn ich nicht täglich Nachricht von dir habe! Alles, was dein ist, ist mir nun lieb; ich bin täglich an dem Orte, wo du warst, wo du schriebst, wo du träumtest, da sind auch meine Oerter, wo ich bin, wo ich schreibe, wo ich träume. Welche Proben meiner Liebe willst du noch haben? weißt du unsere letzte Unterredung nicht mehr? sie soll dir ewig Bürge meiner Treue seyn; ich wiederholle es dir. Mein Herz ist dein, und niemand außer dir soll es besitzen. Sollten Umstände des Verhängnisses uns trennen; solltest auch du aufhören mich zu lieben, so werde ich dich doch nicht minder lieben — dir dein Herz zurückgeben, aber das meine doch ewig dein seyn lassen.

Du klagst, daß dir meine Briefe zu kurz sind; wenn das ist, so will ich dir Folianten schreiben, und auf jedem Blatte dir tausendmal wiederhollen, daß ich dich liebe. Sey versichert, treue Freundinn! aber gieb mir bald Nachricht, daß du ruhiger bist; ich war ängstlich, als ich deinen Brief las; deine Hand zitterte als sie ihn schrieb; ich sah Spuren der Thränen — erspare sie — du hast sie oft für Unglückliche geweint — die Liebe soll sie aus deinen Augen trocknen. — Ein Kuß — und lebe wohl! —

40.

Gedanken auf dem Spatziergange.

Mit jedem Tage, seitdem ich dich liebe, Lyda! wird mein Herz liebvoller gegen die Menschen; sieh, das ist dein Werk, — so viel Gutes stiftet der Umgang mit einer edlen Seele, wie du bist. Ich komme von einem Spatziergange zurück; — hier sind meine Gedanken, die ich dachte. —

Welch ein reitzendes Gemälde, Lyda! ist das Gemälde eines Mannes, der Herzensgüte hat, welch ein seeliges Leben müßte das Leben auf Erden nicht seyn, wenn alle Menschen sich liebten; würden unsere Leiden nicht dreymal weniger seyn, als

als sie wirklich sind, und unsere Wonnen tausendmal mehr, als itzt? — Würde die Erde nicht ein lobvoller Tempel der guten Gottheit seyn, welcher wir durch Herzensgüte uns vorzüglich nähern können? Und zu so guten Menschen hatte uns alle die Natur bestimmt. In uns allen sind die herrlichsten Anlagen dazu da, welche wir aus ihren wohlthätigen Händen mitbrachten. Daß sie so oft, so früh, und so tief verschüttet werden, dieß ist das Verderben für uns. Und wer, und was nun alles zu dieser Verschüttung beytragen helfe, davon hätt' ich schon Lust, ausführlicher zu dir zu reden; aber dießmal käm ich zu weit von meinem Zweck ab, und die Disgreßion möchte mir so wichtig scheinen, daß ich mich ganz in ihr verlöhre. Genug, alsdenn nur erst, wenn Herzensgüte dasjenige seyn wird, wornach die Menschen in größern Mengen vorzüglich trachten, wird man den Beweis, welcher für den Weltschöpfer so verherrlichend ist, zur höchsten Gewißheit bringen können, daß auf der Erde des Guten mehr, un-

endlich mehr sey, als des Bösen. Eben darum nun, weil das Gemälde des Mannes so ein reitzendes Gemälde ist, that ich den Wunsch gleich Anfangs für die Menschen, daß jeder von ihnen in demselben sein eigenes Bild erblicken möchte. O glaube, Lyda! Herzensgüte sey das höchste Verdienst, und gebe uns allein wahren menschlichen Werth. Was hilft es dir und der Welt, noch so vortrefliche Einsichten zu besitzen, wenn dir dabey innere Güte fehlt! Und wenn wir uns noch so viele Kräfte auf allen Seiten fühlen, nützlich werden zu können, und redlicher Trieb gesellet sich nicht dazu sie anzuwenden — was ist's? — Hast du die Worte niemals recht durchdacht, welche jener Mann sprach, und die seine schönsten Worte waren, welche jemals aus seinem Munde kamen. — — Wenn ich mit Menschen- und Engels-Zungen reden könnte, hätte Kräfte, den Horeb auf den Karmel zu tragen — oder, wie er weiter sprach — und hätte die Liebe nicht, so wär ich nichts! —

O

O der Vortrefliche, welcher so sprach, und was noch mehr ist, auch so dachte, und that! Herzensgüte, oder innerer reger Trieb, mit allem, was wir sind, und haben rund um uns her, so edelthätig zu werden, als wir können, giebt uns allein wahre Würde. Kenntnisse und Kräfte, welche wir besitzen, ohne sie für die Welt nützlich zu machen, sind ein todter Schatz, den wir zu unser eigenen Schande mit uns umhertragen. Und Kräfte, und Kenntnisse, die wir besitzen, und gar zum Schaden unserer Brüder anwenden, sind Fluch für uns, wie für sie. Der Mann mit mäßiger Wissenschaft und mit mäßigem Vermögen zu wirken, aber mit Herzensgüte — ist ein besserer, schätzbarerer Mann, als der, welcher die ausgebreitetsten Einsichten, Erfahrungen, und Fähigkeiten hat, ohne diese zu besitzen. Ein Satz, meine Lyda! welcher nicht nach der Welt klingt, der aber Hoheit der menschlichen Natur athmet, und den ich recht eigentlich in Uiberzeugung bey dir, Lyda! zu verwandeln Willens war. Freylich werden durch

Er-

Erweisung desselben hie und da viele Menschen verliehren. Leute, welche wir wohl verehrt, bewundert — angestaunt haben; werden, wenn ich diesen auf sie anwende, mir vielleicht nicht mehr des Anblickes würdig zu seyn scheinen. Allein wir werden auch mehr Gerechtigkeit ausüben lernen, und manchen unserer Brüder, den wir seither unbilliger Weise verachteten, seinen Verdiensten gemäß mehr schätzen. Wir werden, wenn wir diesen Satz einmal redlich angenommen haben und glauben, uns durch ihn angetrieben fühlen, für unsern eignen wahren Werth zweckmäßiger zu sorgen.

Durch dich allein Lyda, lernte ich den Werth der Menschengüte erst kennen; dein empfindsames Herz bildete meine Seele erst gänzlich aus. Du lehrtest mich erst wahrhaft empfinden, und wahrhaft lieben.

41.

Unruh für den Geliebten — Sorge eines Herzens, das fühlt.

Mitternacht ist vorüber, aber ich kann nicht ruhen, ohne daß ich mich nicht hinsetze, und eine Zeile an dich schreibe. In dieser feyerlichen Stille, da die Hälfte der Menschen ruht, muß ich dir sagen, daß ich noch wache, und daß ich dich liebe. Ja, ich bin ganz du selbst. Unzertrennlich ist die Seele mit der deinen. O wie zufrieden wäre ich, wenn ich wüßte, daß ein sanfter Schlummer deine Augen schlöße. Gestern hab ich viel gelitten, und dein Aug weinte die Thräne des Mitleids mit mir. O wenn doch die Morgenröthe

schon

schon da wäre, o wenn ich doch mein Haupt an deinen Busen legen, und dort all mein Leiden vergessen könnte. Ich konnte diese Nacht über nicht ruhen. Bey deinem Erwachen sollst du diesen Brief finden, bald will ich ihm zu dir nachfolgen; dann will ich dir sagen, daß du mein ganzes Ich bist; daß deine Liebe mich unendlich glücklich macht, und daß in deinen Armen ich all mein Leiden vergesse.

42.

Die Erhollung edler Seelen.

Komm, Lyda! wir wollen die traurigen Tage vergessen, die die Stadt uns macht; hinaus ins offne Feld; da wollen wir uns freuen auf Gottes Ebene; dort mitten unter die junge Saat, auf diesen Stein, will ich mich zu dir hinsetzen, und einmal recht satt an der Welt sehen. Es ist so ein heiterer Tag, und die Luft so mild; und die Sonne scheinet so warm, und man kann von hier so weit umher schauen, daß jeder Engel, wenn er, wie sonst geschehen seyn soll, diesen Weg itzt reisete, sich gerne neben uns setzen würde. O du große, weite Gotteswelt, wie herrlich bist

du!

du! — Uiber und neben uns, rechts, und links — allenthalben, wohin unser Auge sich wendet, findet es tausend Reitze, und mit jedem Blick hebt sich mein Herz, und klopft mit unaussprechlicher Wonne. Saß auch wohl oft schon, so wie wir hier, der Eigenthümer dieser Flur, und dieses Steines, und bewillkommte den Lenz, und genoß die Freuden der verjüngten Natur? — Dort oben das hohe, runde Gewölbe, ha wie sein Anblick so füllt, so sättigt! Und heute so rein, so blau, so spiegelnd! Das ist ein rechtes Bild der Unermäßlichkeit, der Unschuld und Güte. Ich schaue von einem Ende des Horizonts bis zum andern; es ist, als dehnte sich alles in mir zugleich aus, und jeder Gedanke will des Himmels Reinigkeit übertreffen. Wär's nun Abend, so säh ich die zahllosen Sterne da, wie sie bald umhergestreut einzeln leuchteten, bald nachbarlicher mit ihrem Licht einer in den andern einzufließen schienen. Itzt verdunkelt sie der hohe Tag mit seiner Frühlingssonne. Wie sie dort so herrlich schwebt, und

prangt

prangt! Unter allem, was ich kenne, das glänzendste, und schönste! Schon steigt sie hoch vom Himmel herauf, und bringet uns mildere Jahreszeit. O du der Erde größte Wohlthäterinn, wer kann zu dir aufsehen, ohn' an das tausendfache Gute zu denken, welches du über uns ausschüttest! Licht giebst du uns, und Wärme, Blumen, und Brod, Aussichten und Muth, Liebe, und überall gestärkte Lebenskraft. Zuweilen verbergen dich lange die Wolken, und denn trauert die Natur mit vielen ihrer Kinder. Dich vermissen sie, um dich, um dich klagen sie — wer ersetzt ihnen deinen Verlurst? Brich durch, brich durch mit deinen lebendigen Strahlen, du holde Freudengeberinn, so wandeln alle wieder seelig umher. Denn singen, denn jauchzen sie im Feld' und im Walde, und der Mensch geht wieder an seine Arbeit mit raschern Triebe. Die Jünglinge hüpfen in fröhlicher Reihe, und der Greis kreucht matt aus der Hütte hervor, sonnt sich, und fühlt sich gestärkt. So sah ich dich segnen von meiner Jugend auf! All unsere

Vä=

Väter freuten sich dein, und wenn unser Staub, wie der ihrige, verstreut ist, wirst du die spätsten Enkel noch wärmen. Eben so, wie wir, werden sie in ihren Frühjahren dich gern wieder hoch herkommen sehen, und nach stürmischen Tagen, wenn sie dich lange nicht sahen, mit herzlicher Freude in deine Strahlen sich legen. Ach, Sonne! was bist du? und nie erschöpft sich die Quelle deines Lichts? Mit Innbrunst blick ich dich an, und denke über dich hoch her. Daß du da bist, dieß ist's, was mir das Leben theuer und werth macht. Eine Welt ohne dich — und ich möchte nicht darinn seyn. So wärme, und belebe mich denn recht — ich bin hier ganz dein, sorge für nichts, kümmere mich um nichts, habe die Sonne, und habe genug.

In einiger Entfernung seh ich den Mond. In matter Bläße schwebt er gar traurig, und ohn' alle Pracht. Hat nichts, was das Auge nach ihm lüstern machte; und wer ihn sonst nicht kännte, bekümmer-

te

te sich jetzt nicht um ihn. Es ist erst Mittag, und er steht schon hoch, und füllt sich stündlich. Die Sonne wird aber auch bald für ihn wohlthätig werden. Je weiter sie sich entfernt, desto mehr wird er Licht gewinnen, und wenn denn noch einige Tage erst hin sind, so prangt er als Vollmond. Denn verleiht er uns wieder heitere selige Nächte. Als Freund der Natur blick ich alsdenn auch nach ihm auf, und freue mich sein; liebe seine stille sanfte Pracht, und finde durch ihn die Welt jenseits des Tages noch schön; wandle in den Schatten umher, welche die Bäume, die Häuser, und die Leichensteine werfen; denke an alle gute Leute, die schon gestorben sind, und fühle eine innige Freude darüber, daß ich sie wiedersehen soll. Es ist eine gar herzliche Sache um den Mond. Zwischen ihm, und jedem, der's gut meint, oder traurig ist, findet gleich eine zärtliche Vertraulichkeit statt. Sieh nur, wie die Leidenden aller Arten so zuversichtsvoll zu ihm aufweinen! Wie die Liebenden ihn so gern zum Zeugen ih-

rer

rer Unschuld und Treue machen, und in seinem Lichte einander Seligkeiten geben, und wieder von einander empfangen! Keiner danket ihm mehr, als der Wanderer, wenn er von ihm geführt, sicher durch die Finsterniß der Nacht und Wälder schreitet. So reiset' ich auch manchmal, und wenn er denn immer mit mir gieng, und von einem Dorfe ins andere mich begleitete, am Eingange hinterm ersten Hause mich verließ, und beym Ausgang am äußersten Hecken wieder zu mir kam: so blickt' ich tausendmal zu ihm auf, und lobte ihn, und seinen Schöpfer einmal ins andere. — Ich habe eine Zeitlang nicht hinter mich gesehen, wie sich dort der Anblick des Himmels so liebenswürdig abzuändern anfängt! Einzelne Wolken ziehen sich mit dem Winde daher, und mischen überaus angenehm Licht und Schatten. Sie schrecken nicht; auch werden sie die Sonne nicht lange rauben; es sind nur Frühlings-Gewölke. Leicht und kraus; kleine Berge, Städte und Wälder abbildend, schweben sie allgemach vorüber, vereinigen sich,

trennen sich wieder, und verlieren sich endlich dem Auge. Alles scheint nun über mir in Bewegung zu seyn. Gewölke, und Himmelsbläue sind bald hier, bald dort, und gewähren hoch in der Luft eine immerwährend veränderte Aussicht. Wie doch Frühlingswolken einen weit mildern Anblick reichen, als die dicken Winter-Schläuche, wenn sie der Nordsturm brausend herbeyführt, um ihren zahllosen Hagel auszuschütten! — Ein sanfter, wärmender Südwind weht dort über die Hügel her. Er und die Sonne machen die ganze Luft um mich her mild, und erquickend. Neues Leben dringt nun in alle meine Adern, und Nerven. Ich empfinde so warm, so innigst; ich denke so leicht, so frey. Hier ist wahrlich dreymal mehr Grund meines Daseyns, als in der verschlossenen, engbrüstigen Stube, aus der ich gegangen bin. Ich athme gesündere Lüfte; fühle schnellern Kreislauf meines Blutes, recke das Haupt kühner empor, und jedes Glied stemmt sich fester an die Maschine. Gott! was Frühlingsluft mit-

ken in offener Schöpfung thun kann! Und das thut sie nicht nur für den Menschen, sondern mehr, oder weniger auch für die gesammte Natur. Sieh nur einmal heute die Erde darauf an, Lyda! dieser schöne Garten Gottes! vom Himmel herab senke sich dein Blick auf sie, und weide sich lange an ihr!

Gewiß nicht nur ein geräumiges, sondern auch ein vortreflich eingerichtetes Haus unter'm blauen Obdach, überall voll Licht, voll Nahrung, und Vergnügen für alle seine große, und kleine Bewohner! Lieblich schön anzuschauen; noch lieblicher, darinn umherzuwandeln, und zu genießen. Rund um ist es, als schlöße es sich an den Himmel an; und wenn Sonne und Mond kommen, so scheints, als kämen sie aus dem Hause heraus. Da habe ich Höhen und Tiefen, freye Felder und Büsche, Gärten und Wiesen, kleine Bäche und große Ströme. Ich betrachte dort jene kleinen Hügel, wie sie sich bald steil, bald allgemach in die untere Tiefe verlie-

ren; ich denke dabey jene erhabenen Kettengebirge, unter denen es donnert und blitzt. Mit Majestät stehen sie gethürmt, und sind die unwandelbaren Säulen der Ehre, welche die Erde ihrem Urheber setzte. Ach! auf ihnen möcht ich stehen; hoch über der niedern Welt, und einen größern Theil von ihr überschauen! Da säh ich denn erst recht, welch ein seliges Land die Erde sey, wie viel Gott an ihr gethan, und wie unrecht wir thun, wenn wir auf ihr mürrisch umhergehen, und brummen! Ich gehe von einer Seite zur andern, und werde nicht müde — zu bewundern die Werke des Herrn! Quölle auf den Bergen eine Quelle: o so kniete ich an sie hin, und schöpfte, und spräche: wie kömmst du hieher auf diese Höhen, du Kind der Tiefe, und welche unsichtbare Kraft läßt dich hier springen? Unter ihnen die seligsten Thäler, welche sich an ihren Füßen ausbreiten — wie sie so voll überschwenglicher Fruchtbarkeit sind! Da ist Stille der Natur, da ist einsame Verschlossenheit, und anmuthiger Gang für Liebende, wenn sie

in

in zärtlichsten Ergießungen ihres Herzens begriffen sind. Ach ihr, die ihr darinn wohnet, wie friedlich und sorgenfrey mögt ihr da seyn! Und wenn ihr zuweilen auf die Höhen kömmt, wie möget ihr eilen, um zurückzukehren in die Wohnung der Ruhe! Daß Gott auf Erden Höhen und Tiefen machte, dieß gab ihr viel Liebenswürdigkeit und Reitz. So geh ich denn immer hinauf und herunter, und sprich: dreben war's schön, und unten ist's auch.

Hier um mich her ist eine breite Ebene. Ein Feld, lang hinüber zu sehen, und recht dazu gemacht, nicht Heere von schuldlosen Menschen gegeneinander zu stellen, sondern zu ackern, zu säen, zu erndten, und wenn man will, an Sonn- und Festtagen die Saaten zu betrachten; oder, wenn's leer ist, Gottes mannigfaltige Geschöpfe wandeln zu sehen, und zu mustern. Ich schau einmal recht an den unermeßlichen Segen, welcher hier um mich her wächst! Wie die dichten Saaten in langen Reihen allenthalben mahlerisch stehen, und

grü=

grünen! Je höher sie ragen werden, desto dunkeler wird ihr Grün, denn bleicht's und gelbt's, denn wallen die langen Helme beym geringsten Luftstoß und beugen sich zur Erde. Erndte! Erndte! hör' ich alsbald rufen, und dann ist das Feld voll Schnitter und Wagen. Noch wandeln die Thiere des Feldes hier ungesehen umher, und tausende von Vögeln schleichen ein und aus. Singend fliegen aus der Saat die Lerchen, steigen, und fallen wieder. Ich sehe — ich höre jene gar hoch dort oben. Uiber der schönen Welt schwebt sie, kaum zu erblicken, und stimmt ihr allerliebstes Liedlein an. Freude ist's, Liebe ist's, welche sie singen macht. Bald schwebt sie auf einer Stelle, bald fährt sie eine Strecke hin, bald flattert sie, bald naht sie sich mir bis auf's Haupt; bald hebt sie sich wieder in steiler Richtung weit über mein Auge hin, und denn ist's entzückender Anblick sie steigen zu sehen. Ganze Schaaren derselben sind's, welche um mich her flieh'n und singen. Die eine hört auf, die andere fängt an; oder sie

wett=

wetteifern miteinander im Frühlingsgesang. Da ist kein guter Jüngling, dem sie nicht schön sänge, und kein fühlendes Mädchen, welches in den ersten Tagen des Lenzes nicht auf sie hörche, und ihr hoch nachsähe. Oft seh ich den ackernden Landmann Pflug und Pferde halten, und mit seinen Augen die Lerche suchen, welche den ganzen Morgen über schon nicht von ihm wich, und immer in seine Arbeit sang.

Auf'm Sommerfelde weiter hin säen sie. Haben sich entkleidet, den Kittel auf einen alten Birnbaum geworfen, sind mit einem großen Tuch voll Körner umwunden, gehen Schritt vor Schritt, und werfen die Hände voll um sich her. Ist's nicht ein herrlicher Anblick säen zu sehen? Noch mehr wollte ich dabey denken, wenn ich's thäte, und so oft ich meinen Morgen Acker hinauf und herunter wäre, so oft schaut' ich nach der Lerche; denn der Blick nach ihr führte mich zum Himmel. Heute wird gesäet, und, sieh einmal, auch schon wieder geerndtet. Der Säemann

scheucht

scheucht, und gewaltige Taubenheere fliegen mit starkem Fliegelgeklatsche empor, machen einen kleinen Zirkel in der Luft, durchkreuzen sich, spiegeln ihre bunten und weissen Federn in der Sonne, und fallen eiligst an einem etwas entfernten Orte wieder nieder. Sie erndten in der Saat, und der himmlische Vater will, daß sie sich heute wie in der Garbenbinderzeit nähren sollen. — Noch weiter hin ist das Feld eine Wüste. Ungeackert trägt es einzelne Kornhälme vom vorigen Jahre, und aufwachsendes Gras in Menge. Es ist Brachfeld, und ruht, um künftig die Scheuern zu füllen. Vor zween Frühlingen grünten die Saaten dort, wie hier. — Nicht allenthalben ist Ebene; zerstreut liegen auch dort die Waldungen umher. Wie jene sich in weitre Ferne so lang ausbreitet, und die Aussicht grenzt, und schließt. Sie dämmert hieher, und bläuet sich fast, wie der Himmel, weil sie so fern ist. Da liegen kleine Büsche, einer neben dem andern, und machen die angenehmste Abwechselung in der Landschaft.

Noch

Noch haben sie ein dürres Ansehen; aber bald wird sie der Frühling auch wieder bekleiden. Denn werfen sie gegen Abend wieder lange Schatten über die Felder hin, und ertönen von tausendstimmigen Gesang. Sie sind die Wohnungen des Gewildes, welches die Gesellschaften der Menschen zu scheuen gelernt hat. Aus einem Gebüsche wechselt dasselbe ins andere, und kömmt oft bey Nachtzeit ins offene Feld heraus. Sieh, dort schreitet ein Reh mit seinen Jungen aus dem kleinen Walde über den schmalen Acker in den größern hin. Wie es so schuldlos, so mütterlich wandelt! Ach schön ist's, auch im Walde zu seyn, wenn nun derselbe uns wieder in seine kunstlosen Lauben aufnimmt! Schatten und Kühle hab ich da; und bring ich ein Herz mit, der Ruhe fähig, so finde ich sie gewiß. Setze ich mich denn hin auf die hohle Wurzel der Eiche, und blicke durch ihre weit ausgebreiteten belaubten Zweige zu ihrem Gipfel hinan. Da girrt dort oben hoch im Astloch die wilde Taube voll Liebe; da springt das Eichhorn von

Zacken zu Zacken; da zwitschern alte und junge Vögel ungesehen um mich her. Hohe Bäume und niedere Sträuche stehen durcheinander in natürlicher Ordnung. Voran mag ich eine Strecke hinsehen, dann seh ich die Bäume immer dichter; weiter hinten bilden sie eine verschlossene Wand, und die Länge des Waldes schafft da eine ehrwürdige Dunkelheit. Ich gehe umher, ich irre, seh wieder Licht, finde mich wieder aus dem Walde. An einem andern Orte trette ich wieder ins Freye, und schau auf eine Wiese hin.

So eine liegt auch hier mir zur Rechten in mäßiger Entfernung. Noch ist sie ohne Heerde, denn sie ist noch ohne Blumen, und ohne hohes Gras. Sie grünt nur erst schwach; aber bald wird reiche Waide auf ihr seyn. Dann werde ich langen Klee darauf sehen, mit Millionen seiner, und anderer Blumen von allerley Farben. Und Haufen von Rindern und Pferden, welche zerstreut im gesunden Futter waten. Schäfer mit ihren Heer-

den

den ziehen denn auch vorbey ins Thal, und ich hör' ein frohes Geblöcke mit untermischten Geklingel. Schön wird die Welt auch durch Wiesen und Heerden, und es gehört mit zum Paradiese eine grüne Flur mit tausendmal tausend Blumen zu schauen, und frohe Völkchens von Thieren unter ihnen umherschreiten zu sehen. — Hinter jener Wiese fließt ein kleiner Bach. Aus unversiegenden Quellen entspringt er, und nimmt unterwegs die wildenFeldwasser ein. Er rieselt still über Sand und Kiesel hin, und tränkt viel tausend Bewohner der Flur. Es sitzt sich herzlich an ihm, und man sieht die kleinen Gründlinge darinn ziehen, und unter den alten Stämmen der Erlen, welche dabey herumstehen, die Krebse einzeln hervorkriechen. Hie und da liegen Hölzer und Steine, und wenn denn von einem starken Regenguß häufigeres Feldwasser herbeyläuft, so brauset es sanft über sie weg. Je weiter er fließt, desto breiter wird er; bis er, nachdem er etliche Meilen gelaufen, und noch hundert Feld-

wasser

wasser in sich genommen hat, in das Bet-te eines Flusses einströmt. Ich wandere ihm an schönen Sommertagen nach, und verweile dann mit Vergnügen am größern Strome. Da seh ich stärkere Wassermenge, und höre tobenderes Gebrause. Ich blicke den Fluß hinab, und hinunter, und waide mein Auge am entgegenstehenden Ufer, welches ein hoher Eichenwald krönt. Ich denke dabey nach den großen Meeren hin, welche die Erde umbrausen, und in deren Betten eine Welt Raum hätte. Ach, stände ich jemals dort auf im hohen Gestade, und blickte auf die unermäßlichen Wasser hin, und mein Blick verlöhre sich hinten halb im Himmel, und halb im Meere; auch da würde die Natur mir groß und schön seyn. Dann fände ich eine stille, blitzende Fläche, meinen Augen nach ohn' Ende, oder ich sähe das unsichere Element in schäumender Wuth, wie es hohe Wogenthürme baute, und in einem Augenblicke sie wieder niederstürzte; stände auch wohl bey Ebbe und Fluth, und schaute die Wasser gehen, und wiederkom-

men. Wäre denn der Wind mild, und das Meer ruhig, und ich machte eine kleine Fahrt auf'm Schiffe, so ruderte ich an den Küsten hinunter, und sähe in jedem Augenblicke eine veränderte Gestalt derselben, schrofe Felsen, und glatte Ufer, Weinberge und blühende Gärten. Ha! ich sehe auch in diesen ungeheuern Meeren ist alles voll Kreatur. Verborgene Millionen leben da; liegen tief auf'm unzureichenden Grund, schwimmen hoch auf, oder fahren bald aus der Tiefe in die Höhe, und aus der Höhe wieder hinab. Von dem kleinsten Insekt hebt sich da das große Volk auf einer Leiter von unzähligen Stuffen bis zum fürchterlichsten Ungeheur. So ist das Leben überall aufgegossen, und kein Winkel der Welt ist davon leer. —

Ich betrachte einmal das vortrefliche Farbengemische hier um mich her. So mancherley Erde, und rings auf derselben das junge Frühlingsgrün; der blaue Himmel, die lichtfarbigen Wolken, der braune Wald, in den Gründen noch blitzende

Thau=

Thautropfen, und bald hie, bald da die wandelnden Schatten. Mitten aus der Nacht stiegen alle diese Farben hervor, als das Licht anbrach, und mit anhebender Dämmerung werden sie wieder in dieselbe zurückfließen. So schafft mit jedem Morgen meinem Auge Gott die Welt auf's neue. Kömmt denn die Morgenröthe, so verklärt sich die Erde. Ach! denn die kommende Sonne zu sehen, welch ein feyerlicher Anblick! wie sie denn ihre ersten Strahlen den Höhen zusendet, die Röthe vor sich her am Himmel treibt, und jede große und kleine Wolke bemalt! Und denn am Abend ihren Untergang beobachten, und gewahr werden, wie sie noch die Gipfel der Wälder vergoldet, an den Hügeln schwach schimmert, und lange einen starken Schein in Westen hinter sich läßt. Sag, Lyda! ist die Welt nicht göttlich schön? ist sie nicht ein großer Garten Gottes mit allen Abwechselungen, und mit dem vortreflichsten Schmuck geziert? — Die fruchtbare Erde, wie viel Gutes und Köstliches liefert sie nicht! Sie speiset ih-

re

re Könige und ihre Würmer, und hat eine lange Tafel, so weit sie selbst reicht, gedeckt, welche unaufhörlich da steht, und woran alle Geschlechter des Lebens speisen. Aus ihrem Schooße, von ihrer Oberfläche, von ihren Fruchtbäumen und Beerensträuchen erndtest du. Was jedem Lande behagt, das giebt sie ihm reichlich: Ihre Berge tragen den edelsten Wein, ihre Gründe den fett'sten Waizen. Allenthalben auf ihr siehst du die segnenden Fußstapfen eines wandelnden Gottes, welcher dem Viehe sein Futter giebt, und Saat zu Nutz dem Menschen. In ewiger Ordnung wechseln die Jahreszeiten auf ihr ab, und machen sie zur Seegenstifterinn für alle Geschöpfe. Itzt blüht sie; vorher ruhte sie; denn trägt sie, denn schüttet sie. Von unendlicher Mannigfaltigkeit sind ihre Gewächse, und alle ziehen sie aus einer Erde und aus einer Luft ihre Stoffe. Dicht neben der Pappelweide steht wohl ein herrlicher Obstbaum, welcher die wohlschmeckensten Früchte giebt, und unter'm Unkraut wachsen die schönsten

Ge-

Gemüse. Sie liefert die unaussprechlich reitzenden Produkte, welche meinem Gaumen Seligkeiten werden, und im heissesten Sande baut sie die kühlende Wassermelone. Blumen in größter Fülle trägt sie für mich; andere auf Bergen, andere in Wäldern, andere auf Wiesen. Ich erstaune über ihre Mannigfaltigkeit, waide mich an ihrer stillen Farbenpracht, und athme entzückt ihren Balsam ein.

Am Abende mußt du hingehen, Lyda! wenn die schwülere Sonne sie nicht drückt, und sie im Schatten lieblicher düften. Denn tragen sie ihre Stengel hoch empor, und erfrischen dich neben deinen Sommerlauben. — Wo du Blumen findest, da findest du auch Gesang. Sieh, alles ist voll von fliegenden Sängern, und tausend kleine und große Kehlen stimmen ein schönes Konzert der Natur an. Unter ihnen sind viele, welche melodisch singen. Horche auf sie in Feldern, Gärten, Haynen; ihre reitzenden Töne müssen tief in dein Herz schmettern, und dasselbe mit

Wol-

Wollust füllen. Auf den Blumen wirst du die summenden Bienenschwärme finden; über denselben die frohspielenden, tönenden Insekten; und am nahen Bache quacken die Tausende von Fröschen drein. Mit heiterer Ruhe setze dich denn nieder ins Gras, und öffne für sie alle deine menschliche Brust! — —

O Lyda! wie schön ist die Natur an deiner Seite! —

Alles ist hier aufgezeichnet, was ich bey dir fühlte, dachte, wähnte. —

43.

Die Langeweile.

Ich suchte dich gestern, theuerste meiner Seele! unter allen Menschen; ich glaubte, du wärest mit deiner Freundinn auf dem Spatziergange. — Aber mein Aug suchte vergebens Lyda'n. — Ich — dann verlor ich alle Freude — Traurigkeit lag schwer auf meiner Seele. — Ich verließ die Gesellschaft, und suchte dich. — Ich ahndete ich weiß nicht was Schweres in meinem Herzen. Endlich traf ich die S — — Ich bath sie bey allem, was der Freundschaft theuer ist, dich noch zu sprechen — S — — sagte mir, daß du jähling sehr krank geworden — — Denke, wie mich

die-

diese Nachricht niederbeugte. Ich schloß diese Nacht kein Auge; mein Herz pochte aus Sorge für deine Gesundheit. — O Mädchen! wie tief ist die Wunde, die du meiner Seele schlugst; was leide ich nicht für dich, und doch möchte ich dieses Leiden nicht um alle Freuden der Welt vertauschen. — Eine einzige Nachricht von dir, ein Wort von dir giebt mir wieder himmlische Wonne. — Ich bitte dich, schone deiner Gesundheit; du bist eine sanfte Blume, und Stürme kannst du nicht aushalten. Säume dich nicht, wälze deinen Kummer auf mein Herz, und lasse mich leiden. — Schreib' nur eine einzige Zeile, bis ich dich wiedersehe. Richte meine gebeugte Seele wieder auf, die keine Freude hienieden ohne dich, und kein Leben ohne deine Liebe hat. — Leb wohl; ich erwarte deine Nachricht in der Burg. —

44.

Vorzüge des Herzens.

Du kennst, so schmeichle ich mir, Lyda! meine Denkart. Mit einem Herzen voll Gefühl und Liebe gegen die Menschen ist mein Loos äußerst unglücklich; weil ich noch nie eine edle Seele fand, an die ich mich ketten konnte. Du warst es allein, die noch die Freude meines Lebens machte, — weil ich in deiner edlen Seele erhabnere Gefühle entdeckte, als ich je in einer Sterblichen fand.

Die Liebe, die ich also gegen dich hege, ist ein Tribut, den man deiner Tugend schuldig ist. Urtheile aus allen meinen

gen Handlungen, aus allem meinen Betragen gegen dich, ob ich Wohlwollens würdig bin. Kann dich je ein Sterblicher zärtlicher lieben, mehr Achtung für dich, für deine Tugend haben, — so entsage auf ewig meinem Andenken: fühlst du aber, daß ich für dich noch einen Werth habe, so schenke mir deine Liebe, die das einzige Glück meines Lebens macht.

Du weißt nicht, wie viel du für mich bist. — Sich an eine Seele zu ketten, wie die deine, ist ja das edelste Bedürfniß eines fühlenden Herzens. O sey glücklich, und der Himmel gewähre dir einst einen Gatten, der dich so lieben wird, wie ich dich liebe. — — Still will ich den Uiberrest meiner Tage verweinen; mich nach dem Grabe sehnen, dem ich vielleicht näher bin, als du glaubst.

45.

Die gute Frau.

Ich sende dir hier, Lyda! die Schilderung des schönsten häuslichen Glückes, das Gemälde einer guten Frau, so wie Lyda seyn würde, wenn sie Frau wäre. — Ließ mit mir den Brief des guten Mannes, der ihn schrieb; hier ist er.

Ich hab meine Frau im vierzigsten Jahre verloren, so fängt er an, und meine Umstände erfodern, daß ich mich wieder verheurathen muß. Allein, so viel Mühe ich mir auch deßhalb gegeben habe; so kann ich doch keine finden, die der verstorbenen wenigstens einigermaßen gleich

wäre. Wenn ich von einer höre, so sagt man zugleich: diese Person hat sehr vielen Verstand, eine schöne Lektüre, und ein überaus zärtlich, und empfindsames Herz; sie spricht französisch, italienisch, auch wohl englisch; kann sogar latein, spielt alle Spiele meisterhaft; ist musikalisch, singt, und tanzt vortreflich, und ist überhaupt die artigste Person von der Welt. Aber zu meinem Unglücke ist mir mit diesen Vollkommenheiten gar nichts gedient. Ich verlange weit weniger. Nur eine Frau wünsche ich, die rechtschaffen, christlich, von gutem Herzen, gesunden Menschenverstande, einem bequemen häuslichen Umgange, einem lebhaften, doch dabey eingezogenen Wesen ist; ein fleißige, ämsige Haushälterinn, eine reinliche, verständige Köchinn, und eine aufmerksame Gärtnerinn. Und nur diese ist's, die ich nirgend finde.

Der Himmel weiß es, daß ich es niemal verlangt habe; allein meine selige Frau stund alle Morgen früh um fünf Uhr auf,

und

auf, und eh es 6 Uhr schlug, war das ganze Haus aufgeräumt, jedes Kind angezogen, und bey der Arbeit; das Gesinde bey seinem Berufe, und des Winters an manchem Morgen schon mehr Garn gesponnen, als itzt in mancher Haushaltung binnen einem ganzen Jahre gewonnen wird. Das Frühstück ward nur beyläufig eingenommen; jedes nahm das seinige in die Hand, und arbeitete seinen Gang fort, und Kaffe wurde von meinen Kindern nur Sonntags getrunken. Mein Tisch war zur rechten Zeit gedeckt, und mit zwey guten Gerichten nach der Jahrszeit, welche sie selbst mit Wahl und Reinlichkeit simpel, aber gut zubereitet hatte, so reichlich besetzt, daß ich jedesmal einen Gast mitbringen konnte, den sie ohne Verlegenheit empfieng. Butter, Käse, Aepfel, Birnen und Pflaumen, frisch, oder trocken, waren von ihrer Zubereitung. Kam ein guter Freund zu uns, so wurden einige Gläser mit Eingemachten aufgesetzt, und sie verstand alle Künste, die dazu gehörten, ohne es mit einer Menge von Zucker

ver=

verschwenderisch zu zwingen; was nicht davon gegessen wurde, blieb in dem sorgfältig verwahrten Glase. Ihr Eingepöckeltes und Eingelegtes übertraf alles, was ich jemals gegessen habe, und ich weiß nicht, wie sie den Essig so unvergleichlich machen konnte. Sie machte alle Jahre ein Bitteres für den Magen, das besser als Stoughtons Tropfen war. Ihren Holundersaft kochte sie selbst, und Niemand hatte besser Krausemünzwasser, als sie. In unserm ganzen Ehestande hat keines aus dem Hause dem Apothecker einen Groschen gebracht, vielweniger einen Arzt consulirt; und wenn sie etwas Lächerliches nennen wollte, so war es ein Kräuterthee aus der Apotheke; denn sie hatte immer bessern selbstgemachten vorräthig. Auf jedes Stück Holz, das ins Feuer kam, hatte sie acht. Nie ward ein großes Feuer gemacht, ohne mehrere Absichten auf einmal zu erfüllen. Sie wußte, wie lange das Gesinde von einem Pfund Rüböl brennen mußte. Ihre Lichter zog sie selbst, und bemerkte an den Enden genau, ob

jedes sich des Abends zu rechter Zeit niedergelegt hatte.

Das Bier ward ins Haus gebraut, das Malz selbst gemacht, der Hopfen selbst besser gezogen, als er von Braunschweig, und Saaz gekauft wird. Der Schlüßel zum Keller kam nie aus ihrer Tasche. Sie wußte genau, wie lange ein Faß laufen, und wie viel ein Brod wiegen mußte. Butter und Speck gab sie selbst aus, und ohne geitzig zu seyn, bemerkte sie das Gesind so genau, daß nichts davon hinweg gebracht werden konnte. Sie kannte jedes Huhn, das legte, und fütterte nach der Jahrszeit so, daß kein Korn zu viel, oder zu wenig gegeben wurde. Junge Hühner hatte sie bis mitten im Sommer, und gute Eyer auch im Winter vorräthig. Das Holz kaufte sie zur rechten Jahrszeit und ließ die Mägde des Winters alle Tage zwo Stunden sägen, um sie bey einer heilsamen Bewegung gesund zu erhalten. Im Sommer ward des Abends nie warm gegessen; die warmen Suppen schienen ihr

ei=

eine lächerliche Erfindung der Franzosen, und bey kaltem Essen konnte das Geschirr mit kaltem Wasser gewaschen werden. Man brauchte alsdann kein Feuer, und bey Winterabenden ward bey dem letzten Feuer gekocht.

Was in Dämmerung geschehen konnte, geschah nicht bey Lichte, und die Arbeit ward darnach abgepaßt. Ihre schmutzige Wäsche untersuchte sie alle Sonnabende, und hieng solche des Winters einige Tage auf Leinen, damit sie nicht zu feucht, und stockigt werden möchte; eben dieses geschah mit der weissen nochmals, ehe sie weggelegt wurde. Bettücher und Hemden wußte sie vortreflich auszubessern; die Strümpfe zwey bis dreymal anzustricken, und meisterhaft zu stopfen. Alles, was sie und ihre Kinder trugen, auch ihr Putz ward im Hause gemacht, und besonders verstand sie sich gut auf einen Manns-Schlafrock — mit eigener Hand konnte sie ihn in einem Tage fertig machen.

Alle

Alle Jahre wurden einige Stücke Leintuch in der Haushaltung gemacht, und einiges grau zugekauft, welche sie hernach zusamm bleichen ließ. Sie bleichte solches selbst, und bewahrte es so viel, wie möglich, vor der gewaltsamen Behandlung des Bleichers. Das Garn zu einem Stücke mußte von einer Hand, und von einer Art Flachs gesponnen seyn. Von dem besten ward gezwirnt, und keine Steck- oder Nähenadel konnte verlohren gehen, weil nichts ausgesteckt werden durfte, ohne daß sie zugegen war. Ihr Garten war zu rechter Zeit, und mit selbst erzogenen Saamen bestellt. Im Frühjahre erhollte sie sich in demsemselben von der langen Winterarbeit, indem sie säete, und jätete. Die Früchte lachten dem Auge entgegen, ob sie gleich kaum den halben Dünger gebrauchte, den ihre Nachbarn ohne Verstand untergruben. Da sie allem Unkraut zeitig widerstand, so hatte sie nicht die halbe Arbeit. Alles, was sie pflanzte, gerieth recht wunderbarlich, und ihr Vieh gab bey kluger Fütterung bessere,

und

und mehr Milch, als andere mit doppeltem Futter erhalten konnten. Keine Feder wurde verloren, und kein Brocken fiel auf die Erde.

Das Bewußtseyn ihrer guten Eigenschaften gab ihr einen ganz vortreflichen Anstand. Alles, was beym Tische mit Appetit gegessen wurde, war die schmeichelhafteste Lobrede für sie. Das Tischzeug war rein, nach den besten Mustern, und konnte nicht bewundert werden, ohne daß nicht der Ruhm davon auf sie fiel. Ihre ämsigen, reinlichen, artigen Kinder verkündigten der Mutter Lob vor allen Augen, und die Ordnung im Hause, die Fertigkeit, womit alles von statten gieng, die Zufriedenheit, womit sie vielen ohne Beschwerde geben konnte, erheiterten ihre Blicke dergestalt, daß alle Gäste davon entzücket wurden. Keiner Frau ist mehr geschmeichelt, und keiner weniger Schmeichelhaftes gesagt worden. Ihr Blick breitete Lust und Zufriedenheit über uns alle aus, und ich kann es nicht genug sagen,

wie

wie artig sie jede Gesellschaft mit in den Plan ihrer Arbeit ziehen konnte. In der Dämmerung schälten wir Aepfel mit ihr, und wer sein ihm zugetheiltes Werk zuerst fertig hatte, bekam von ihr einen Kuß. Man glaube es, oder nicht: der eine hielt den Zwirn, der andere wickelte auf, der dritte las Erbsen, oder andern Saamen, der vierte machte Dochte zum Lichte, der fünfte las etwas Nützliches vor, und ich glaube, wir hätten ihr zu gefallen gerne mitgesponnen, wenn wir es verstanden hätten. Spinnen, sagte sie, giebt allezeit warme Füße, und würde sehr gut für die Hypochondrie seyn. Wenn wir unsere Arbeit gut gemacht hatten, setzten wir uns, nachdem die Jahrszeit war, entweder in den Garten, ans Kaminfeuer, oder an den Ofen, tranken ein gutes Glas Bier, und unterhielten uns mit angenehmen, und nützlichen Gesprächen.

Nach ihrem Tode — ich kann ohne Thränen nicht daran denken — fand ich die Brautsachen für unsere vier Töchter fer=

fertig; und wie ich alles, was sie während unserm sechzehnjährigen Ehstande in der Haushaltung erworben hatte, überschlug, belief sich's höher, als das Geld, was sie bis dahin von mir erhalten hatte. So viel hat sie durch Fleiß, Ordnung, und Haushaltung gewonnen.

Wie gut war die Edle. — Laß dir recht ins Aug sehen, Lyda! alles sagt mir, auch Lyda würde so als Gattinn seyn. — Leb wohl!

46.

Uiber das Glück, eine gute Gattinn zu haben.

Wenn ich an dich denke, Lyda! so denk' ich mir immer, ein Mann würde mit dir recht glücklich werden. Es ist auch wirklich Menschenglück, eine gute Gattinn zu finden. — Da saß ich neulich an einer Bauernhütte, und sah der ländlichen Liebe zu. — Ach! dachte ich, in der ganzen lebendigen Schöpfung genießt alles die Freuden seines Daseyns erst recht, wenn es nicht mehr allein ist. Liebe macht die Erde, für alle ihre sich regenden Bewohner zum Paradiese. Auch der Mensch verliert, so lange er allein seyn muß. Unaussprech-

liche

liche Gewinne macht er, sobald er eine Gattinn findet, mit welcher er beisammen ist. Mit Entzücken denk' ich mir das Glück des ehlichen Standes. Es wäre werth, daß alle unsere Dichter es feyerlich besängen, und es verdrießt mich allemal inniglich auf sie, wenn ich sie die Geschichte zweier Liebenden weitläufig singen, und kurz nach ihrer wirklichen Verbindung abbrechen höre, als wenn nun weiter nichts wichtiges mehr von ihnen zu sagen wäre.

Mann und Frau bauen durch ihre Verbindung in der großen Welt noch eine neue kleine Welt für sich auf; eine Welt voll Empfindung und voll Genußes. Vorher waren sie, um glücklich zu seyn, der zerstreuenden Gesellschaft des Frühlings, des Reichthumes, ihrer Freunde und ihrer Wohlthäter benöthigt; itzt sind sie sich dieß alles selbst, und geben diesen Gegenständen durch ihre Liebe erst vollen Werth. Jeder von ihnen findet sich in dem andern, und den andern wieder in sich.

Arbeitet der eine an Vollstreckung eines edeln Vorsatzes, so mißlingt ihm selten der Versuch; denn er arbeitet mit doppelten Kräften. Freuet sich der eine über einen glücklichen Vorfall, so hat er zweifachen Genuß der Freude, denn er freuet sich auch im andern mit. Ist der eine von ihnen traurig, so stehet der Mensch, welcher ihn bemitleiden, trösten und erheitern soll, schon dicht neben ihm, und er darf ihn in der großen Menschengesellschaft nicht erst lange suchen. Sanfte Harmonie der Gemüther herrscht unter ihnen. Gesinnung, Wunsch, Bestrebung, Lebensgenuß, alles ist unter ihnen gemeinschaftlich — eine Seele scheint sie zu beleben. Einer haucht dem andern seinen Geist ein. Durch's Auge blickt jeder dem andern tief in's Herz. Sie dürfen einander nicht reden hören; nur sehen dürfen sie sich: so hat jeder schon die zärtlichste Antwort auf seine Frage; so kömmt einer schon dem andern mit Erfüllung seiner Wünsche zuvor. Keiner hat für den andern ein Geheimniß, welches er nicht

treu=

treuherzig aufschließen durfte. Begierig greift am Morgen, und am Abend einer nach dem andern hin, und spricht: du bist doch unter allen den Millionen, welche auf Erden leben, der einzige, nach dem ich zuerst, und zuletzt meine Arme ausstrecke! Lust- und wonneathmend knüpften sie ihre Bande, und ziehen sie von Zeit zu Zeit fester zusammen. Nur das Spiel der Liebe, und ihre süße Tändeley ist's, welche mit den Jahren für sie verschwindet. Ihre Liebe selbst ist ewig dauernd, ewig sättigend. An die Stelle der holden Tändeley tritt bald, wenn der Himmel ihre Ehe segnet, eine warme, gemeinschaftliche Thätigkeit für ihre Kinder hin. Diese sind es nun, welche sie in ihrem engen Kreise mit Innbrunst aufnehmen, und mit denen sie ihre kleine Welt gern bevölkert sehen. In ihnen erblicken sie die zusammengesetzten Copien ihrer Bilder, und dehnen die Liebe, welche sie gegen sich unter einander fühlen, auf sie natürlich aus. Sie wissen, daß diese einst an ihre Stelle hintretten, und, von ihnen

nen entsprossen, ihnen noch jenseits des Grabes eine Art von Fortdauer verschaffen sollen. Da sie sie nun als diejenigen betrachten, welche sie wieder darstellen werden, so bestreben sie sich auch, dieselben ganz so zu bilden, wie sie selbst sind. Gleichgesinnt, redlich besorgt, liebreich, wetteifern sie an edler Erziehung derselben, und freuen sich bey jedem holden Anblick, welche ihnen selbige gewähren, daß sie Gatten sind, und Eltern wurden. Unaussprechlich gern sind sie in ihrer Mitte, und opfern ihnen jedes Vergnügen, welches sie ohne sie genießen sollen, wenn ihr entfernter Genuß desselben auch nur den geringsten Verlurst für die Güter ihrer Bildung haben könnte, willigst auf. Mit übermenschlichem Entzücken füllt sie der Gedanke, daß diese kleine Menschen ohne ihrer Verbindung nicht da wären, und so oft sie ihn lebhaft denken, lehnt sich der eine von ihnen sanft an des andern Busen. So schleicht das Alter für sie herbey, und ist auch nicht freudenleer für sie. Nun erst ganz miteinander vertraut, nun

erst recht aneinander gewöhnt, möchten sie am wenigsten wieder getrennt, und einzeln leben. Halbe Beraubung des Daseyns würde es für den einen von ihnen seyn, wenn ihn der andere nicht mehr umgäbe; denn er könnte sich lange die Welt nicht mehr denken, ohn' ihn. Holde Rückerinnerung an vergangene Tage, und an gemeinschaftliche Genüße schuldloser Freuden in denselben füllen nun ihre Stunden aus, welche sie nicht mehr in voller Thätigkeit zubringen können. Am Abend segnen sie noch die Augenblicke, in welchen sie lange Vormittag ihre Bande knüpften, und die Umstände, deren glückliche Verbindung die ihrige hervorbrachte. Eins fürchten sie noch — daß das Schicksal vielleicht den einen von ihnen um ein gut Theil eher abrufen möchte, als den andern. Keiner will der zuerst Abgehende, keiner der Hinterbleibende seyn. Zusammen entschlummern möchten sie in einer Stunde, und so lange schlafen in nachbarlichen Grüften, als die Gottheit es wollte; und denn im jungen Tag der

neuen

neuen Welt wieder nebeneinander wieder erwachen, unter allen Menschen sich zuerst wieder sehen, und wieder umarmen, und wiedervereinigt tief in die zwote Daseynsscene hineinleben. — — Die Seligen! wie wenig fodern sie doch von der Welt! nie finden sie alles, was Menschen wahrhaft glücklich macht, einer im Besitze des andern! gewährte ihnen die Gottheit doch den letzten redlichen Wunsch, und führte sie in einer ihrer stillen Umarmungen dahin! Mit einer Freudenthräne noch deßhalb erwachten sie denn einst in jene Welt hinüber! So Lyda! wie ich wünsche, daß wir uns einst jenseits wiedersehen möchten. Leb wohl!

47.

Das Mitleiden.

Gestern, Lyda! stund dir eine Thräne im Auge, als wir eine unglückliche Familie sahen, und wir konnten ihr nicht helfen. Du gabst dein ganzes Taschen-Geld, und ich das meinige her; aber es war nur Linderung für die Unglücklichen, nicht vollkommene Hilfe.

O wenn wir doch reich wären! sagtest du. Ja, Lyda! dein Wunsch war edel, denn er bezoh sich bloß auf Hilfe für andere; aber der Vater der Menschen wollte es nicht so. Er gab uns eine Münze, die einen höhern Werth hat, als

alle

alle Münze der Welt — ein Herz, das das Gepräge seiner Liebe trägt.

Wenn ich den Unglücklichen an mein Herz drücke, theilnehmend seine heisse Thräne ihm aus dem Auge küße, o Lyda! — da wird auch Allmosen der Liebe ausgetheilt. Beyspiele reitzen zur Nachahmung, und mehrere gute Menschen thun vielleicht nach und nach, was zwar ein Reicher auf einmal hätte thun können.

Laß uns nicht wider die Vorsicht murren; die Reichthümer, die sie uns gab, sind wahre Schätze, die nie versiegen werden. — Geld giebt sie Thoren und Bösewichtern; aber gute Herzen nur ihren Lieblingen. Tröste dich, Lyda! rauben kann man uns unsere Schätze nicht; wir tragen sie zur Grube, und hinterlassen sie der Menschheit wieder in unsern Kindern, und dieses Erbtheil kann kein Vormund verringern, und das große Inventarium davon ist dort oben. Leb wohl, Lyda! du Reiche!

48.

Grund der Glückseligkeit.

Um glücklich zu seyn, Lyda! mach dir so wenig Bedürfnisse, als du kannst, denn Bedürfnisse fühlen, und sie nicht befriedigen können — das macht Leiden und Armuth.

Die Natur giebt unserm Verstande ein Bedürfniß nach Licht;

unserm Willen ein Bedürfniß nach Wahrheit;

und dem Körper ein Bedürfniß nach Vergnügen.

Alle

Alle Befriedigung dieser Bedürfnisse können wir in der Natur selbst finden, wenn wir ihr getreu sind.

Ein gesunder Menschenverstand,

ein gutes Herz, und

ein thätiges Bestreben — — das macht glücklich, zufrieden, und vergnügt.

Die Menschen haben zwar rings um uns her alles verhunzt und verschnitzelt; thut aber nichts zur Sache. Halte dich nicht an sie, sondern an Gott und die Natur.

Verlange wenig, und nur das Höchstnöthige, und such dieß alles in dir, damit dir nichts geraubt werden kann.

Gewöhne dich an nichts, was du nicht immer haben kannst, und lerne alles entbehren, damit dich kein Verlurst kränke, wenn die Menschen dir etwas entreißen.

Sey

Sey einfach im Denken, im Begehren und im Handeln. Alles Vielfältige macht unglücklich.

Kette dich nicht an Meinungen, nicht an Vorurtheile; laß dich nicht von Irrthümern bethören, und von Leidenschaften hinreißen, denn alles dieses befestigt das Unglück der Menschen.

Lieb alle; hoffe von keinem Gegenliebe; beleidige niemanden, und verzeih allen. Leb wohl, Lyda!

49.

Ueber das, was jenseits des Grabes ist.

Denke, die Natur ist schön, wenn auch die Menschen böse sind, und der, der hienieden für gute und böse Menschen so viel Gutes gemacht hat, wird jenseits wohl auch noch ein Plätzchen haben für die Guten, das nothwendig weit schöner seyn muß. Freuen wir uns auf dieses Oertchen — es ist ja so nah an uns, und keine Stunde sind wir sicher, ob uns nicht der Vater ruft. Leb wohl, Lyda!

Dort ist kein Lebewohl. O Lyda! wenn ich dich sehe, Seele meiner Seele! wenn un-

unsere Kinder in unsern Armen sind, und uns noch enger aneinander ketten — o dann wünsche ich — — und was? daß wir alle auf einmal dort hinüber ins Heimath gehen möchten!

50.

Die Glückseligkeit häuslicher Liebe.

Von meinen ersten Jahren an, meine Theure! sah ich die Liebe immer als eine göttliche Flamme an, die alles um uns her verschönert; sie — ein Kind der Gottheit — streut Blumen auf die Wege unserer Wanderschaft; es kann in der Natur kein Glück geben, das demjenigen ähnlich ist, das zwey Wesen hienieden genießen, die das Band wahrer Treue und reiner Liebe vereinigt. Gleiche Gefühle wechseln in ihrer Seele, ohne sich je zu verändern; jeden Tag öfnen sich ihnen neue Quellen der Freude, ohne daß sich diese Quellen je erschöpfen.

Kann

Kann dir die Natur ein schöneres Bild liefern, als das Bild wahrer häuslicher Eintracht, wenn der Gatte blos beschäftigt mit dem Glücke seines Weibes sie nie wieder findet, als bey der Theilnahme neuer Freuden? Was gleicht dieser Seligkeit, wen sie sich gegenseitig ins Aug sehen, und Vergnügen und Wonne in ihren Blicken lesen, die sie sich gegenseitig geben, gegenseitig verursachen? In ihrer kleinen Hütte finden sie Freuden, die sie außerhalb derselben nie finden können. Die Einsamkeit — selbst eine Einöde wird für sie reitzend, weil sie sich alles sind; weil ihre Herzen sich erklecken, und weil ihre Seelen gegenseitig den Honigseim der zärtlichsten Gefühle finden: allein zum Genuße dieses Glückes gehören gebildete und fühlbare Seelen. Die lächerliche Aufführung der Mädchen unserer Zeiten — wie kann diese tugendhafte Gattinnen bilden; Mädchen, die immer beschäftigt sind allen zu gefallen, wie werden diese sich einschränken können, nur für einen Mann zu leben? Wie kann in so flatterhaften

Köpfen der Gedanke aufkeimen, treue Gefährtinnen eines Freundes zu seyn, dem sie sein Leben werth und angenehm machen sollten? —

Unser Jahrhundert trägt alles bey, sie zur Zerstreuung und Koquetterie zu führen, und wie können koquette Seelen redliche Mütter und zärtliche Haushälterinnen werden? Wie können eitle Wesen, die geschworne Feindinnen aller Ueberlegung sind, an jener Glückseligkeit arbeiten, die so nah mit ihnen, und mit allem, was sie umringt, verbunden ist.

Die traurige Erfahrung lehrt uns, daß es dem besten Manne unmöglich ist, ein Herz zurück zu führen, das theils durch üble Gewohnheit, theils durch das böse Beyspiel ähnlicher Weiber den Pfad der Anhänglichkeit verlassen hat; es ist unmöglich, diesen Geschöpfen fühlen zu lassen, daß ihr eigenes Wohl an dem Wohle ihrer häuslichen Eintracht hange; alles trägt bey, sie im Grunde zu verderben; abgerichtet

richtet zu List und Betrug hören sie selbst die sanfte Stimme der Liebe nicht; ohne besser zu werden, werden sie nichts als schlauer, ohne dem Betruge zu entsagen, betrügen sie noch listiger.

Der Hang zu lieben ist Bedürfniß eines fühlenden Herzens, aber die Sinne dürfen dieses Bedürfniß nicht blos leiten, denn sonst wird es nur thierischer Instinkt; der Mensch kann höhere Gefühle in seinem Herzen nähren — Gefühle der Achtung, er kann die Schönheit lieben, und die Tugend verehren. So wird die Liebe, von der Vernunft geleitet, ein göttliches Gefühl; so hört sie auf blinde Liebe zu seyn und verwandelt sich in eine der edelsten Empfindungen.

Wahre Liebe gründet sich immer auf Achtung; aber wo Achtung ist, muß auch Tugend seyn, darauf sich diese Achtung gründen kann.

Wahre Achtung kennt keine niedrige Schmeicheleyen; der, der zu sehr schmeichelt, sucht meistentheils nur zu betrügen, und so ist der wahre Liebhaber leicht von dem scheinbaren zu unterscheiden.

Suche nie durch das Aeußerliche allein zu gefallen; denke, du bereitest dir dein Unglück selbst; alles Aeußerliche verschwindet und ist ohne Dauer; nothwendig muß daher auch die Liebe verschwinden, die sich blos ans Aeußerliche hängt. Bleib gut, wie du bist, und bilde immer deine Seele zu reinern und erhabnern Gefühlen, und du wirst glücklich seyn, so, wie du es verdienst. Leb wohl!

51.

Liebe.

Gefühl der Zärtlichkeit, du Gabe schöner Seelen,
Du himmlisches Geschenk, das uns die Gottheit gab!
Laß deine Schönheit mir vor meine Augen stellen,
Und drück dein Engelsbild in meinem Herzen ab.
Gefühl der Zärtlichkeit! Du Abglanz reiner Liebe,
Der Lebensfreude schenkt, und Lebens-Wonne giebt,

Der Gottheit Typus, du! du Trieb der reinsten Triebe!
Wie groß wird unser Ich, wenn unsre Seele liebt!
Was bist du Liebe? Sag, wie viele Menschen kennen,
Was wahrhaft lieben heißt; man schäckert, schmachtet, küßt,
Umarmt sich, sieht sich an, und bey dem zarten Sehnen
Fühlt unser Herz, daß es im Innern was vermißt.
O Menschen! Lernet doch, der Liebe wahre Quelle
Liegt in den Sinnen nicht; sie ist des Geistes Theil,
Sie ist ein sanftes Feu'r, ein Eigenthum der Seele,
Und bietet ihren Schatz nicht blos den Sinnen feil.
Wenn nur die Larve reizt, die schöne Außenhülle,
So ist der Hang nicht Lieb, nein, er ist Sinnlichkeit.

Der Mensch wird nach und nach der Leidenschaft zum Spiele,
Und deine Liebe sinkt am Opferheerd der Zeit.
Die Leiter des Gefühls, die sind zwar unsre Sinne;
Entdeckt das Herz durch sie der Schönheit Reitzbarkeit,
So lockt uns eine Kraft, so wie die Blum' die Biene;
Doch Sättigung, die straft bald unsre Lüsternheit.
Der Mensch genießt so gern, was seinen Sinnen schmeichelt,
Von allem, was ihn reizt, wünscht er sich den Genuß.
Die Liebe seines Selbst ist Ursach, daß er heuchelt,
Und oft betrügt er sich bey Händedruck und Kuß.
Von tausend Liebenden liebt wahrhaft oft nicht einer;
Sobald man untersucht, was wahrhaft lieben heißt.

Denn unter tausenden belauscht sein Herz
oft keiner,
Bis ihn erst Zeit und Weil aus seinem
Schlummer reißt.
Der, welcher wahrhaft liebt, ist fern von
Eigenliebe;
Sein Gegenstand allein, der ist sein an=
ders Ich.
Daher währt keine Lieb', als die der rei=
nen Triebe,
Denn Sinnlichkeit in uns ist stets ver=
änderlich,
Gewohnheit und Genuß ermüden unser
Leben;
Der, welcher viel genießt, genießt stets
weniger:
Willst du nach wahrem Glück, nach wah=
rer Freude streben,
Genieße mit Vernunft, und du bist
glücklicher.
Der Sinne Lust kann nie dein ganzes
Herz erfüllen,
Der Weise kostet nur mit sanfter Mä=
ßigung:

Der

Der Thor verschlingt die Freud, und wird bald Unlust fühlen,
Denn die Natur, die rächt die grobe Sättigung.
Wer wahre Liebe kennt, genießt die Lieb' bescheiden,
Er sättigt nie sein Herz, das immer Wünsche hat;
Er weiß, nur Wünsche sind die Würze unsrer Freuden;
Sie hören alle auf, ist unser Herz einst satt.
Die Sinne werden stumpf durch sinnliches Genießen,
Und Sättigung erweckt den Eckel statt der Lust:
Nur Weisen, welche klug oft zu entbehren wissen,
Ist Wonne, Freud und Lohn der Mäßigung bewußt.
Die Dauer macht das Glück, nicht Heftigkeit und Kürze,
Durch sie wetzt das Gefühl sich in dem Körper ab.

Die

Die Tugend ist allein der wahren Liebe Würze,
Das Laster ist ihr Feind, die Wollust ist ihr Grab.
Ersättigung war stets der Menschenfreuden Klippe.
Der, der ins Innere der Menschenfreuden drang,
Der schlürft die wahre Lust mit unverdorbner Lippe
Und jener Feinheit ein, nach der der Kluge rang.
Der Mensch, der wechselt gern, und suchet neue Freuden;
Er haßt die Schönheit selbst, fühlt er ihr Einerley;
So wird sie ihm zur Last, er sucht von ihr zu scheiden,
Und macht sich mit Gewalt oft seiner Fesseln frey.
Das Herz kann nur allein der Liebe Dauer geben,
Und übertrift oft weit die reizendste Gestalt.

Das

Das Herz giebt neues Seyn, und neuen
Schwung dem Leben,
Macht durch Gewohnheit nicht die wärm-
sten Herzen kalt.
Ihr Mädchen lernet doch der Liebe Zau-
berkräfte,
Denkt, daß die Tugend nur der Bande
stärkstes sey.
Macht tugendhaft zu seyn euch täglich
zum Geschäfte,
Und wer euch einmal liebt, der bleibt euch
ewig treu.

52.

Die Vereinigung.

Der Himmel gab es zu, Lyda! daß wir den höchsten Zweck unserer Liebe erreichten. Dieser Zweck war Vereinigung. Wir sind gesetzmäßig getraut. Heilige Bande schließen unsere Herzen fest aneinander; aber noch heiligere binden uns in unserm Innern — Aehnlichkeit der Empfindungen — Aehnlichkeit der Seelen.

Stuffenweis, liebe Lyda! haben wir uns gegenseitig gebildet zu höherer Vollkommenheit; wir wollen es noch mehr

thun, und immer näher das Heilige der Liebe kennen lernen.

Alles, was Liebe in dieser Welt heißt, ist ein unvollkommener Abdruck einer höheren Harmonie der Seelen, die sich in der Uebereinstimmung mit der Urquelle der Liebe gründet. Diese Urquelle ist Gott, Lyda! nur Er heiligt die Gefühle und bringt sie zu seiner höchsten Reinheit, wenn wir nicht das Geschöpf, sondern ihn im Geschöpfe lieben.

So, Lyda! will ich ihn den Urheber des Guten in deinem ganzen Wesen immer betrachten; ihm danken, daß dein edles Herz sein Geschenke ist; mich freuen, daß der Blick seiner Liebe aus deinem schmachtenden Auge stralt. Er, die Quelle der Harmonie, der Ursprung aller reinen Verkettung — wird unsere Seelen immer mehr und mehr mit ihm verähnlichen, und dann, Lyda! wenn unsere Seelen ganz in Einheit übergehen, so wollen wir dann auch mit dem Eines werden,

der ewig liebt. Dieses sey das Gesetz unserer Liebe, und nichts soll die Seligkeit davon unserm Herzen entreißen. Leb wohl! und hast du eine Gefährtinn, oder eine Freundinn, so lehre sie so, und nie anderst lieben.

53.

Hoffnung auf Wiedersehen.

Dank dir, Lyda! für all deine Güte, mit der du schwesterlich mit mir diesen Weg des Lebens gewandelt bist. Liebvoll theiltest du die Freuden mit mir, und deine Thräne war eine treue Gefärthin der meinigen. Arm in Arm sahen wir oft die Sonne über uns aufgehen, und freuten uns so herzlich über ihr prachtvolles Wesen. Arm in Arm sahen wir die Sonne untergehen, und freuten uns wieder, weil wir auf Gott und den andern Morgen bauten. Das Schicksal bescherte uns nicht viel; aber es gab uns Menschenherzen; wir konnten mit andern fühlen, mit an-

andern empfinden, mit andern uns freuen und trauern.

O Lyda! Waren wir nicht glücklicher, als die, die die Welt glücklich macht! Unsere Schätze versiegen nie; immer bleiben uns Wünsche fürs Menschenwohl, immer ein thätiger Wille, immer haben wir Thränen, um mit den Unglücklichen zu weinen, und stille Freuden, um uns mit den Glücklichen zu freuen.

Wenn uns die Welt alles nimmt, so kann sie uns das nicht nehmen; sieh, wie unerschöpflich die Quellen der reinen Freuden sind.

Lyda! zu solchen Freuden mußt du auch unsere Kinder erziehen. Sie sollen eine Pflanzschule sittlicher Gewächse für einen Garten seyn, der in einer höhern Gegend ist. — Arbeitsamkeit, Aufrichtigkeit, ungeheuchelte Menschenliebe sey der Braut-Schatz deiner Töchter. Arbeitsamkeit, Biedersinn und Güte das Erbtheil deiner Söhne.

In

In unsern Kindern wollen wir der Welt unsere Liebe überlassen. Wenn das Alter uns beugt, wenn unsere Kräfte versiegen, wenn wir nicht mehr rasch den Unglücklichen zu Hilfe eilen können, so sollen unsere Kinder eilen, und wenn unsere Herzen einst im Grabe modern, so wollen wir uns noch jenseits freuen, daß wir andere Herzen in unsern Kindern den Unglücklichen überließen. Lyda! unzertrennbar ist die Kette des Guten. O freue dich hinüber in das Land der Wahrheit! Unsichtbar schwebe dann unser Geist über unsere Nachkömmlinge, und freudenvoll wollen wir sie an der Pforte der Ewigkeit erwarten, um mit ihnen nur eine Familie im Lande der Liebe auszumachen.

Bayerische Staatsbibliothek

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Eckartshausen, Carl <<von>>,

Briefe an Lyda über die Liebe edler Seelen

München 1827

Ph.pr. 385 r
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10040381-1